



# Das Modellprojekt „Interkulturelles, interreligiöses historisches Lernen“

Eine Dokumentation der  
Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz



### Impressum

Herausgeber: Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz e.V.  
An der Bergbahn 33, 42289 Wuppertal  
[www.wuppertaler-initiative.de](http://www.wuppertaler-initiative.de)

Redaktion: Sebastian Goecke, Karl Olschewski  
Gestaltung: Nina Kellersmann  
Fotos: Stefan Seitz, Sebastian Goecke, Schüler der Projekte

Auflage: 500      Juli 2010



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

Gefördert durch:  
Vielfalt tut gut – Modellprojekte  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und  
Jugend

# **Das Modellprojekt „Interkulturelles, interreligiöses historisches Lernen“**

Eine Dokumentation der  
Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz



## Danksagung

Aller erster Dank gilt den Schülerinnen und Schülern, die sich auf die Mitarbeit in den Projekten einließen und sich den ungewohnten Herausforderung stellten. Sie investierten Zeit und Arbeit über normale Schulanforderungen hinaus und ermöglichten durch ihr Engagement, ihre Bereitschaft zur Auseinandersetzung und ihre Offenheit, die in den Unterrichtsmaterialien und dieser Dokumentation dargestellten Ergebnisse.

Dies wäre nicht ohne das gleichzeitige Engagement der Schulen und der begleitenden Pädagogen denkbar gewesen, die ein Engagement weit über ihre normalen Arbeitsanforderungen und -zeiten hinaus leisteten und die Projekte mit ihrem Know-how bereicherten.

Ebenso ist allen Zeitzeugen und den Menschen und Helfern in den bereisten Ländern zu danken, die uns Einblick in ihre Lebenswelt und Sichtweisen erlaubten, und das teilweise bei hohem persönlichen Risiko und Einsatz. Durch ihre Offenheit und Unterstützung waren diese Ergebnisse überhaupt erst möglich, genauso wie durch viele Informationen und Materialien die sie und viele Wuppertaler uns zur Verfügung stellten.

Besonders wichtig für das Gelingen aller Projekte war die hervorragende Zusammenarbeit mit allen Kooperationspartnern, die ihr Know-how und Engagement einbrachten.

Im Besonderen zu nennen sind hier:

Frau Dr. Schrader (Begegnungsstätte Alte Synagoge), die Jugendbegegnungsstätte Auschwitz, die Gedenkstätte Auschwitz, Herr Appelt und Frau Besten (Vereinigte Evangelische Mission), und Ali Tchassanti (Togoinitiative Wuppertal).

Wichtige Anregungen und Feedback gaben zudem die Mitarbeiter der anderen Modellprojekte aus der Bundesförderung „Vielfalt tut gut“ im Rahmen mehrerer bundesweiter Fachaustausch-Treffen wie bei Seminaren der wissenschaftlichen Begleitung.

Ebenso zu danken bleibt den gewonnenen Fachleuten und Anleitern der Gruppen, die bei der Vorbereitung, der Begleitung der Reisen und Ausarbeitung der Materialien einen großen Beitrag zum Gelingen der Vorhaben leisteten: Oliver Schulten (Afrika- und Geschichtsfachmann), Stefan Seitz (Journalist) und Samir Annouri (Kameramann), ebenso wie die Mitarbeiter der Wuppertaler Initiative Tatjana Kurgina, Anna Maria Hundrieser und Jonathan Thielen, die für die Konzipierung, Planung und Organisation und Begleitung einzelner Projektteile mit verantwortlich zeichneten, sowie Valentina Manojlov, die die Verwaltung meisterte.

Neben der Förderung durch die Mittel des Bundesprogrammes „Vielfalt tut gut“ war die Realisierung dieses Vorhabens überhaupt erst möglich durch die zusätzliche finanzielle Förderung durch Schulvereine, Bezirksvertretungen und die Stadtsparkasse Wuppertal.

## Inhaltsverzeichnis

### Das Modellprojekt

„Interkulturelles, interreligiöses historisches Lernen“

Einführung	9
Fragestellung	9
Projektidee	10
<b>Ausgangssituation</b>	<b>10</b>
<b>Zielformulierung</b>	<b>11</b>
<b>Methodik</b>	<b>12</b>
<b>1.Vorbereitung</b>	<b>12</b>
Projektlaufzeit	12
Themenfindung	12
Einbezug Kooperationspartner	12
Auswahl Schulen	12
Von Schule geforderte Standards	13
Festlegung Teilnehmer	13
Finanzierung	13
<b>2. Durchführung</b>	<b>14</b>
Organisation der Reisen und Begegnungsprogramme	14
Thematische Einführung	14
Öffentliche Werbung zur Unterstützung durch Know-how und Materialien	14
Vorbefragung der Teilnehmer	14
Entwicklung eigener Fragestellungen	14
Vorbereitungen der Reisen und Begegnungsprogramme	14
Elternabende	14

<b>3. Die Reisen und Begegnungsprogramme</b>	<b>15</b>
<b>4. Nachbereitung</b>	<b>16</b>
Auswertung der Materialien, Erstellung Unterrichtsmaterial	16
Öffentliche Präsentation der Ergebnisse	16
Verteilung des Materials an alle Wuppertaler weiterführenden Schulen	16
Projektabschluss	16
<b>Beschreibung und Auswertung der Einzelprojekte</b>	<b>17</b>
Die Projekte zu Kolonialismus	17
<b>Das Namibiaprojekt</b>	<b>19</b>
<b>Das Togoprojekt</b>	<b>26</b>
<b>Das Lettlandprojekt</b>	<b>34</b>
<b>Projekte zum Holocaust</b>	<b>40</b>
<b>Das Generationenprojekt</b>	<b>40</b>
<b>Das Auschwitzprojekt</b>	<b>46</b>
<b>Gesamtauswertung aller Einzelprojekte</b>	<b>52</b>
<b>Resümee</b>	<b>59</b>
<b>Risiken</b>	<b>59</b>
<b>Fragebogen Vorbereitung</b>	<b>60</b>
<b>Fragebogen Nachbereitung</b>	<b>61</b>

## **Beschreibung und Auswertung der Einzelprojekte**

### **Die Projekte zum Kolonialismus**

- Das Namibiaprojekt
- Das Togoprojekt

### **Projekt zu Verbindungen deutscher und osteuropäischer Geschichte**

- Das Lettlandprojekt

### **Projekte zum Holocaust**

- Das Generationenprojekt
- Das Auschwitzprojekt

## **Gesamtauswertung aller Einzelprojekte**

- Geschichtsthemen als Plattform interkulturellen, interreligiösen Dialogs
- Die Chancen von Austausch- und Begegnungsprojekten als Methode
- Darstellung der Ergebnisse
- Methodik der Arbeit mit interkulturellen und interreligiösen Gruppen
- Die Bedeutung von Geschichte für die jugendlichen Teilnehmer
- Bedeutung der Auseinandersetzung mit deutscher Geschichte für migrantisches Projektteilnehmer

### **Bewertung der Gruppenprozesse**

#### **Unterschiede der Projektverläufe nach Schulformen**

- Schulisches Leistungsniveau
- Art des Lernens
- Diskussionsqualität
- Qualität der erarbeiteten Unterrichtsmaterialien
- Präsentationstechniken
- Resümee
- Chancen
- Risiken - Arbeits- und Kostenaufwand, Rolle der Lehrer, Rolle der Schüler, Programmgestaltung der Maßnahmen
- Nachbereitung

### **Abschlussbemerkung**

# Das Modellprojekt

## „Interkulturelles, interreligiöses historisches Lernen“

### Einführung

Die vorliegende Broschüre ist die Dokumentation und Evaluation der von der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz e.V. im Rahmen des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut – Modellprojekte“ mit verschiedenen Wuppertaler Schulen im Zeitraum vom August 2007 bis Juli 2010 umgesetzten Modellprojekte. Die hier beschriebenen Projekte wurden realisiert unter dem Themencluster „Präventions- und Bildungsangebote für die Einwanderungsgesellschaft“. Arbeitstitel der Wuppertaler Modellprojekte war „Interkulturelles, interreligiöses historisches Lernen“.

Ziel des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut“ ist die Entwicklung und Unterstützung von Angeboten gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus sowie die Stärkung demokratischer Strukturen und der Partizipation.

### Fragestellung

In vielen Ballungsgebieten Deutschlands ist es inzwischen nicht ungewöhnlich, dass Klassengemeinschaften aus Schülerinnen und Schülern verschiedenster kultureller und religiöser Hintergründe bestehen. Betrachtet man die demographischen Prognosen der Bevölkerungsentwicklung der nächsten Jahre, zeichnet sich in NRW ab, dass ab 2020 ca. 50% aller Schülerinnen und Schüler einen „Migrationshintergrund“ haben werden.

Im Schulalltag wird dieser Tatsache zwar teilweise eine gewisse Beachtung geschenkt, allerdings oft verbunden mit einer Defizitorientierung gerade bezogen auf migrantische Schüler, sprich diversen Angeboten mit dem Fokus auf Sprach- und Integrationsförderung. Weitere Modifikationen von Schulangeboten in dem Bereich sind ebenso die Einführung von muttersprachlichem Unterricht oder Islamunterricht. Ansonsten wird dem Fakt einer zunehmend kulturell heterogenen Schülerschaft in den Curricula der anderen Fächer kaum oder gar nicht Rechnung getragen. Dies gilt im besonderen Maß im Geschichtsunterricht.

Dieser ist auch heute noch weitgehend europazentriert ausgerichtet. Die neuere Geschichte konzentriert sich dabei auf die Deutschlands. Meist bleibt der 2. Weltkrieg, inzwischen teilweise auch der Mauerfall, das letzte Kapitel der in der Schule vermittelten Geschichte.

Erst in den letzten Jahren wurde begonnen, sich mit der Frage auseinander zu setzen, ob in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft ein europa- bzw. deutschlandzentrierter Geschichtsunterricht so noch seine Berechtigung hat, bzw. ob und wie dieser dem genannten Umstand Rechnung tragen müsste. Allerdings gab und gibt die pädagogische Forschung bisher kaum Antworten. Somit ist so gut wie gar nicht bekannt, welche Bedeutung aktuell betriebener Geschichtsunterricht für migrantische Jugendliche hat, wie er von ihnen aufgefasst und verarbeitet wird, und inwiefern eigene Geschichtshintergründe aus den Herkunftskulturen in ein Geschichtsverständnis und -bewusstsein einfließen. Erste umfassendere Forschungsergebnisse hierzu beschreibt das Buch „CROSSOVER GESCHICHTE – Historisches Bewusstsein Jugendlicher in der Einwanderungsgesellschaft“ (Georgi/Ohliger (Hrsg.), bpb 2009).

Die hier beschriebenen Modellprojekte der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz bearbeiten genau diese Fragestellungen:

- Wie gelingt Geschichtsvermittlung in interkulturell und interreligiös zusammengesetzten Gruppen?
- Gibt es unterschiedliche Herangehensweisen an und eine unterschiedliche Fragestellung zu Geschichte von deutschen und migrantischen Jugendlichen?
- Welche Bedeutung hat die Auseinandersetzung mit deutscher Geschichte, insbesondere mit dem Thema Holocaust für diese Gruppen?
- Welche Faktoren stellen Chancen und Risiken im Bereich der Bearbeitung geschichtlicher Themen dar in Bezug auf die Bearbeitung von Vorurteilen, Rassismus und Rechtsextremismus?
- Kann über die Beschäftigung mit deutscher Geschichte interkulturelle Kommunikation und Verständigung verbessert werden?

## Projektidee

Ausgehend von der Grundannahme, dass es sich bei rassistischem und nationalistischem Gedankengut um ein nicht ausschließlich auf Deutsche bezogenes Phänomen handelt, war ein Ziel, über die hier beschriebenen Projekte interkulturell und interreligiös geprägte Schülergruppen zur Auseinandersetzung mit den Themen Rassismus, Nationalismus und Rechtsextremismus zu motivieren.

Es wurden mit den Jugendlichen Konzepte zur Bearbeitung der geschichtlichen Themen Kolonialismus, Deutscher Nationalsozialismus und zu den historischen Verbindungen zu den osteuropäischen Staaten entwickelt. Das Besondere an den hier beschriebenen Modellprojekten ist das Maß der Beteiligung der Jugendlichen am Konzept, der Durchführung und der Aufarbeitung der Ergebnisse. Sie gestalteten unter Anleitung und Mitarbeit von Fachleuten und Lehrern Unterrichtsmaterialien, Filme und Ausstellungen. Die Projektergebnisse wurden von den beteiligten Schülern im Rahmen verschiedenster Veranstaltungen und Presseartikel einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Die erstellten Unterrichtsmaterialien wurden weiterführenden Schulen zur Nutzung zur Verfügung gestellt und sind über das Internet abrufbar ([www.wuppertaler-initiative.de](http://www.wuppertaler-initiative.de)).

Die hier beschriebenen Projekte wurden bewusst mit Schülergruppen verschiedener Schulformen umgesetzt. Einerseits um zu untersuchen, ob und wenn ja, wie sich die Bearbeitung der Projektthemen nach Schulformen unterscheiden lässt. Andererseits um zu überprüfen, ob es gerade in den Schulformen Haupt-, Gesamtschule, BVJ-Klassen an Berufskollegs die besonders durch heterogene Schülerschaft geprägt sind bzw. deren Schülern häufig unterstellt wird, wenig oder kaum Zugang zu geschichtlichen Themen zu besitzen, gelingt, mit der entwickelten Methodik auch als „bildungsschwach“ eingestufte Jugendliche zu erreichen und zur Auseinandersetzung mit historischen Themen zu motivieren.

Realisiert wurden folgende Projekte:

- **Deutscher Kolonialismus in Namibia** (Gymnasium Sedanstraße)
- **Deutscher Kolonialismus in Togo** (Gesamtschule Ronsdorf)
- **Die historischen Verbindungen zwischen Deutschland und Lettland** (BVJ, Europaschule Berufskolleg Barmen)
- Lebendige Geschichte. Zeitzeugenprojekt (Hauptschule Elberfeld-Mitte, Gertrudenstraße)
- **„Und auf dem Flur schauten mich von überall die Opfer an...“  
Ein Projekt zum Konzentrationslager Auschwitz** (Hauptschule Katernberg, Kruppstraße)

Die hier vorliegende Dokumentation beschreibt neben dem Grundkonzept und der Methodik aller realisierten Projekte die inhaltlichen Schwerpunkte und Besonderheiten der Einzelprojekte, um darüber auswertend die Chancen und Risiken des beschriebenen Konzeptes darzustellen. In die Auswertung einbezogen wurden die beteiligten Jugendlichen sowie die begleitenden Lehrer und Fachleute.

Ein Ziel dieser Dokumentation ist, zur Nachahmung anzuregen und zu motivieren.

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird im weiteren Text die männliche Form verwendet. Soweit nicht besonders gekennzeichnet, sind damit immer beide Geschlechter gemeint.

## Ausgangssituation

### Interkulturelle und interreligiöse Gruppe als Lernfeld im Alltag

In interkulturell und interreligiös zusammengesetzten Gruppen fließen, wenn hier auch oft unbewusst, verschiedenste kulturelle, religiöse Normen und Werte sowie unterschiedliche geschichtliche Hintergründe und Geschichtsverständnisse ein, die, macht man sie transparent und zum Thema, ein breites Spektrum von Auseinandersetzungsmöglichkeiten bieten. Häufig bleiben diese Chancen jedoch im (Schul-)Alltag ungenutzt: Beispielsweise beschränkt sich Geschichtsvermittlung leider noch immer häufig auf Vermittlung historischer Fakten und Zusammenhänge. Zwar teils selbst durch Schüler in Eigenrecherche und an Hand von Texten und anderen Materialien erarbeitet, selten aber so diskutiert, dass tiefer gehende Auseinandersetzungen und Transparenz von Sichtweisen stattfinden.

Häufig ist in Schulen (eher an Gymnasien als an Gesamt-, Hauptschulen und Berufskollegs) festzustellen, dass zwar alle Klassen in mehr oder weniger kulturell- religiösen Zusammensetzungen existieren und täglicher Umgang miteinander besteht, jedoch vermeintliches Wissen über die „anderen“ Kulturen und Religionen immer noch gering ist bzw. sich auf gegenseitige Vorurteile reduziert. Obwohl die verschiedenen Religionen und Kulturen immer häufiger zum Unterrichtsgegenstand werden.

Eine intensive Diskussion und Interesse an weitergehendem Wissen ist eher selten. Man glaubt auf beiden Seiten genug voneinander zu wissen. In engen Freundschaften zwischen Jugendlichen verschiedener Kulturen und Religionen ist höheres Wissen, meist verbunden mit höherer Akzeptanz des Gegenübers, zu erkennen. Dies bestätigt sich immer wieder in Projekten zum Thema Rassismus und innerhalb dieser Modellprojekte.

Erfahrungen zeigen, dass, wenn man Sichtweisen und Vorurteile von Deutschen gegenüber Migranten und umgekehrt abfragt, deutsche Jugendliche immer noch häufig überrascht von den Aussagen und geäußerten Vorurteilen der Migranten über Deutsche sind, während die Migranten die gegen sie existierenden Vorurteile schon sehr gut kennen und sich diese seit Jahren nicht geändert haben.

Zudem ist in den letzten Jahren erkennbar, dass besonders in sozial benachteiligten Schichten eine Zunahme nationaler Identifikation mit „Herkunftsländern“ bei Migranten- und deutschen Jugendlichen erkennbar ist. Bei Migranten sicher mit darauf zurückzuführen, dass man sich, selbst wenn man in Deutschland geboren und aufgewachsen ist, nicht integriert fühlt bzw. einen Mangel an Zukunftsperspektiven in Deutschland sieht. Bei deutschen Jugendlichen ist dies oft auf ähnlich diffuse Ängste bezogen auf Zukunftsperspektiven, bis zu der Angst selbst langfristig Minderheit im „eigenen“ Land zu werden, zurückzuführen. Dies bedingt besonders in Schulen und im Lebensalltag sozial schwacher Regionen vermehrt interethnisch motivierte Konflikte.

Hinzu kommt häufig in kulturell-religiös heterogen zusammengesetzten Gruppen gemachte Fehler von Pädagogen, die Jugendlichen selbst von Beginn an auf ihre Herkunft oder Religion zu reduzieren. Beides wird als ausschlaggebend für deren vermeintliche Meinungsbilder betrachtet, was in sich schon rassistisch und damit mehr als kontraproduktiv für tiefer gehende Auseinandersetzung ist: Deutsche als allein christlich geprägt zu definieren, verbietet sich genauso, wie beispielsweise Türken als ausschließlich muslimisch geprägt zu sehen. Zumal man sich kaum anmaßen kann zu beurteilen, ob und welche Beziehung der Einzelne überhaupt zu Religion und zur Herkunftskultur hat. Fragen wie: „Was sagst du als Moslem dazu?“ waren Fragen, die, wie arabische Jugendliche berichteten, immer wieder gestellt werden. Sie fühlen sich damit überfordert und bloßgestellt. Antwort eines der Jugendlichen in einem solchen Fall war: „Wie soll ich wissen, was alle Moslems dazu sagen würden?“ Wobei diese Antwort mehr als berechtigt ist und die Problematik einer solchen Herangehensweise deutlich macht. Wer würde einen deutschen Schüler Fragen: „Wie siehst du dies als Deutscher?“

Wenn Ziel sein soll, Rassismus und Vorurteile zu bearbeiten und zu überwinden, gilt es, sich im Vorfeld eigener Vorurteile bewusst zu werden und diese nicht in die Arbeitsprozesse einfließen zu lassen. Sonst benutzt man selbst rassistische Mechanismen, die man eigentlich bearbeiten und verändern will. Vielmehr gilt es, gleichberechtigte Auseinandersetzung einzufordern und auch kontroverse Meinungen zuzulassen, sonst ist eine Veränderung bestehender Kommunikationsstrukturen undenkbar. Dementsprechend wurden diese Erkenntnisse in der Entwicklung der Ziele und Methodik der Modellprojekte eingearbeitet.

## Zielformulierung

Leitziel aller realisierten Einzelprojekte war, Jugendliche unterschiedlicher kultureller und religiöser Hintergründe verschiedenster Schulformen weiterführender Schulen zur intensiven Beschäftigung mit Themen deutscher Geschichte zu motivieren. So soll einerseits im Arbeitsprozess die interkulturelle Auseinandersetzung gefördert und andererseits die Möglichkeit hergestellt werden, neben der Erlangung neuen Wissens, eigene Sichtweisen, Vorurteile und Meinungsbilder zu überprüfen und diese gegebenenfalls zu modifizieren.

Es geht darum, interkulturelle Auseinandersetzung so herzustellen, dass die Meinungs- und Geschichtsbilder der beteiligten Jugendlichen transparent werden und bestehende Unterschiede thematisch einfließen. Dabei wurde allerdings davon ausgegangen, dass sich das Geschichtswissen zu deutscher und europäischer Geschichte, zumindest hier aufgewachsener und sozialisierter Migrantenjugendlicher, nicht grundlegend von dem der deutschen Jugendlichen unterscheidet. Eventuell wird es ergänzt durch ein meist eher diffuses und rudimentäres Geschichtswissen zum eigenen Herkunftsland. Zudem wurde davon ausgegangen, dass bei Migrantenjugendlichen die eigene Familien- und Zuwanderungsgeschichte mit einfließt in eine eigene Geschichtsidentität und die Einordnung geschichtlich „objektiver“ Fakten.

Neben dem Ziel der Motivation der Gruppen zur intensiven Auseinandersetzung mit historischen Themen, war angestrebt, dies unter dem besonderen Fokus der Themen Rassismus, Ausgrenzung und Verfolgung zu realisieren, um so diese Phänomene näher zu ergründen und typische Mechanismen deutlich zu machen.

Neben der interkulturellen Kommunikation in der Gruppe sollte Begegnung und direkte Konfrontation mit anderen Kulturen und Religionen weitergehend dazu genutzt werden, neue Ebenen interkultureller und -religiöser Begegnungen und Auseinandersetzungen zu ermöglichen, die neben rein kognitiver Auseinandersetzung auch emotionales Erleben und Lernen möglich machen. Daher waren alle Einzelprojekte mit Reisen und/oder Zeitzeugenbegegnungen geplant.

Ein weiteres Handlungsziel war die Erstellung von Unterrichtsmaterialien zu den Projektergebnissen in Zusammenarbeit mit den Jugendlichen und den begleitenden Fachleuten. Die Inhalte und die Form der Gestaltung dieser Materialien lagen in ausschließlicher Verantwortung der beteiligten Schüler. Dies bedeutete, dass die Teilnehmer von Beginn an in die Konzeption, Umsetzung und Nachbereitung einbezogen wurden. Sie legten die Themen und Fragestellungen fest, führten eigenständige Recherchen und bestimmten den Inhalt der Materialien mit eigenen Beiträgen zu den von ihnen gewählten Themenschwerpunkten. Durch diese weitgehende Partizipation wurde angestrebt und erwartet, dass so erstelltes Material die für diese Altersgruppe relevanten Fragen und Themen aufgreift und es somit besonders interessant für andere Jugendliche sein würde. Zudem sollte den Teilnehmern durch die weitgehende Beteiligung ermöglicht werden, demokratische Prozesse einüben zu können und umsetzen zu lernen.

Neben der reinen thematischen Arbeit und Wissensvermittlung wurde ebenso angestrebt, Grundzüge des wissenschaftlichen Arbeitens, der Archiv- und Medienarbeit sowie Medienkompetenz und Präsentationstechniken zu vermitteln.

# Methodik

## 1. Vorbereitung

### Projektlaufzeit

Alle realisierten Einzelprojekte waren auf eine Dauer von einem Jahr ausgelegt, wobei die Vorbereitungsphase mit einem Zeitraum von bis zu sechs Monaten, die eigentliche Durchführung (Reisen, Begegnungsprogramme) auf bis zu zwei Wochen und die Nachbereitung (Auswertung Materialien, Erstellung Unterrichtsmaterial und öffentliche Präsentation) auf bis zu sechs Monate geplant war.

### Themenfindung

Die Grundthemen der Einzelprojekte legte die Wuppertaler Initiative auf Grund von Erkenntnissen aus Vorerhebungen in anderen Schulprojekten fest. Immer wieder wurde von Schülern bemängelt, dass fast reflexartig beim Thema Rassismus und Rechtsextremismus von Lehrern die Zeit des Nationalsozialismus behandelt wird. Zwar wurde die Behandlung des Themengebietes Holocaust von den Schülern als wichtig und sinnvoll angesehen, jedoch ließ die Bearbeitung des Themas häufig viele Fragen ungeklärt. Insbesondere die Frage, wie es gelingen konnte, eine gesamte Gesellschaft so zu manipulieren, dass ein Genozid in diesem unvorstellbaren Ausmaß möglich war, blieb offen. Zudem wurde bemängelt, dass das Thema Widerstand weitgehend auf bekannte Widerstandskämpfer beschränkt bleibt, und wenig über Widerstand und dessen Ausprägungen in der „Normalbevölkerung“ bekannt ist bzw. vermittelt wird.

Weiterer Kritikpunkt war immer wieder, dass im Zusammenhang mit den Themen Rassismus außer der Zeit des Nationalsozialismus selten andere Aspekte deutscher und europäischer Geschichte behandelt werden, und dabei gerade Problem- und Fragestellungen außen vor gelassen werden, die aktuelleren Bezug haben. Als spannende Themen wurden unter anderem die „Problematik 1. und 3. Welt“, Globalisierung, außereuropäische Geschichte, Zuwanderungsgeschichte, der Ex-Jugoslawien-Konflikt, der türkisch-kurdische Konflikt und Ruanda benannt.

Die Wuppertaler Initiative legte dementsprechend Kolonialismus als ein Oberthema fest, verbunden mit den Aspekten „Konflikt 1. und 3. Welt“ sowie Globalisierung.

Als weiteres Oberthema sollte der Holocaust unter dem besonderen Fokus der Aspekte Flucht, Vertreibung, Systematik der Vernichtung und Formen des Widerstandes untersucht werden.

Das dritte Thema ergab sich im Projektverlauf aus einem aktuellen interethnischen Konflikt an einer Schule zwischen russischsprachigen Schülern und Schülern deutschen und migrantischen Hintergrundes: So wurde beschlossen, die Beziehungen Deutschlands mit russischsprachigen Ländern zu thematisieren, um hierüber die engen Verbindungen und Zusammenhänge deutsch-osteuropäischer Geschichte zu untersuchen.

### Einbezug Kooperationspartner

Nach Festlegung der Oberthemen wurden Fachleute zu den einzelnen Themenbereichen gesucht, die neben Fachberatung und organisatorischer Unterstützung auch eigene Angebote in das jeweilige Projekt einfließen lassen konnten. Zudem wurden Kontakte zur örtlichen Presse hergestellt, da alle Projekte medial begleitet und dokumentiert werden sollten.

Zum Thema Kolonialismus wurden ein Afrikanistik-Spezialist und die VEM (Vereinte Evangelische Mission) sowie Migranten und Migratenselbstorganisationen aus den jeweiligen Zielländern zur Mitarbeit gewonnen. Diese stellten Kontakte in die Heimatländer her, führten die Teilnehmer in die Kultur und den Lebensalltag in den Herkunftsländern ein, gaben Sprachkurse für die Teilnehmer und begleiteten die Reisen als Übersetzer.

Zum Thema „Holocaust“ konnten die Begegnungsstätte Alte Synagoge und das Jugendbegegnungszentrum Auschwitz als Partner gewonnen werden.

Nach der Festlegung des fünften Projektes zum Thema deutsch-lettischer Geschichte wurden das Lettlandzentrum in Münster und Zuwanderer aus Lettland als Fachleute angesprochen. Neben den Partnern in Wuppertal wurden Erstkontakte in die jeweiligen Zielländer bzw. zu im Ausland lebenden Zeitzeugen aufgenommen.

In Vorgesprächen wurden die Inhalte und der Ablauf der Einzelprojekte festgelegt und die Aufgaben der Beteiligten geklärt. Primäre Aufgabe der Partner war neben der Vermittlung notwendigen Vorwissens, die Projekte zu begleiten und in Zusammenarbeit mit den Schülern das abschließende Unterrichtsmaterial zu entwickeln und zu erstellen.

### Auswahl Schulen

Im Vorfeld war geplant, die entwickelte Methodik an verschiedenen Schulformen auszuprobieren: Besonderer Fokus sollte auf Hauptschulen, Gesamtschulen und Berufsvorbereitungsklassen an Berufskollegs liegen. Neben dem Grund, dass gerade in diesen Schulformen die Klassen überdurchschnittlich national und religiös heterogen zusammengesetzt sind, war ausschlaggebend, dass über die Implementierung dieser Angebote dort andere Schulen dieser Schulformen zur Nachahmung angeregt werden sollten. Zudem war der Initiative wichtig, gerade Schüler einzubeziehen, welche oft als bildungsfern beschrieben werden. So sollte die Ausgangsthese, dass es über diese Methodik möglich ist, gerade diese Gruppe zu intensiver Auseinandersetzung mit den festgelegten Themen zu motivieren, überprüft werden.

Nach Abschluss der Vorplanungen wurden alle Schulen angesprochen, die für eine Teilnahme in Frage kamen. Ausgewählt wurde die Schule, die zuerst Interesse bekundete und bereit war, die geforderten Standards zu erfüllen. Dies erschien das einzig gerechte Vergabeverfahren.

### **Von Schule geforderte Standards**

Bedingungen der Teilnahme waren:

- Vorstellung der Projekte in den jeweiligen Fachkonferenzen
- Benennung einer Lehrerin und eines Lehrers, die das Projekt und die Reisen verantwortlich begleiten und fachlich betreuen
- Auswahl der Teilnehmer unter dem Aspekt, dass die Gruppen interkulturell und interreligiös zusammenzustellen sind
- Organisation einer Auftaktveranstaltung mit potentiellen Teilnehmern
- Organisation mindestens eines Elternabends bei Teilnehmern unter 18 Jahren
- Organisation der Anmeldungen
- Aufbringen eines Eigenanteils durch Teilnehmerbeiträge, Förderung durch den Schulverein und/oder externe Geldgeber
- Bereitschaft zu regelmäßigen Treffen mindestens alle zwei Wochen á zwei Stunden neben dem normalen Unterricht
- Bereitschaft zu mindestens zwei Treffen an Wochenenden
- Bereitschaft zu Exkursionen
- Organisation der Präsentationsveranstaltung an der Schule

### **Festlegung Teilnehmer**

Um die Gruppen arbeitsfähig zu halten und eine Mobilität vor Ort bei den Reisen gewährleisten zu können, wurde die Teilnehmerzahl der Einzelprojekte auf 12 bis 18 Schüler festgelegt. Damit war klar, dass die Gruppen nicht aus gesamten Klassenverbänden bestehen. Da der Initiative wichtig war, dass die Teilnahme freiwillig sein sollte, wurde diese Beschränkung der Gruppengröße vorgenommen. Zu vermuten war auch, dass einige Eltern – gerade bei Fernreisen – nicht ihre Zustimmung geben würden. Somit war den Schulen freigestellt, Schüler mehrerer Klassen anzusprechen oder sich auf Schüler einer Klasse zu beschränken.

Die Schulen waren gefordert, die Teilnehmer selbst auszuwählen. Dies geschah zunächst in der Ansprache in den jeweilig in Frage kommenden 9. - 11. Klassen und durch Aushängung von Interessensbekundungslisten.

Dem schloss sich, wenn die Zahl der Interessenten zu hoch war, eine erste Informationsveranstaltung durch die Wuppertaler Initiative an, zu der alle Interessierten eingeladen wurden, und die Mitarbeiter der Initiative das Oberthema der jeweiligen Projekte und den Ablauf und die Art der Beteiligung der Schüler vorstellten. Die Schüler wurden gebeten, sich zu überlegen, ob sie bereit sind und sich in der Lage sehen, den zusätzlichen Aufwand zu leisten und Rücksprache mit ihren Eltern zu halten, ob diese einer Teilnahme zustimmen. Blieben dann immer noch mehr Interessenten als Teilnehmerplätze, war die Schule gefordert, intern aus den Verbliebenen die endgültige Gruppe zusammenzustellen. Nach einer Einverständniserklärung der Eltern erhielten die Teilnehmer eine Anmeldebestätigung.

### **Finanzierung**

Der größte Anteil der Finanzierung war durch die Förderung aus dem Bundesprogramm „Vielfalt tut gut“ gesichert. Einen weiteren Teil machten Eigenmittel der Wuppertaler Initiative aus.

Hinzu kamen teilweise – wenn vorhanden – Mittel der Schulvereine. Bei Schulen, die über keinen eigenen Schulverein verfügten bzw. dessen Mittel zu gering waren, wurden externe Geldgeber gesucht und in Bezirksvertretungen und der Sparkasse gefunden.

Gerade an Haupt- und Brennpunktschulen musste versucht werden, den Teilnehmerbetrag so gering wie möglich zu halten, da sonst einige interessierte Schüler diesen nicht hätten aufbringen können. Bei zwei Projekten gelang eine Finanzierung, die es möglich machte, dass keiner der Teilnehmer etwas bezahlen musste.

Zu bedenken ist im Vorfeld, dass abhängig vom Ziel auf die Teilnehmer zusätzlich zu den Reisekosten nicht unerhebliche Nebenkosten wie Impfungen und Visagebühren hinzukommen können.

Durchschnittlich betragen die Kosten aller Projekte inklusive Honorare, Reisen, Material und Dokumentation 20.000€. Finanziert wurde das je zu einer Hälfte aus Mitteln der Bundesförderung und zur anderen Hälfte aus Eigenmitteln.

## 2. Durchführung

### Organisation der Reisen und Begegnungsprogramme

Nach Festlegung der Teilnehmer wurden folgende Punkte sehr zeitnah zu den Reisen organisiert: Buchung Flüge bzw. Busse, Unterbringungen vor Ort, Klärung Visa und Impfungen (wenn notwendig), Klärung der Gültigkeit bzw. des Besitzes von Reisepässen der Teilnehmer, Kontaktaufnahme zu Botschaften vor Ort und Knüpfung erster Kontakte zu relevanten Stellen und Partnern vor Ort.

### Thematische Einführung

Um die Grundlagen einer intensiven inhaltlichen Auseinandersetzung mit den entwickelten Themen herzustellen, begannen alle Projekte mit einer historischen Einführung. Dies wurde in meist wöchentlichen Treffen á zwei Stunden außerhalb des normalen Unterrichts und teilweise in - mit bis zu drei - Treffen an Wochenenden umgesetzt. Neben der Vermittlung durch die entsprechenden Fachleute, wurden die Teilnehmer von Beginn an in die Recherchen einbezogen. Dies war verbunden mit der Vorgabe, dass sie im Rahmen ihrer Nachforschungen versuchen sollten, Themen zu finden, die sie besonders interessieren und dazu eigene Fragestellungen zu entwickeln. Als Quellen wurden, neben dem Internet, ausgewählte Literatur und Originalquellen genutzt.

Neben den reinen Unterrichtseinheiten wurden mehrere Einheiten mit Exkursionen und der Teilnahme von Veranstaltungen zum Thema ergänzt, wie beispielsweise der mehrfache Besuch des Missionsarchivs der VEM, Besuche des Völkerkundemuseums, eine Führung durch das Polizeipräsidium (ehemaliges Gestapo-Gebäude), ein Besuch des Lettlandzentrums in Münster, ein Besuch des Togotages sowie ein Besuch des jüdischen Friedhofs und der Begegnungsstätte Alte Synagoge. Ebenso wurden eigene Veranstaltungen organisiert und umgesetzt, wie die Verlegung eines Erinnerungssteines, eine Gedenkveranstaltung zum Anti-Kriegstag und Informationsabende für Eltern.

### Öffentliche Werbung zur Unterstützung durch Know-how und Materialien

In der Startphase wurde über die lokale Presse die Wuppertaler Bevölkerung um Mithilfe bei den jeweiligen Projekten gebeten. Dabei wurde um Unterstützung durch nützliche Tipps und die Vermittlung von Kontakten sowie durch das zur Verfügungstellen von Materialien zum Thema geworben. Dies erwies sich als außerordentlich erfolgreich: Viele gute Tipps gingen ein und viele Leute stellten Materialien (Literatur, alte Postkarten und Fotos zum Thema) zur Verfügung, von denen ein Großteil in die Recherche und in die Unterrichtsmaterialien einfluss.

### Vorbefragung der Teilnehmer

Um den Wissensstand zum Thema und die Erwartungen der Teilnehmer zum Projekt zu erfassen, wurden alle Teilnehmer per Fragebogen oder Interview befragt. Die Ergebnisse flossen in die Planung des weiteren Projektverlaufes ein. In allen Befragungen zu den Einzelprojekten zeigte sich, dass kaum einer der Schüler sich bisher mit den behandelten Themen intensiver beschäftigt hatte und demnach, unabhängig von der Schulform, nur minimales Wissen vorhanden war.

### Entwicklung eigener Fragestellungen

Im Prozess ergaben sich aus den Recherchen eigene Fragestellungen und Themenschwerpunkte der Teilnehmer. Diese wurden nach ca. drei Monaten auf bis zu fünf Grundthemen gebündelt. Zu diesen wurden Arbeitsteams gebildet, die speziell zu den gewählten Themenbereichen recherchierten und ihre Ergebnisse der Gesamtgruppe präsentierten. Die entwickelten Fragestellungen zu den Einzelprojekten werden im weiteren Verlauf dargestellt.

### Vorbereitungen der Reisen und Begegnungsprogramme

Verbunden mit der Themenfestlegung war es eine Aufgabe der Schüler, sich im Vorfeld Gedanken zu machen, was sie zu ihren Themen im Zielland recherchieren wollten, welche Orte für ihre Themen wichtig waren, welche Institutionen und Museen zu besuchen waren und wen sie vor Ort interviewen wollten. Aus den gesammelten Vorschlägen wurde dementsprechend die Programmgestaltung realisiert. Kontakte wurden per Email, Fax oder Telefon in die jeweiligen Zielländer geknüpft und Termine vor Ort fixiert. Je nach Land gelang dies nur partiell. Allerdings wurde davon ausgegangen, dass es vor Ort gelingen würde, über die ersten Kontakte noch nicht erreichte Organisationen und Personen zu erreichen und kurzfristig ins Programm einzubinden. Nach Festlegung des Programms und der Interviewpartner wurden mit den Jugendlichen Interviewleitfäden entwickelt, die zu den geplanten Befragungen vor Ort genutzt werden konnten. Kurz vor den Reisen wurden Einführungen in die Lebenssituation und über vor Ort zu beachtende Regeln gegeben. So wurden gemeinsame Gruppenregeln zum Tagesablauf erstellt und die Aufgaben der Teilnehmer bei der Durchführung besprochen, wie beispielsweise die Verantwortung für die Mitarbeit beim Filmen und beim Ton, der Fotodokumentation oder dem Führen von Protokollen und Interviews. Allen Teilnehmern wurde empfohlen, für sich eine Art Tagebuch zu führen, um ihre Eindrücke zu dokumentieren. Diese Tagebücher sollten mit in die Auswertung und Gesamtdokumentation einfließen.

### Elternabende

Gerade bei den geplanten Fernreisen war es notwendig und sinnvoll, die Eltern so früh wie möglich mit einzubeziehen. Zum Beispiel präsentierten beim Elternabend zu Namibia zunächst die Schüler, was sie zum jeweiligen Zielland recherchiert hatten und was die Inhalte der Reise sein werden. Sonst übernahmen Mitarbeiter der Initiative die Einführung. Im Anschluss wurde die Zeit zur Klärung organisatorischer Fragen genutzt und teilweise bestehende Ängste der Eltern thematisiert, und versucht diese zu klären. Eine Telefonkette für die Sicherstellung der Information nach Hause und im Notfall wurde eingerichtet.

Beim Togoprojekt wurde zudem die Bereitschaft der Eltern geklärt, sich mit an den von der Gruppe geplanten Spendenaktionen zu beteiligen. Gesammelt und mitgenommen wurden Spenden für ein Waisenhaus, eine Schule und ein Krankenhaus.

### 3. Die Reisen und Begegnungsprogramme

Die Reisen wurden begleitet durch die beiden verantwortlichen Lehrer, die zum einen eine fachliche Begleitung darstellten und zum anderen die Betreuung von einzelnen Themengruppen übernahmen.

Zudem reisten immer mindestens einer der extern verpflichteten Fachleute mit (Afrikanistikfachmann, in Deutschland lebende Migranten aus den Zielländern). Deren Aufgabe bestand ebenfalls in der fachlichen Begleitung und der Unterstützung bei der Organisation vor Ort.

Zur Sicherung der Qualität der Dokumentation und zur fachlichen Unterstützung der Schüler im Bereich Film- und Tontechnik, Erarbeitung von Interviewleitfäden und Dokumentationstechniken begleiteten die Reisen zusätzlich ein professioneller Kameramann und ein Journalist einer Wuppertaler Lokalzeitung.

Mit der Einbeziehung des Journalisten war zudem die mediale Verbreitung der Projekte in der Kommune gewährleistet. Die Gesamtleitung wurde durch den Leiter der Wuppertaler Initiative sichergestellt, der für die pädagogische Leitung, die Organisation der Abläufe vor Ort, die Moderation der Besprechungen und die Repräsentation der Gruppen nach außen verantwortlich zeichnete.

Die ersten beiden Tage wurden, wenn möglich, zur Orientierung und zu ersten Besuchen von Sehenswürdigkeiten im neuen Umfeld genutzt. Nach der Erkundung des Umfeldes begann die Abarbeitung des geplanten Programms.

Bereits erste Kontakte vor Ort brachten häufig zusätzliche Beziehungen und Ideen, die in die weitere Planung einbezogen wurden.

Es wurden maximal zwei Termine täglich absolviert. Ergaben sich mehr als zwei, wurde die Gruppe zeitweise geteilt. Abends informierten sich dann jeweils die Gruppen über die Ereignisse der von ihnen realisierten Termine.

Ein durchschnittlicher Tag war grob nach folgender Struktur geplant:

Nach dem Frühstück wurden zunächst Besuchs- und Interviewtermine wahrgenommen. Die Mittagspause wurde für Planung des Nachmittags (Vorbereitung Interviews, Verteilung Aufgaben Kamera, Ton und Protokolle) genutzt. Nachmittags bis abends stand die Abarbeitung weiterer Termine auf dem Programm. Abends wurde sich regelmäßig zusammengesetzt, um den Tag gemeinsamen auszuwerten und die nächsten Termine vorzubereiten. Zudem wurde das gesammelte Material gesichtet und vorsortiert. Dies bedeutete zeitweise Treffen bis spät nachts. Alle Exkursionen und Termine wurden per Foto, teilweise filmisch und schriftlich dokumentiert.

Allen Teilnehmern waren die direkte Begegnung mit der Bevölkerung und die Erkundung der Lebenssituation von Jugendlichen und Kindern wichtig. So wurde versucht, in das Programm Besuche von Schulen, Kindergärten und -heimen, Sozialprojekten und Familien einzubauen. Dies gelang auch weitgehend.

Bei allen Fahrten stand für die Teilnehmer gegen Ende der Reisen meist nur ein Tag zur freien Verfügung.

Besucht wurden historische Orte, Gebäude und Relikte aus der zu erforschenden Zeit, Museen, Fachleute zur Geschichte der jeweiligen Länder, Archive, Kirchen, Moscheen, Synagogen, Friedhöfe, Gedenkstätten, Schulen, Sozialprojekte. Neben Fachleuten wurden Minister, Botschafter, Lehrer, Bischöfe, Priester, Imame, Rabbiner, Schüler, Sozialarbeiter, Vertreter von Opfergruppen und verschiedener Ethnien, in den Zielländern lebende Deutsche, Journalisten und Passanten interviewt.

Die gesammelten Materialien wurden bereits während der Reisen sortiert und den Jugendlichen zur Bearbeitung ihrer Themenschwerpunkte zur Verfügung gestellt. Die Schüler wurden im Reiseverlauf gebeten, bereits mit der Strukturierung ihrer Textteile zu beginnen und aktuelle Eindrücke einzuarbeiten. Die einzelnen Themengruppen erhielten dabei Unterstützung durch die pädagogischen Begleiter und den Journalisten.

## 4. Nachbereitung

Nach Rückkehr wurde in gemeinsamen Treffen das gesammelte Material ausgewertet und die Form der Ausarbeitung des Unterrichtsmaterials abgestimmt sowie die Aufgaben an die verschiedenen Themengruppen geklärt.

Zudem wurden die Teilnehmer gebeten, in kurzen Statements ihre wichtigsten Eindrücke und Erkenntnisse aus dem jeweiligen Projekt zu formulieren. Diese Statements wurden Bestandteil der Materialien.

Alle Gruppen entschieden sich für die Gestaltung einer Unterrichtsbroschüre mit Arbeitsblättern. Die Ergebnisse einer Gruppe (Begegnungsprogramm in Wuppertal) flossen in Veröffentlichungen und das Archiv der Begegnungsstätte Alte Synagoge ein.

Die erstellten Broschüren wurden je nach Projekt ergänzt durch einen Film, CDs mit Foto- und Dokumentationsmaterial und/oder Ausstellungen, die von interessierten Schulen ausgeliehen werden können.

Die Jugendlichen waren beteiligt an der Entwicklung der Film- und Ausstellungskonzepte und deren Realisation. Zudem zeichnen sie für den Großteil der Broschürentexte verantwortlich und ein Teil der verwendeten Fotos stammt von den Teilnehmern.

Die Endredaktion, inhaltliche Überarbeitung und im Bedarfsfall Ergänzungen sowie die Redaktion der Texte übernahmen der Projektleiter in Zusammenarbeit mit dem begleitenden Journalisten und den jeweiligen Fachleuten. Das Layout des Materials wurde durch eine professionelle Designerin realisiert.

### Öffentliche Präsentation der Ergebnisse

Über alle Projekte wurde, gewährleistet durch den Einbezug des lokalen Journalisten, kommunal breit berichtet. Weiterhin wurden in diesem Zusammenhang die erstellten Materialien beworben sowie die Veranstaltungen zu den Projekten angekündigt.

Die Formen der Präsentationen wurden durch die Jugendlichen bestimmt. Im Regelfall fanden die ersten Präsentationen in den beteiligten Schulen statt. Einige Schulen baten die Teilnehmer auch, schon im Vorfeld in verschiedenen Klassen über ihre Erlebnisse zu berichten. Alle Schulen organisierten zudem unter Mitarbeit der Teilnehmer größere Präsentationsveranstaltungen, zu denen neben den Eltern, der Lehrerschaft, den Mitschülern, den Projektpartnern und der interessierten Öffentlichkeit auch Vertreter lokaler Politik, die Bürgermeister und lokale Presse geladen wurden.

Die Teilnehmer stellten die von ihnen erarbeiteten Unterrichtsmaterialien eigenständig vor. Neben den produzierten Filmen, Ausstellungen und Broschüren wurde das Projekt meist in Form einer PowerPoint-Präsentation vorgestellt. Im Anschluss standen die Jugendlichen für Nachfragen und Interviews zur Verfügung.

Neben der ersten Präsentation wurden weitere öffentliche Vorstellungen der Ergebnisse angestrebt. Diese ergaben sich aus Nachfragen von lokaler Institutionen und Medien.

So wurden einzelne Projekte zusätzlich unter anderem in Fernsehberichten, in der „Politischen Runde“ der VHS, anlässlich einer Feier zum Nationalfeiertag Togos, auf dem Afrikatag, im Rahmen der Veranstaltungsreihe „24 Stunden Wuppertal live“ und in Ausstellungen an verschiedenen öffentlichen Orten präsentiert. Alle Veranstaltungen wurden durch die Teilnehmer gestaltet und die Jugendlichen übernahmen die Moderation oder die Ausstellungsführungen.

### Verteilung des Materials an alle Wuppertaler weiterführenden Schulen

Nach der öffentlichen Präsentation wurden die Unterrichtsmaterialien an alle weiterführenden Wuppertaler Schulen kostenfrei versandt, gekoppelt mit der Bitte, das Material weitreichend zu nutzen und nach dem Einsatz zurückzumelden, ob sich das Material als nutzbar erweist und die Schüler anspricht. Die Rückmeldungen flossen danach in die Auswertung und Planung vergleichbarer Projekte ein. Zudem wurden die Projektergebnisse auf den Internetseiten der Wuppertaler Initiative als PDF eingestellt.

### Projektabschluss

Nach längerem zeitlichen Abstand wurden alle Teilnehmer nochmals zu ihren Eindrücken und Einschätzungen zu ihrem jeweiligen Projekt per Fragebogen interviewt, um eine Auswertung vornehmen zu können, ob und wie nachhaltig das Projekt für die Jugendlichen war und ob und welche Auswirkungen es auf ihre Meinungsbilder und Sichtweisen hatte.

Dies geschah meist im Rahmen eines privaten Treffens außerhalb der Schule.

# Beschreibung und Auswertung der Einzelprojekte

## Die Projekte zu Kolonialismus

### Einführung

Kolonialismus als Thema, bot sich aus verschiedensten Gründen an. Zum einen ist gerade deutscher Kolonialismus ein weitgehend unbekanntes und im Geschichtsunterricht selten behandeltes Thema. Wenn überhaupt, taucht es im Zusammenhang mit der Beschäftigung über Imperialismus im Unterricht auf. Wobei eher die Rolle der „großen“ Kolonialmächte (Spanien, Portugal, England, Frankreich) behandelt wird. Nicht nur unter Schülern, sondern auch, wie sich aus Befragungen und Passanteninterviews ergab, ein Großteil der Bevölkerung weiß nicht oder nur rudimentär, dass auch Deutschland eine Kolonialmacht war. Noch weniger Befragte konnten beantworten, welche Kolonien Deutschland überhaupt hatte.

Dabei ist es gerade diese Zeit, die das Bild der Europäer und damit auch der Deutschen speziell zu Afrika, aber auch zu allen anderen als „exotisch“ betrachteten Kulturen und Ländern außerhalb Europas entscheidend geprägt hat. Zudem hatte der Kolonialismus entscheidende Auswirkungen auf heute noch existierende politische und kriegerische Konflikte sowie auf das heute bestehende Wirtschaftssystem. Besonders diese Epoche in der Geschichte prägte das Gefälle zwischen Erster und Dritter Welt. Somit bot sich Kolonialismus als Oberthema an.

Die Auswahl der Zielländer hatte einfache Hintergründe: Namibia ist als Deutsch-Südwestafrika sicherlich die bekannteste ehemalige deutsche Kolonie. Das Land gilt als weitgehend sicher und stabil und verfügt über eine gute Infrastruktur. Zudem leben in Namibia noch ca. 30.000 Deutsche, oft noch Nachfahren von Familien der ersten deutschen Kolonialisten. Dadurch war die Gelegenheit gegeben, deren Sichtweisen zur eigenen und zu den Veränderungen in der aktuellen Geschichte zu erfragen und mit einbeziehen zu können. Weiter war interessant, am Beispiel der Niederschlagung des Herero-Aufstandes in der Zeit des deutschen Kolonialismus das Thema Genozid zum Untersuchungsgegenstand machen zu können.

Praktischer weiterer Grund war, dass sich mit der VEM (Vereinte Evangelische Mission) das größte Archiv zur Missionsgeschichte in Wuppertal befindet. Zudem war es leicht, über die VEM Kontakte zu interessanten Projekten in Namibia zu bekommen.

Togo wurde als Zielland gewählt, weil es noch heute in der Geschichtsschreibung als deutsche „Musterkolonie“ gilt. Togo war vorgeblich die einzige Kolonie, die Gewinne abwarf und in der es angeblich kaum bedeutende Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen mit der einheimischen Bevölkerung gab. Auch weil Togo primär Handels- und keine Siedlungskolonie war, bot es sich an zu untersuchen, ob und welche Unterschiede es zwischen diesen beiden Kolonien gab: Zumal in Togo heute kaum noch Deutsche leben. Im Unterschied zu Namibia, das später durch Südafrika besetzt wurde, folgte auf die deutsche Kolonialisierung in Togo die französische Machtübernahme.

Ein weiteres Argument für die Wahl Togos war, dass in Wuppertal eine sehr aktive Togoinitiative ansässig ist, die schon nach dem Namibiaprojekt anbot, ein Folgeprojekt in „ihrem“ Land zu begleiten und zu unterstützen. Zudem bot der Leiter der Togoinitiative an, Kontakte im Land herzustellen und die Fahrt zu begleiten. Da die politische Situation in Togo sehr angespannt ist, war wichtig, eine Begleitung zu haben, der die Situation und die Risiken im Land bekannt sind.

Da durch Vorbefragungen von Schülern und Lehrern klar war, dass gerade zum Kolonialismus kaum bzw. gar kein Wissen vorauszusetzen war, wurde notwendig, der historischen Einführung in der Vorbereitung entsprechend Zeit einzuräumen. Die Einführung wurde durch den hinzugezogenen Afrikaexperten in Zusammenarbeit mit den begleitenden Lehrern gestaltet und durch Eigenrecherchen der Schüler ergänzt. Neben der historischen Einführung war ebenso die Erkundung der aktuellen Situation in den Zielländern wichtiger Bestandteil der Vorbereitung. Soweit es möglich war, wurden hierzu in Deutschland lebende Migranten eingeladen, die über die aktuelle Situation und die Lebensumstände in ihren Heimatländern berichteten. Als weitere Quellen der Recherchen wurden neben dem Internet Literatur, Filme und Originaldokumente aus Archiven genutzt.

Bei der Beschreibung und Auswertung der Einzelprojekte wird auf die Darstellung der historischen Zusammenhänge nur eingegangen, wenn es sich auf gewählte Themen und Fragestellungen der Schüler bezieht oder Relevanz für Ergebnisse der Recherchen hatte.

Die historischen Fakten und Projektergebnisse sind den Unterrichtsmaterialien der Einzelprojekte zu entnehmen. Der Fokus der Auswertung liegt auf den Gruppen- und Lernprozessen in den Projektverläufen.

## Das Namibiaprojekt

<b>Beteiligte Schule:</b>	<b>Gymnasium Sedanstraße</b>
<b>Teilnehmer:</b>	<b>10 Jugendliche (6 männlich, 4 weiblich), 10. und 11. Klasse, 4 Jugendliche mit Migrationshintergrund</b>
<b>Begleitung:</b>	<b>1 Lehrer, 1 Lehrerin, Afrikaexperte, Kameramann, Journalist, 2 Mitarbeiter der Wuppertaler Initiative</b>
<b>Projektzeitraum:</b>	<b>März 2007 bis Juni 2008</b>
<b>Kooperationspartner:</b>	<b>VEM, ELCRN, evangelischer Missionar, namibischer Zuwanderer</b>
<b>Exkursionen in Wuppertal:</b>	<b>Archiv VEM, Völkerkundemuseum</b>



### Vorbereitungsphase

Das Namibiaprojekt war das erste Vorhaben der Projektreihe. Durch Verzögerungen der Antragsverfahren der Bundesmittel aus „Vielfalt tut gut“ ergab sich, dass obwohl noch keine Förderungszusagen vorlagen, mit dieser Unsicherheit mit der Vorbereitung und Planung begonnen werden musste. Vorbehaltlich des Risikos, dass die Reise bei nicht genehmigter Finanzierung nicht im geplanten Zeitraum zu realisieren gewesen wäre. Die Schule war bereit, sich hierauf einzulassen. Wäre die Finanzierung nicht genehmigt worden, hätte man sich auf die Veröffentlichung der Ergebnisse der Recherchen von Wuppertal aus beschränken müssen. Durch die Verzögerung der Förderung entstanden eine Vielzahl organisatorischer Probleme: Flüge und Unterkunft konnten nicht frühzeitig und damit Kosten sparend gebucht werden. Des Weiteren konnten Termine der Reise sowie Termine in Namibia nur vorbehaltlich vereinbart werden. Trotz der kurzfristigen Finanzierungszusage konnten diese Probleme gelöst werden.

### Zusammensetzung der Gruppe

Bei der ersten Informationsveranstaltung kamen ca. 60 interessierte Schüler, denen das Projekt und die Anforderungen an die Teilnehmer vorgestellt wurden. Nach der Veranstaltung schieden einige Interessierte aus diversen Gründen aus: nicht erhaltene Erlaubnis der Teilnahme durch die Eltern, zu viele andere Verpflichtungen und Ausschlusskriterien seitens Schule. Aus den verbleibenden Interessierten wählte die Schule die Teilnehmer nach den vorgegebenen Kriterien einer interkulturellen, interreligiösen Zusammensetzung aus. Es verblieben 14 Schüler, die zum Projektstart die Gruppe bildeten. Sechs

der Teilnehmer hatten Migrationshintergrund (türkisch, serbisch, indonesisch, deutsch-afrikanisch). Außerdem kamen sie aus verschiedenen Jahrgangsstufen und Klassen, was bedeutete, dass die Teilnehmer sich größtenteils nur vom Sehen her kannten.

### Elternabend

Vor der geplanten Reise wurde ein Elternabend abgehalten, auf dem neben der Vorstellung der bisher erarbeiteten Ergebnisse der Gruppe durch die Schüler auch ein Wuppertaler Missionar geladen war, um so den Eltern aus erster Hand über die Situation in Namibia berichten zu können. Dies war angedacht, da einige der Schüler geäußert hatten, dass ihre Eltern Bedenken bezüglich der Sicherheitslage und der hygienischen Bedingungen in Namibia hätten und deshalb überlegten, die Erlaubnis der Teilnahme zurückzuziehen. Bereits im Vorfeld des Elternabends hatte es diesbezüglich Gespräche zwischen der begleitenden Lehrerin und Eltern zweier Teilnehmer gegeben, die weitgehend erfolglos geblieben waren. Der Versuch die bestehenden Ängste zu nehmen, misslang leider, zumal die betroffenen Eltern sich an diesem Abend, trotz mehrfacher Bitte, bestehende Bedenken vorzubringen, nicht äußerten. Bis kurz vor Abreise zogen drei Elternpaare ihre Erlaubnis der Teilnahme zurück, wobei erschreckend war, dass die Begründungen weitgehende Unwissenheit über die Lebensbedingungen und die Sicherheitsituation in Namibia sowie gängige Vorurteile gegenüber Afrika (Krankheitsgefahren, Aids, Kriegsgefahr) deutlich machten. Besonders bedauerlich dabei war, dass die Jugendlichen, die bisher viel Energie in das Projekt eingebracht hatten, der Möglichkeit der Reise beraubt wurden und daraufhin – verständlicherweise – die Weiterarbeit im Projekt einstellten.

Dadurch verlor die Gruppe zudem den eigentlich angestrebten, ausgeglichenen Anteil von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Alle Versuche, die Eltern umzustimmen, scheiterten leider.

### Gruppenprozesse

Die Erstbefragung ergab, dass keiner der Teilnehmer sich bisher intensiver mit dem Thema beschäftigt und keiner bisher ein afrikanisches Land bereist hatte. Die formulierten Vorstellungen und das „Wissen“ zu Namibia entsprachen weitgehend gängigen Klischees und Vorurteilen. Stichwörter waren: Safari, Tiere, Schwarze, Armut, Aids, Entwicklungsland.

Die formulierten Erwartungen der Schüler an das Projekt bezogen sich hauptsächlich auf Aussagen wie: Das Land und andere Kulturen kennen lernen, neues Wissen erhalten, neue Erfahrungen machen und sehen wollen, wie es da „wirklich“ ist.

Das erste Treffen wurde genutzt, um neben einer kurzen Einführung in das Thema relevante Begriffe wie Kolonialismus, Globalisierung und Missionierung grob zu klären.

Den Teilnehmern wurde die Aufgabe der eigenen Recherche zur aktuellen Situation des Landes im Internet gegeben, um die Ergebnisse im Folgetreffen den anderen Gruppenmitgliedern zu präsentieren.

Es gelang so, dass Interesse am Thema zu wecken und die Gruppe arbeitete größtenteils intensiv mit. Schnell gelang es, ein Gruppengefühl herzustellen und Einteilungen von Arbeits- bzw. Themengruppen liefen reibungslos. Die Bereitschaft der Mitarbeit wurde deutlich dadurch, dass die Gruppe zu den meisten Treffen (auch längeren Wochenendeinheiten) vollständig war. Bei Verhinderung wurde sich entschuldigt.

Bis zum Beginn der Sommerferien wurde die Einführung in die Geschichte Namibias und der deutschen Kolonisierung abgehandelt. Weiterhin wurde über die aktuelle Situation in Namibia recherchiert. Ein Jugendlicher stellte über eigene Kontakte zu einer evangelischen Kirchengemeinde Kontakte zu einem Wuppertaler Missionar her, der jahrelang in Namibia gearbeitet hat. Dieser wurde zu einem Gespräch eingeladen, bei dem er über die aktuelle Situation im Land berichtete. Besonderen Anklang fand auch die Exkursion in das Missionsarchiv der VEM, in dem die Jugendlichen an Originaldokumenten arbeiten konnten.

### Erarbeitung eigener Fragestellungen und Themen

Aus den vermittelten historischen Zusammenhängen und den eigenen Recherchen ergaben sich nach Abfrage schnell Themengebiete, die einzelne Teilnehmer besonders interessierten. Vier Kernthemen kristallisierten sich heraus, zu denen

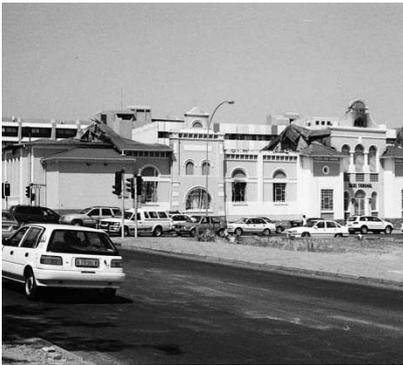




die Gruppe den Auftrag erhielt, eigene Fragestellungen zu entwickeln. Die Themen und die dazu entwickelten Fragestellungen waren:

#### **Aktuelle Situation:**

- Wie funktioniert aktuell das Zusammenleben der in Namibia lebenden Ethnien, besonders das Zusammenleben von schwarzer und weißer Bevölkerung und unter den afrikanischen Ethnien?
- Wie sieht das Leben der Deutschen in Namibia aus? Wie stehen sie zu der Unabhängigkeit und der „schwarzen“ Regierung? Gibt es seitdem mehr Kontakte unter den Ethnien?
- Wie erleben Jugendliche diese Veränderungen? Wie schätzen sie die Entwicklung in der Zukunft ein?
- Welche aktuellen Probleme beherrschen derzeit das Land? (Armut, Landfrage, wirtschaftliche Situation, Gesundheitswesen, Aids)
- Welche Rolle hat Deutschland noch in Namibia? Wie stehen die Namibier zu Deutschland und zu der Zeit der Kolonialisierung?



#### **Ethnien in Namibia**

- Welche Ethnien gibt es in Namibia? Wodurch unterscheiden sie sich in Kultur und Religion?
- Wie funktioniert das Zusammenleben der Religionen?
- Wie wurden sie von den Deutschen in der Zeit der Kolonialisierung gesehen und behandelt? Wie sahen sie die Europäer damals?



#### **Kolonialgeschichte**

- Wie verlief die Inbesitznahme des Landes? Gab es Gegenwehr?
- Welche Rolle spielte die Mission bei der Kolonialisierung und heute?
- Wie wurde mit den „Einheimischen“ umgegangen? Wie wurden Sie gesehen?
- Gab es Sklaverei?
- Wie wirkt die Zeit der Kolonialisierung nach? Welche Bedeutung hat sie noch heute?

#### **Die Vernichtung der Herero – ein Genozid?!**

- Was waren die Gründe für den Herero-Aufstand? Wie verlief er?
- Was geschah mit den Überlebenden?
- Gibt es Auswirkungen für die Herero, die bis heute nachwirken?
- War es ein Genozid? Wie wird dies von Geschichtsschreibung, wie wird es von den Deutschen, wie von den Herero heute gesehen?
- Wie stehen die Herero heute zu Deutschen bzw. Deutschland?
- War der Genozid ein Vorläufer und Mitursache für den Holocaust?



Aus den erarbeiteten Fragen lässt sich deutlich erkennen, dass die Jugendlichen das Gesamthema sehr weitreichend erfasst haben und sie einen besonderen Fokus auf die Frage der Auswirkungen und des Zusammenlebens in Namibia heute und auf die Sichtweisen der namibischen Bevölkerung zur deutschen Kolonialzeit richteten. Wie im Vorfeld angenommen, waren bis zu diesem Zeitpunkt keine Unterschiede in den Fragestellungen zwischen migrantischen und deutschen Teilnehmern erkennbar.

#### **Vorbereitung der Reise**

Entsprechend der entwickelten Themen und Fragestellungen wurde das Reiseprogramm gemeinsam geplant und Interviewleitfäden zu den einzelnen Themenbereichen entwickelt. Die Jugendlichen erhielten Aufträge für Kontaktaufnahmen zu Personen und Stellen in Namibia, die für Befragungen interessant erschienen. Ein Großteil der Termine konnte von Wuppertal aus vereinbart werden, wonach die Reiseroute in Namibia geplant wurde. Klar gemacht wurde, dass die Jugendlichen die Recherche weitgehend selbstbestimmt zu realisieren haben und vor Ort versuchen sollten, weitere Kontakte zu knüpfen und so das bestehende Programm zu ergänzen. Die Begleitung unterstützte sie bei der Umsetzung und Durchführung ihrer Vorhaben.



## Die Reise

### Reisezeitraum:

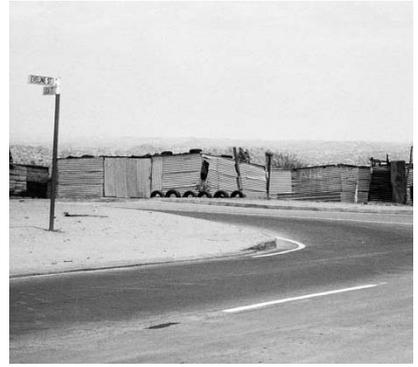
- 14. September bis 29. September 2007

### Reiseroute:

- Windhoek (Hauptstadt Namibias)
- Namibwüste (Orte diverser Kämpfe)
- Swakopmund (Küstenstadt, einer der ersten Siedlungspunkte, gilt als die „deutsche“ Stadt Namibias)
- Okahandjia (zwischenzeitlicher Sitz der Kolonialverwaltung und ehemalige Hauptstadt)
- Groß-Barmen (von deutschen Missionaren gegründeter Ort, heute Heilbad)
- Waterberg (Ort der letzten großen Kämpfe zwischen Deutschen und den Herero)
- Rehoboth (zum Besuch eines Aidsprojektes)
- Windhoek

### Besuchte Orte, Gebäude, Einrichtungen und Veranstaltungen:

- Windhoek: diverse von Deutschen errichtete Kirchen und Gebäude, das Reiterdenkmal, die Friedenskirche, das Museum „Alte Feste“, deutsche Friedhöfe, den Abspannplatz, der Bahnhof, die ELCRN, diverse Denkmäler, Fest der Kulturen, Deutsches Radio, Hereroradio, das ehemalige Homeland und heutige Schwarzenviertel Katutura
- Namibwüste: Orte diverser Kämpfe, von deutschen geführte Farm, alte Poststation
- Swakopmund: diverse Gebäude und Denkmäler, u.a. ein alter Leuchtturm, historisches Museum
- Okahandjia: Kunstmarkt, Stadtrundgang, Straßeninterviews
- Waterberg: alte Missionsstation, Orte der Kämpfe, Gedenkstätte für die gefallenen Herero und deutscher Friedhof
- Rehoboth: Aidsprojekt





### Interviewpartner vor Ort:

- südafrikanischer Bischof der ev. Kirche Windhoek; Bischof Kameeta (ehemaliger Widerstandskämpfer und Mitglied der ersten Regierung nach der Unabhängigkeit); deutscher Botschafter; Leiterin, Lehrer und Schüler der deutschen Schule Windhoek; der Leiter der deutschen Volkstanzgruppe Windhoek, schwarze Angestellte des Hotels, neu zugewanderte Deutsche; Redakteure des deutschen und des Hereroradios, Familien und Passanten verschiedener Ethnien, Teilnehmer eines Kulturfestes; ein deutscher Priester der ELCRN; Mitarbeiter des Aidsprojektes

Die Aufzählung verdeutlicht das enge Programm. Viele der Kontakte und Termine ergaben sich aus Gesprächen und Vermittlungen vor Ort und wurden kurzfristig aufgenommen.

### Erste Eindrücke und Erfahrungen vor Ort

Das erste Hotel, in dem die Gruppe nach Ankunft in Windhoek untergebracht war, lag in der Nähe des Stadtzentrums, das weitgehend deutsch-europäisch geprägt ist. Es gibt sehr verbreitet deutsche Küche (Schwarzwälder-Kirsche), deutsche Straßennamen, deutsche Geschäfte, Deutsch als Sprache ist weitgehend Standard und im Stadtbild sind primär Weiße zu sehen. Die gesamte Gruppe hatte somit mehr den Eindruck, sich in Europa zu befinden. Lediglich das Hotelpersonal war schwarz, „afrikanische“ Eindrücke blieben weitgehend verborgen. Erst der Besuch des Stadtviertels Katutura und Fahrten des Umlands machten die Lebenssituation und die Lebensbedingungen des Großteils der schwarzen Bevölkerung deutlich.

Über die durch Hotelangestellte geknüpften Bekanntschaften gelang die Kontaktaufnahme zu schwarzen Bevölkerungsgruppen. Die anfänglichen Befürchtungen und Ängste, wie die einheimische Bevölkerung auf „Deutsche“ reagiert, relativierte sich schnell, als es gelang, gerade die Hotelangestellten von unserem ehrlichen Interesse zu überzeugen und dass uns wichtig war, gerade Schwarze zu Wort kommen zu lassen und uns deren Sichtweisen zum Zusammenleben der Kulturen wirklich sehr interessieren. Nachdem die Angestellten die Gruppe erlebt hatten, die Ernsthaftigkeit unseres Vorhabens sahen und die Ängste, dass egal, welche Aussagen sie oder Andere machten, dies keine Konsequenzen für sie haben würde, unterstützten sie uns sehr und vermittelten eine Vielzahl interessanter Kontakte. Sie begleiteten uns ins Schwarzenviertel, ermöglichten uns Besuche bei Familien und vermittelten viele Gesprächspartner. So erhielten die Jugendlichen einen realistischen Einblick in die Lebenssituation und die Sichtweisen der schwarzen Bevölkerungsgruppen



In täglichen Treffen wurde das Erlebte des Tages ausgewertet und, wenn möglich das gesammelte Filmmaterial gesichtet. Zudem dienten die Treffen zur Planung des Folgetages und der Verteilung von Arbeitsaufträgen, wie der Ausarbeitung der kommenden Interviews.

Zu Beginn konnten die Schüler sich nicht von ihrer typischen Schülerrolle lösen. Obwohl anders besprochen, erwarteten sie Beschäftigungsangebote und Frontalbelehrung durch die Begleitung. Sie entwickelten kaum eigene Initiative und probierten wenig Kontaktaufnahme zu Namibiern, selbst im direkten Umfeld. Dies lag mit am Verhalten der Lehrer, denen es zunächst nicht gelang, ihre Rolle vor Klassen aufzugeben, aber auch an Unsicherheiten und Ängsten vor dem fremden Umfeld. Dies wurde mehrfach thematisiert und Veränderungen wurden erkennbar.

Anfängliche Ängste und Vorbehalte konnten weitgehend ausgeräumt werden und die Jugendlichen bewegten sich bald selbstständiger, ergriffen Initiative bei der Kontaktaufnahme zu potentiellen Interviewpartnern und nahmen in kleineren Gruppen auch eigenständig Termine wahr. Zudem entwickelten sie neue Ideen und werteten die erlebten Eindrücke sinnvoll aus.



### Interkultureller, interreligiöser Dialog

Es gelang, ein breites Spektrum an Menschen verschiedenster kultureller und religiöser Hintergründe und aller sozialen Schichten zu treffen, wodurch die Gruppe einen intensiven Einblick in die Geschichte und aktuelle Situation des Landes erhielt. In der Auswertung benannten die Schüler als besonders wichtige Begegnungen das Treffen mit dem ehemaligen Widerstandskämpfer und ehemaligen Mitglied der ersten schwarzen Regierung Namibias, dem heutigem Bischof Ka-

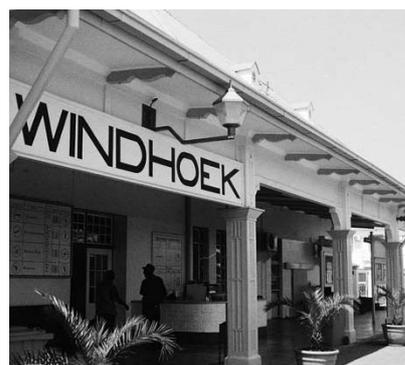
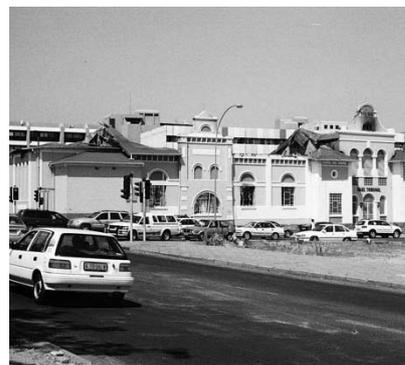
meeta, sowie mit Jugendlichen und die Kontakte in Familien, den Besuch beim Aidsprojekt, beim deutschen Botschafter und mit einem Deutschen, dessen Familie in der Kolonialzeit nach Namibia kam und der offensiv sein rassistisches, rechtsextremes Weltbild vertrat.

Durch die vor Ort geknüpften Kontakte fragte uns das deutsche Radio an, mit den Schülern eine Radiosendung zu unserer Fahrt zu machen, die live gesendet werden sollte und telefonische Fragen von Zuhörern beinhaltete. Vier Schüler erklärten sich bereit und die einstündige Sendung wurde realisiert. Hierbei zeigte sich deutlich, wie sehr die Jugendlichen im Thema waren und dass sie schon zu diesem Zeitpunkt über ein breites Wissen verfügten. Sehr selbstbewusst stellten sie sich den Fragen der Moderatorin und der Zuhörer. Dabei erfassten sie die Sensibilität des von uns bearbeiteten Themas besonders, da auch durchaus kritische Anmerkungen zu unserem Vorhaben fielen.

Ähnlich wichtig, da sehr skurril, war der Besuch des Kulturfestes in Windhoek, auf dem neben Tanz- und Musikgruppen der verschiedenen Ethnien als herber Kontrast die „Deutsche Volkstanzgruppe“ auftrat und vom weitgehend schwarzen Publikum frenetisch gefeiert wurde.

Neben den Erlebnissen und den persönlichen Kontakten zu Menschen vor Ort waren natürlich die Natur und Tierwelt Namibias mit dem Besuch der Region um den Waterberg und die Reise durch die Namibwüste ein besonderes Erlebnis.

Neben der Beschäftigung mit den namibischen Kulturen und Religionen kam es durch den zum Reisezeitpunkt laufenden Ramadan zu intensiven Auseinandersetzungen zum Islam und dessen Regelsystemen. Eine der muslimischen Schülerinnen wollte auch während der Reise fasten, was jedoch bei den im Land herrschenden Temperaturen, besonders in der Wüste, dazu führte, dass sie auf Grund von Wassermangel einen Zusammenbruch erlitt. In intensiven Gesprächen konnte sie überzeugt werden, dass die Glaubensregeln auf Reisen durchaus zulassen zu trinken und zu essen, zumal das Fasten auch nicht zu gesundheitlichen Schäden führen darf und Kranke vom Fasten entbindet. Dies führte zu vielen intensiven Gesprächen, in denen zunächst Unwissen und bestehende Vorurteile gegen den Islam innerhalb der Gruppe deutlich wurden. Es kam so zu intensiver Auseinandersetzung mit eigenem und fremdem Glauben sowie der Rolle der Religion für jeden einzelnen, wodurch viele Inhalte und Regeln der verschiedenen Religionen verglichen und transparenter wurden.





### Rolle der Lehrer

Problematisch erwies sich die Rolle der Lehrer. In Vorfeld des Projektes war klar gemacht worden, dass die Schüler sich einerseits weitgehend selbstbestimmt ihre Themen erarbeiten sollen und sie bestimmen, wie sie die Inhalte und Themen gestalten wollen. Ebenso sollten sie vor Ort eigenständig Kontakte aufnehmen und bestimmen, wen sie interviewen wollen. Das hieß, dass sich die Rolle der Begleitung auf fachliche Beratung, Moderation der Gruppenprozesse und die Unterstützung geplanter Vorhaben reduzieren sollte. Die Begleitung sollte sich selbst eher als Teil der lernenden Gruppe verstehen und weniger als Belehrende. Bei beiden Lehrern gelang die Überwindung der „Normallehrerrolle“ zunächst nicht. So forderten sie Regelsysteme ein, die Schulregeln entsprachen, aber die Selbstständigkeit und Eigeninitiative der Jugendlichen hemmten. Diese waren sicherlich durch eigene Ängste und Vorurteile in einem ihnen unbekanntem und fremdem Umfeld mitbegründet, aber auch der Setzung eigener Standards, wie ein Ergebnis zu gestalten sei, geschuldet.



Hierdurch kam es häufiger zu Konflikten, die erst in einem Krisengespräch mit der Projektleitung halbwegs gelöst werden konnten. Es gelang zu vermitteln, dass die Lehrer den Jugendlichen mehr Eigenverantwortung zugestehen und mehr Vertrauen in die Selbstbestimmung und Eigeninitiative der Schüler setzen sollten. Auch die geführten Gespräche brachten nur teilweise Erfolg. Den Lehrern gelang es nur mit Schwierigkeiten, sich weniger als Belehrende, sondern als Motivatoren und fachliche Begleitung zu sehen und entsprechend zu agieren. Sie zogen sich zeitweise weitgehend zurück und nahmen eine eher beobachtende Rolle ein. Gegen Ende der Fahrt lösten sich diese Anspannungen zum Teil, da sie erkannten, dass die Schüler doch effektiv und verantwortungsbewusst arbeiteten.

### Auswertungsphase/Erstellung Unterrichtsmaterialien

Im Reiseverlauf kamen neben über 20 Stunden Filmmaterial ca. 2000 Fotos zusammen, zudem verschiedenste Literatur (Bücher, Projektbeschreibungen, Zeitschriften), die Protokolle diverser Interviews und Treffen, sowie die geführten Tagebücher der Teilnehmer.



Nach Rückkehr wurden die regelmäßigen Treffen wieder aufgenommen und die einzelnen Themengruppen erhielten den Auftrag der Ausarbeitung ihrer Ergebnisse in Schriftform, ergänzt mit Fotos zu den entsprechenden Themen. Die einzelnen Gruppen wurden von einem der Begleiter betreut und beraten.

Eine Gruppe sichtete unter Anleitung des Journalisten und des Kameramannes das Videomaterial, erarbeitete das Filmkonzept und schrieb den Off-Text. Der Schnitt wurde teilweise von den Schülern begleitet, einer der Schüler sprach den Kommentarton.



Da medial in Wuppertal breit über die Reise berichtet worden war, gab es verschiedene Anfragen von Zeitungen, Radio- und Fernsehstationen nach Interviews. Diese Termine wurden von den Schülern unter Begleitung der Projektleitung wahrgenommen.

Mit zunehmendem Abstand zur Reise ließ die Arbeitsmotivation der Gruppe merklich nach. So musste mehrfach die Lieferung von Texten angemahnt werden. Dadurch verzögerte sich die Fertigstellung der Unterrichtsmaterialien sehr. Der angestrebte Abschlusstermin musste mehrfach verschoben werden.

Die gelieferten Texte waren alle inhaltlich gut und wurden lediglich von dem Afrikaexperten nach fachlichen Fehlern und dem Journalisten redaktionell gegengelesen und im Bedarfsfall korrigiert. Lediglich die Gruppe, die untersuchen wollte, ob und wie der Genozid als Vorläufer des Holocaust zu sehen ist, scheiterte mit ihrem Ansinnen. Eine Darstellung dieses sehr kontroversen Themas allein aus wissenschaftlicher Sicht erwies sich als zu schwierig und hätte den Rahmen des Gesamtmaterials gesprengt. So wurde beschlossen, diesen Part komplett fallen zu lassen und sich auf die Klärung der Frage, war es ein Genozid oder nicht, zu beschränken.



Deutlich wurde in dem Prozess, dass die Jugendlichen neben erworbenem Wissen noch lange mit den gewonnenen Eindrücken beschäftigt waren. Dies zeigte sich in direkten Gesprächen mit den Jugendlichen, aber auch in Resonanzen der Eltern und Lehrer. Die Schüler erzählten sehr intensiv und auch noch Monate nach der Fahrt zu Hause und in der Schule vom Erlebten. Auch in ihren Abschlussstate-

ments machten sie dies deutlich. Neben kognitivem Wissen dokumentieren diese besonders das gewonnene Erfahrungswissen und das emotionale Erleben. Alle zeigten sich von der Offenheit der Menschen in Namibia beeindruckt und, dass sie gerade unter problematischen Verhältnissen lebende Menschen in Namibia als optimistisch und lebensfroh wahrgenommen hatten. Bei einigen blieben lange Zeit Kontakte zu auf der Fahrt kennen gelernten Namibiern per Mail bestehen. Auch machten die Statements der Teilnehmer besonders deutlich, dass Unterschiede zwischen dem vor und nach der Fahrt geäußertem Afrikabild bestanden.

### Öffentliche Präsentation der Ergebnisse

In der Aula der Schule wurde eine Präsentationsveranstaltung organisiert und von den Schülern gestaltet. Nach Präsentation der Mappe und der Arbeitsblätter, wurde der entstandene Film gezeigt. Im Anschluss wurde die Unterrichtsmappe symbolisch der Bürgermeisterin und dem Rektor der Schule überreicht. Die Bürgermeisterin bedankte sich in einer Rede. Über die Veranstaltung wurde in der lokalen Presse breit berichtet.

Die Jugendlichen realisierten die Übergabe sehr selbstbewusst. Ihnen war der Stolz auf das Geschaffte deutlich anzumerken.

Im Anschluss an die Veranstaltung wurde die Mappe allen Wuppertaler Schulen kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Eine weitere Präsentation der Ergebnisse fand im Rahmen der „Politischen Runde“ an der VHS vor ca. 70 Erwachsenen statt, die ebenfalls von den Schülern inzwischen sehr routiniert bestritten wurde.

### Nachhaltigkeit

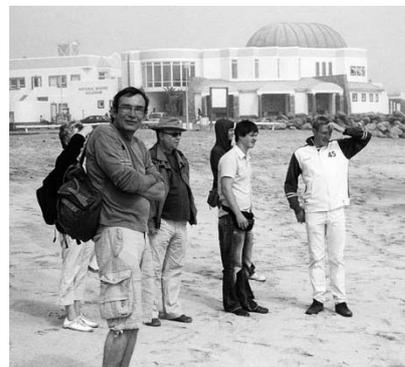
Alle Teilnehmer gaben in einer Befragung sechs Monate nach der Fahrt das Feedback, dass sie das Projekt sehr beeinflusst hat. Neben neuem Wissen, hätte sich ein Großteil ihrer Sichtweisen zu den Themen 1. und 3. Welt, zu Afrika und zu Rassismus geändert bzw. weiterentwickelt. Fast alle gaben an, dass sie durch das Projekt mehr Selbstsicherheit, gerade bezogen auf Präsentationstechniken, haben.

Wie nachhaltig das Projekt war, zeigt sich auch daran, dass einige Teilnehmer bei der Wuppertaler Initiative ein Jahr später anregten, doch noch einmal ein Treffen der Gruppe zu organisieren. Dieses wurde von der gesamten Gruppe wahrgenommen und brachte, neben dem Wachrufen gemeinsame Erinnerungen spannende Gespräche zu den Zukunftsperspektiven der einzelnen Schüler.

Ein weiteres Treffen der Gruppe wurde aus dem Anlass realisiert, dass einer der Teilnehmer verabschiedet wurde, der ein soziales Jahr bei dem von uns während der Reise besuchten Aidsprojekt in Namibia antrat. Eine weitere Teilnehmerin will nach ihrem Abitur ebenfalls für ein Jahr in einem sozialen Projekt in Namibia arbeiten.

Kontakte zum Großteil der Gruppe bestehen heute noch, ein Teilnehmer arbeitete bei der Realisierung des Folgeprojektes zu Togo als Mitarbeiter in der Wuppertaler Initiative mit und ist dort weiterhin freier Mitarbeiter.

Zwei Jahre nach dem Projekt gaben vier Schüler, die Teilnehmer waren, in ihrer Abiturzeitung als wichtigstes Erlebnis ihrer Schulzeit das Namibiaprojekt an.



## Das Togoprojekt

<b>Beteiligte Schule:</b>	<b>Erich-Fried-Gesamtschule, Wuppertal-Ronsdorf</b>
<b>Teilnehmer:</b>	<b>11 Jugendliche (6 männlich, 5 weiblich), 10. und 11. Klasse, 4 Jugendliche mit Migrationshintergrund</b>
<b>Begleitung:</b>	<b>1 Lehrer, 1 Lehrerin, Afrikaexperte, Kameramann, Journalist, Leiter der Wuppertaler Initiative, Übersetzerin, Leiter der Togoinitiative Wuppertal</b>
<b>Projektzeitraum:</b>	<b>August 2008 bis Dezember 2009</b>
<b>Kooperationspartner:</b>	<b>VEM, Togoinitiative Wuppertal, Helios-Kliniken, in Wuppertal lebende Togolesen, Wuppertaler Bürger, die Materialien zur Verfügung stellten</b>
<b>Exkursionen in Wuppertal:</b>	<b>Afrikatag, Begegnungstag Togoinitiative</b>



### Vorbereitungsphase

Die Entscheidung, Togo als nächstes Zielland zu wählen, ergab sich aus Erkenntnissen des Vorprojektes zu Namibia. Togo ist, im Gegensatz zu Namibia, nach der Zeit des deutschen Kolonialismus unter französische Herrschaft gekommen. Da es keine primäre Siedlungskolonie war und weitgehend als Handelskolonie gesehen wurde, lebten damals und somit auch heute zahlenmäßig wenig Deutsche dort. Interessant zu untersuchen war, ob dadurch Unterschiede in der Entwicklung beider Länder zu erkennen sind, und ob und wie noch deutsche Spuren in dem Ausmaß wie in Namibia zu finden sind. Klar war zudem, dass Togo viel mehr afrikanisch geprägt ist, da der Anteil weißer europäischer Einwohner sehr gering ist: wegen der sehr unsicheren politischen Lage des Landes, weitgehend fehlender Infrastruktur und dem Fehlen wirtschaftlich nutzbare Bodenschätze.

Weiteres wichtiges Argument war, dass die Togoinitiative Wuppertal anbot, das Projekt logistisch zu unterstützen und vor Ort die Kontakte herzustellen sowie die Reise zu begleiten.

Der Kontakt zur Gesamtschule Ronsdorf ergab sich schon in der Laufzeit des Namibiaprojektes. Der begleitende Lehrer war bei einigen Arbeitseinheiten im Vorprojekt dabei und besuchte die Gruppe eine Woche in Namibia.

### Zusammensetzung der Gruppe

Zu Beginn sprach die Schule interessierte Jugendliche an. In einem ersten Treffen wurde dieses das Projekt erläutert. Wie im Vorläuferprojekt blieben mehr Interessenten als verfügbare Plätze übrig und die Schule wählte unter ihnen die Teilnehmer aus. Dabei erwies sich als schwierig, die Gruppe entsprechend der Vorgaben kulturell und religiös heterogen zu besetzen, da gerade die angesprochenen Jahrgangsstufen über einen ungewöhnlich niedrigen Migrantenanteil verfügten. Letztendlich erhielten gerade drei der in Frage kommenden Migrantenjugendlichen nicht die elterliche Erlaubnis bzw. einer zog seine Anmeldung aus Angst vor Kleintieren zurück. Da die Planung und die ersten Treffen jedoch bereits realisiert waren, wurde auch bei fehlendem ausgeglichenen Anteil unterschiedlicher Herkunft beschlossen, das Projekt mit dieser Gruppe weiterzuführen.



### Elternabend

Aus den Erfahrungen des Vorprojektes ergab sich, dass es sinnvoll ist, die Eltern früher in den Gesamtprozess einzubeziehen. Einerseits um eher verbindliche Anmeldungen zu erhalten und bereits im Vorfeld bestehende Ängste zu nehmen und klären zu können. Zusätzlich war die Notwendigkeit dadurch gegeben, dass für Togo im Gegensatz zu Namibia Impfungen notwendig waren, die längerer Vorlaufzeit bedurften. Im Vergleich zu den Gymnasialeltern des Namibiaprojektes waren die Eltern dieser Gruppe weitaus offener und weniger angstbesetzt, auch wenn das riskantere Zielland bereist wurde. Im Gegenteil: Die Eltern unterstützten sehr, dass ihren Kindern diese Möglichkeit eröffnet wurde und unterstützten das gesamte Vorhaben. So beteiligten sie sich unter anderem an der Sammlung von Spenden, die in Togo übergeben werden sollten.



### Gruppenprozesse

Vergleichbar mit der Namibiagruppe bestand auch diese aus Schülern unterschiedlicher Klassen und Jahrgangsstufen. Dies hatte im Vorprojekt zu einer intensiveren Gruppenfindung erst in Namibia geführt. Aus den Vorerfahrungen ergab sich, dass es wichtig erschien, von Beginn an die Kennenlernprozesse innerhalb der Gruppe zu unterstützen und gemeinsame Gruppenerfahrungen außerhalb von Schule herzustellen, um das Gruppengefühl zu stärken. Dies geschah durch gemeinsames afrikanisches Kochen und Besuche von Veranstaltungen von und mit Afrikanern. So wurde die andere Kultur schon in Wuppertal erlebbar und näher kennen gelernt.



Die Vorbereitungen liefen weitgehend vergleichbar zu den Verläufen beim Namibiaprojekt. Die Jugendlichen arbeiteten intensiv mit und legten recht schnell eigene Themenschwerpunkte und Interessengebiete fest. Unterschiede zur Namibiagruppe waren in der Form der Ergebnispräsentation erarbeiteter Themen zu erkennen. Hier zeigten einige der Schüler Defizite, weniger inhaltlich als in der Art des Vortragens.



Die Schüler regten an, einen kleinen Sprachkurs in der Landessprache zu machen, um zumindest über einen minimalen Wortschatz der Landessprache zu verfügen. Diese Anregung wurde aufgenommen und die begleitende Übersetzerin realisierte zwei Einheiten, in denen sie die Grundzüge der im Land meist verbreiteten Sprache Ewe vermittelte.

### Erarbeitung eigener Fragestellungen und Themen

Hier ergaben sich im Unterschied zum Namibiaprojekt allein aus der wenig vergleichbaren Entwicklung und Geschichte beider Länder andere Themen und Fragen. Aber auch andere Schwerpunkte wurden gesetzt:





### Aktuelle Situation:

- Wie ist die derzeitige politische und wirtschaftliche Lage im Land? Was erwartet die Bevölkerung und die Regierung von den kommenden Wahlen?
- Wie ist die Lebenssituation im Land nach der langen Diktatur, hat sich die Situation verbessert? Welche aktuellen Probleme beherrschen derzeit das Land?
- Wie funktioniert das Gesundheitswesen? Wie wird mit der Aidsproblematik umgegangen?
- Wie ist die Menschenrechtssituation im Land? Gibt es Pressefreiheit? Welche Rechte haben Frauen?
- Wie funktioniert das Zusammenleben der in Togo lebenden Ethnien, besonders das Zusammenleben von schwarzer und weißer Bevölkerung und unter den afrikanischen Ethnien?
- Wie funktioniert das Zusammenleben der Religionen?
- Wie stehen die Togolesen zur deutschen und französischen Kolonialmacht? Welche Verbindungen gibt es noch zwischen den Ländern?
- Wie leben Jugendliche in Togo? Wie funktioniert das Schulsystem?
- Gibt es heute noch Sklaverei in Togo?

### Ethnien in Togo

- Welche Ethnien gibt es in Togo? Wodurch unterscheiden sie sich in Kultur und Religion?
- Wie funktioniert das Zusammenleben?
- Welche Religionen gibt es in Namibia? Wie funktioniert das Zusammenleben?

### Kolonialgeschichte

- Welche Konflikte und Probleme gab es während der Kolonialzeit in Togo?
- Welche Rolle spielte die Mission bei der Kolonialisierung und heute?
- Wie gingen die Deutschen mit dem Thema Sklaverei um? Hatten sie selber Sklaven?
- Wie wirkt die Zeit der Kolonialisierung nach? Welche Bedeutung hat sie noch heute für die Bevölkerung?
- Wie sehen die Togolesen Deutschland und Deutsche heute?

### Gerson Liebl – Geschichte einer Abschiebung

Gerson Liebls Fall war der Gruppe im Rechercheprozess begegnet: Er wurde auf dubiose Art abgeschoben, weil er auf Grund seiner Abstammung von einem deutschen Großvater die deutsche Staatsbürgerschaft eingeklagt hatte, sie ihm aber verwehrt wurde. Das Verfahren hatte in der bundesweiten Presse viel Aufsehen erregt.

- Wie lebt Liebl jetzt in Togo? Wie finanziert er seine Leben?
- Wie steht er zu dem Verfahren? Sieht er noch Chancen, nach Deutschland zurückkehren zu können?
- Wie verkraften er und seine Familie die erzwungene Trennung?
- Gibt es Möglichkeiten, ihn zu unterstützen?

Die Auflistung der Themen und Fragen zeigt, dass die Gruppe im Vergleich zu der Namibiagruppe klare Schwerpunkte auf Menschenrechts- und soziale Fragen legte, dies auch eher bezogen auf die aktuelle Situation. Die Gruppe interessierte der historische Part weit weniger als die Vergleichsgruppe. Dies dokumentierte sich auch in der Zusammensetzung der Themengruppen: Nur drei der Teilnehmer meldeten sich für die Bearbeitung des historischen Teils.

### Vorbereitung der Reise

Entsprechend der entwickelten Themen und Fragestellungen wurde gemeinsam das Reiseprogramm geplant und Interviewleitfäden zu den einzelnen Themenbereichen entwickelt. Klar gemacht wurde auch hier, dass die Jugendlichen die Recherche weitgehend selbstbestimmt zu realisieren haben und vor Ort versuchen sollen, weitere Kontakte zu knüpfen und so das bestehende Programm zu ergänzen. Die Begleitung unterstützt sie bei der Umsetzung und Durchführung ihrer Vorhaben. Die Knüpfung der Kontakte, die Vereinbarung der Termine, Buchung der Unterkünfte und Transporte übernahm der Leiter der Togoinitiative.

## Die Reise

### Reisezeitraum:

- 30. März bis 12. April 2009

### Reiseroute:

- Lomé (Hauptstadt Togos)
- Zebe / Aného (erster Siedlungspunkt der Deutschen)
- Kpalime (ehem. deutscher Gouverneurssitz)
- Atakpame / Misahöhe (ehem. deutscher Gouverneurssitz)
- Sokodé (ehem. deutscher Gouverneurssitz, deutsche Funkstation)
- Wahala (Ort eines Kampfes zwischen Deutschen und Togolesen)
- Lomé
- Quidah / Benin (Gedenkstätte zum Sklavenhandel)

### Besuchte Orte, Gebäude, Einrichtungen und Veranstaltungen:

- Lomé: diverse von Deutschen errichtete Kirchen und Gebäude, das Goethe-Institut, das Nationalarchiv, das Nationalmuseum, das Kulturfest einer Schule, ein Waisenhaus, Regierungsviertel, diverse Ministerien, die Universität, deutscher Friedhof, Hafen, Radiostationen, Landungsbrücke, Markt
- Zebe / Aného: Kolonialmuseum, erste deutsche öffentliche Schule, alter Gouverneurspalast
- Kpalime: Mont Agou (höchste Stelle Togos), Gouverneurspalast, alter Bahnhof und Relikte der Eisenbahn
- Atakpame / Misahöhe: Gouverneurspalast, deutscher Friedhof
- Sokodé: Gouverneurspalast, Krankenhaus, Schule, Frauenprojekt, ein Bürgerzentrum, ein Theaterstück zu Kolonialismus
- Wahala: deutscher Friedhof
- Quidah / Benin: Sklaverei-Gedenkstätte

### Interviewpartner vor Ort:

- Leiter des Goethe-Instituts, der deutsche Historiker Dr. Peter Sebald, der togolische Historiker Simtaro, diverse Minister und Chiefs, Gerson Liebl, Priester und Imame, der Chef des Waisenhauses und des Krankenhauses, Lehrer und Schüler, Deutschstudenten, Passanten, Journalisten, Gewerkschafter, aus Deutschland abgeschobene Togolesen, der deutsche Togobund.

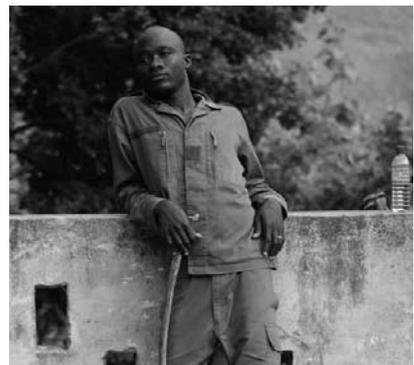
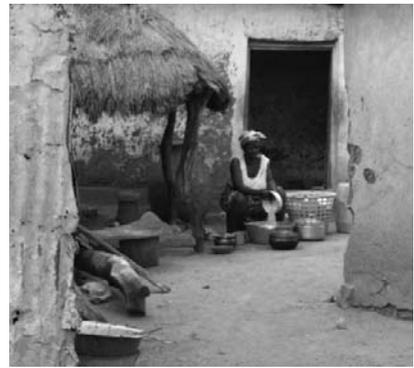
Auch in Togo ergaben sich viele der Kontakte und Termine aus Gesprächen und Vermittlungen vor Ort. Zudem kamen Leute auf uns als Gruppe zu, da sie über unser Projekt aus den Medien in Togo erfahren hatten. Dadurch wurde das Programm häufig eng und zog sich oft in den späten Abend.

### Eindrücke und Erfahrungen vor Ort

Keiner der Teilnehmer war bisher in Afrika gewesen, die Vorbefragungen ergaben schon, dass gewisse Ängste und Vorbehalte bestanden, was einen vor Ort erwartet. Gleich bei Ankunft wurde die Gruppe in die Flughafenhalle geführt, die normalerweise nur dem Präsidenten und Staatsgästen vorbehalten ist. Empfangen wurden wir von einer Delegation der Regierung und vielen Pressevertretern, inklusive des staatlichen Fernsehens. Dies machte von Beginn an einerseits deutlich, welche Aufmerksamkeit der Gruppe geschenkt wurde, andererseits, dass die Gruppe über ihren kompletten Aufenthalt hinweg durch Regierungs- und Pressevertreter begleitet und kritisch beobachtet würde.

Über die gesamte Fahrt wurde im nationalen Fernsehen nahezu täglich berichtet, wodurch es geschehen konnte, dass man sich beim Gang durch die Stadt abends im Fernseher wieder sah.

Nächstes entscheidendes Erlebnis waren die herrschenden Temperaturen (ca. 35 Grad bei 90 % Luftfeuchtigkeit) und die Tatsache, dass man realisieren musste, in Togo als Weißer eine klare Minderheit darzustellen. Im Unterschied zur Namiabiagruppe zeigten die Jugendlichen jedoch viel weniger Scheu, sich auf Kontakte zu Togolesen, zunächst im direkten Wohnumfeld, später bei realisierten Terminen einzulassen und offen auf sie zuzugehen. Besonders beeindruckt war die Gruppe von der Offenheit, Freundlichkeit, Lebensfreude und Hilfsbereitschaft der Togolesen.





Viele boten an, uns zu unterstützen, brachten Materialien und vermittelten bzw. gaben selbst Interviews, teilweise mit dem Wissen, dabei hohe Risiken einzugehen, wenn sie sich kritisch äußerten. Viele der Interviewten bestanden auch auf Anonymität. Um das Risiko für unsere Gesprächspartner möglichst gering zu halten, entwickelten wir die Strategie, die Gruppe häufiger zu trennen. Ein Teil nahm den „offiziellen“ Termin wahr, der Rest interviewte diejenigen, die als gefährdet eingestuft waren. Dadurch wurde für die Gruppe schnell die politische Situation und deren Auswirkungen auf die Bevölkerung deutlich, zumal es eine eindeutige Diskrepanz zwischen den Aussagen zur Situation im Land von Seiten der Minister und Chiefs zu Presseleuten, Studenten und Passanten gab.



Neben dem engen Programm ergaben sich aus der Schwierigkeit beim Reisen im Land durch die oft kaum zu befahrenden Straßen, durch die durchgängig hohen Temperaturen und durch häufig stattfindende offizielle Termine mit Ministern und Chiefs, die teilweise sehr lang dauerten, hohe Belastungen für die Gruppe. Die Zeit der Auswertung abends blieb gering oder dauerte oft bis tief in die Nacht. Freizeit hatten die Jugendlichen so kaum und wenig Zeit zur Entspannung. Hinzu kam, dass auch einige der Begleiter unter der Belastung und mit der Verarbeitung des Erlebten gestresst waren, wodurch es zeitweise zu Konflikten innerhalb der Gruppe kam. Insgesamt blieb diese aber weitgehend arbeitsfähig und motiviert. Bis auf zwei Teilnehmer arbeiteten alle so mit, dass das Programm absolviert werden konnte und die Arbeitsaufgaben angegangen wurden.

### **Interkultureller, interreligiöser Dialog**

Die von den Schülern benannten Highlights waren neben den direkten Begegnungen mit der „Normalbevölkerung“ (Kindern, Jugendlichen, Studenten, Familien und Erwachsenen, Journalisten und Gerson Liebl), die Treffen mit Dr. Sebald im Nationalarchiv und mit Herrn Kempf, dem Leiter des Goethe-Instituts in Lomé. Deren Aussagen und Informationen machen den Großteil des Materials aus. Die Jugendlichen gingen von Beginn an auf die Leute zu und realisierten schnell die Unterschiede zu den Aussagen, die sie durch Minister und andere Offizielle erhielten.



Besonders das Treffen mit Gerson Liebl und die Auseinandersetzung mit seinem Schicksal war für die Gruppe ein beeindruckendes Erlebnis. Auch das Treffen mit dem Togobund, der u.a. für Furore mit seiner Forderung an die Bundesregierung sorgte, Togo als 17. Bundesland in die BRD aufzunehmen, waren spannend.

Die Besuche im Waisenhaus, bei einem Kulturfestival eines Gymnasiums in Lomé und in einer Schule nahe der Stadt Sokodé brachten direkte Kontakte und unzählige Eindrücke.



Für die Jugendlichen war der Umgang mit der allgegenwärtigen Armut schwer, da diese für sie in totalem Kontrast zu der Freundlichkeit und lebensbejahenden Haltung der Betroffenen stand. Beeindruckt zeigten sie sich vom Mut vieler Befragter, trotz hohen persönlichen Risikos mit der Gruppe zu reden.

Besonderes Highlight war der Besuch Quidahs, einem Ort im Nachbarstaat Benin, von dem aus viele der afrikanischen Sklaven in die ganze Welt verschifft wurden. Besonders überraschend war die Erkenntnis, dass auch verschiedene afrikanische Ethnien und Händler in den Sklavenhandel involviert waren und mit daran verdienten.

Togo zeichnet sich dadurch aus, dass das Land über eine sehr große Zahl von Religionen, Sekten und einheimischer Glaubensformen verfügt, wodurch auch im Straßenbild eine Vielzahl von Gotteshäusern zu finden ist. Interviews mit Priestern



und Imamen ergaben, dass es in Togo ein äußerst friedliches Zusammenleben aller Religionen gibt, so weitgehend, dass in vielen Familien einzelne Mitglieder verschiedensten Religionen angehören. Die Feste aller Religionen werden gemeinsam begangen und die Religionsgemeinschaften kooperieren auch auf offiziellen Ebenen sehr gut und realisieren landesweit eine Vielzahl von Schulen und sozialen Projekten. Dies führte innerhalb der Gruppe zu intensiven Diskussionen über die Zusammenarbeit von Kirchen in anderen Ländern und zu Vorurteilen und Konflikten zwischen diesen.

### **Rolle der Lehrer**

Die begleitenden Lehrer waren durch alle Erlebnisse und deren Verarbeitung und die klimatischen Voraussetzungen auch zeitweise gestresst, hatten aber untereinander sehr unterschiedliche Ansätze und Ansprüche an die Schüler sowie unterschiedliche Einschätzungen zu deren Verhalten. Hierdurch wurden die Spannungen in Teilen unnötig verschärft. Diverse Versuche von Klärungsgesprächen führten zumindest zu zeitweiligen Entspannungen.

### **Auswertungsphase/Erstellung Unterrichtsmaterialien**

Besonderheit bei diesem Projekt war, dass neben dem von der Gruppe gesammelten Material, bei diesem Projekt mehr Informationen und Unterlagen einfließen, die uns Menschen und Institutionen in Togo und aus Wuppertal zur Verfügung stellten (Bücher, Fotos, Postkarten und handschriftliche Überlieferungen aus der Kolonialzeit). Dies war sicher mit Ergebnis der breiten medialen Präsenz des Projektes in Togo und Wuppertal sowie durch die Unterstützung der Togoinitiative.

Durch die zeitweiligen Spannungen in der Gruppe in Togo und dadurch entstandene Konflikte in der Gruppe erwies sich die Zusammenstellung des Materials als schwieriger als beim Namibiaprojekt. Teilweise gingen die Konflikte durch die einzelnen Arbeitsgruppen, wodurch die Zusammenarbeit erschwert war und sich die Abgabe von Ergebnissen trotz mehrfacher Mahnung verzögerte. Letztendlich dauerte der Prozess ca. ein halbes Jahr, wobei sich der zunehmende Abstand zur Fahrt sicherlich zusätzlich negativ auswirkte. Die Qualität der Ergebnisse war letztendlich gut, ein Teil zum historischen Part kam aber auf Grund der Arbeitsunfähigkeit der zuständigen Kleingruppe nicht zu Stande und wurde durch einen Text des Afrikaexperten abgedeckt. Ergänzt wurde die erstellte Unterrichtsmappe durch zwei Fotoausstellungen. Es entstand zudem ein Film zur Abschiebungsgeschichte Liebls, ein weiteres geplantes Filmprojekt konnte nicht realisiert werden.





Insgesamt behandelt die Mappe mehr die aktuelle Situation des Landes als die historischen Themen, dies bedingt durch die gewonnen Eindrücke vor Ort und die erlebte Problematik der Ängste der Bevölkerung vor der damals noch anstehenden Wahl. Diese haben sich inzwischen bestätigt: Die alte Regierung manipulierte die Ergebnisse, es kam zu wochenlangen Unruhen, die immer noch nicht endgültig beigelegt sind.

### Öffentliche Präsentation der Ergebnisse

Neben der Vermittlung der Ergebnisse durch die Teilnehmer in mehreren Klassen der Gesamtschule fand die erste Präsentation im Rahmen eines Afrikatages in Wuppertal statt. Zu der öffentlichen Veranstaltung waren alle Unterstützer, die uns Material und Informationen zum Projekt gegeben hatten und offizielle Vertreter der Stadt geladen.

Die Schüler präsentierten die Erlebnisse und Ergebnisse in Form einer PowerPoint-Präsentation vor großem Publikum.

Über die Ergebnisse wurde zudem breit medial berichtet. Weitere Präsentationen fanden im Rahmen eines 24-Stundenlaufs der Schule, einer Ausstellung in der Redaktion der Bergischen Blätter und einer bekannten Wuppertaler Gastronomie sowie im Rahmen einer Veranstaltung in der „Politischen Runde“ der VHS und auf einer Veranstaltung zum Nationalfeiertag Togos statt. Die Togoinitiative wirbt bei Veranstaltungen (Tagungen, Straßen- und Kulturfesten) für die Unterrichtsmappe.

Es folgten die Verteilung an alle Wuppertal Schulen und die Einstellung der Materialien ins Internet.

### Nachhaltigkeit

Alle Schüler gaben in der Auswertungsbefragung mit Abstand zur Fahrt an, dass sie neben neuem Wissen und Erkenntnissen, eine Vielzahl wichtiger Erfahrungen gemacht haben. Viel betonten, dass sich ihre Sichtweisen zu Afrika und dem Leben dort grundlegend geändert haben. Bemängelt wurden die zu hohen Anforderungen an die Gruppe und der zu enge Zeitplan und der damit verbundene Stress in der Gruppe sowie zwischen Begleitung und Gruppe. Die Gesamtbewertung fiel jedoch sehr positiv aus.

Mit der von der Gruppe in Togo besuchten Schule wurde eine Schulpartnerschaft vereinbart. Die Schüler regten an, alle Veranstaltungen zu Togo zur Sammlung von Spenden zu nutzen, und diese der Schule zukommen zu lassen. Die wurde beim 24-Stundenlauf, bei den Ausstellungen und bei Veranstaltungen der Togoinitiative realisiert. So wurden bereits ca. 2000 € gesammelt. Die Mutter eines Schülers nutzte ihre Hochzeit unter Verzicht auf Geschenke zur Sammlung weiterer Spenden, wodurch zusätzlich 1500 € zusammen kamen. Weitere Aktivitäten sind in Planung.

Einige der Teilnehmer pflegen noch heute Kontakte zu Menschen, die sie in Togo kennen gelernt haben und informieren sich so über die aktuellen Entwicklungen im Land. Zwei Teilnehmerinnen äußerten, nach dem Abitur in Togo aktiv in Projekten mitzuarbeiten zu wollen.

Zu mehreren Schülern bestehen weiterhin Kontakte, es gibt regelmäßige Treffen mit der Wuppertaler Initiative und hohes Interesse an deren Arbeit und Folgeprojekten.



# Bergische Blätter

Magazin für das Bergische Land  
15.16.2009

Thema:  
Auf Spurensuche

Bergisch:  
Neuer Gesundheitsauftrag

Ratshand:  
Programm der Das-Tou-Theater

Lied:  
Dsch. Indiana Jones

HR-Foto:  
Solingen März 2009



## Momentaufnahmen einer Reise

Anlässlich des Veranstaltungsmaraton „Wuppertal – 24 Stunden live“ wurde im Verlagshaus der Schatzkammer 45 die Ausstellung „Deutsche Kolonialgeschichte in Togo“ eröffnet



**Bildertafel als Spiel und Tage Abend**

Die Bilder der Tage-Rete sind nach dem 27. November 2007 im Verlagshaus der Bergischen Blätter in der Schatzkammer 45 in Wuppertal zu sehen. Die Ausstellung umfasst 100 Bilder, die die Geschichte der deutschen Kolonialgeschichte in Togo zeigen. Die Bilder sind in 10 Gruppen unterteilt, die die verschiedenen Phasen der Kolonialzeit darstellen. Die Ausstellung ist bis zum 15. Dezember 2009 zu sehen.



10.2009 Bergische Blätter 13

## Auf Spurensuche

Wuppertaler SchülerInnen und Schüler begeben sich seit 2007 auf die „Spuren des deutschen Kolonialismus“

„Geschichtsunterricht ist heute nicht mehr nur ein Fach, sondern ein Lebensgefühl.“ Diese Worte des Wuppertaler Schullehrers Dr. Erich-Friedrich-Gesamtschule sind ein Leitmotiv der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz. In der 10. Klasse der Wuppertaler Gesamtschule wird der Unterricht thematisch um die deutsche Kolonialgeschichte erweitert. Die SchülerInnen lernen die Geschichte der deutschen Kolonialmacht in Togo kennen. Sie besuchen die Gedenkstätte in Lomé und die Grabstätte der deutschen Soldaten in der Stadt Lomé. Die SchülerInnen lernen die Geschichte der deutschen Kolonialmacht in Togo kennen. Sie besuchen die Gedenkstätte in Lomé und die Grabstätte der deutschen Soldaten in der Stadt Lomé.




13.16.2009 Bergische Blätter 7

## Die deutsche Kolonialgeschichte in Togo

Die deutsche Kolonialgeschichte in Togo ist ein Thema, das in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Die Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz hat sich diesem Thema verschrieben. Die Initiative organisiert verschiedene Veranstaltungen, um die deutsche Kolonialgeschichte in Togo zu beleuchten. Die Initiative organisiert verschiedene Veranstaltungen, um die deutsche Kolonialgeschichte in Togo zu beleuchten.




8 Bergische Blätter 13.16.2009

## Die deutsche Kolonialgeschichte in Togo

Die deutsche Kolonialgeschichte in Togo ist ein Thema, das in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Die Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz hat sich diesem Thema verschrieben. Die Initiative organisiert verschiedene Veranstaltungen, um die deutsche Kolonialgeschichte in Togo zu beleuchten. Die Initiative organisiert verschiedene Veranstaltungen, um die deutsche Kolonialgeschichte in Togo zu beleuchten.




13.16.2009 Bergische Blätter 9

## Wuppertaler Rundschau, 08. Juni 2009

Togo



### Auch das Togo-Projekt

Das Togo-Projekt ist ein Projekt der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz. Es zielt darauf ab, die deutsche Kolonialgeschichte in Togo zu beleuchten. Das Projekt umfasst verschiedene Aktivitäten, wie die Besuche der Gedenkstätte in Lomé und die Grabstätte der deutschen Soldaten in der Stadt Lomé. Das Projekt umfasst verschiedene Aktivitäten, wie die Besuche der Gedenkstätte in Lomé und die Grabstätte der deutschen Soldaten in der Stadt Lomé.



80 Wuppertal

## Ruinen und Deutschland-Fans

Wuppertaler Schülerprojekt und der Suche nach den Spuren des deutschen Kolonialismus im westafrikanischen Togo



Das Projekt der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz zielt darauf ab, die deutsche Kolonialgeschichte in Togo zu beleuchten. Die Initiative organisiert verschiedene Veranstaltungen, um die deutsche Kolonialgeschichte in Togo zu beleuchten. Die Initiative organisiert verschiedene Veranstaltungen, um die deutsche Kolonialgeschichte in Togo zu beleuchten.



2009

## Deutscher Kolonialismus in Togo

Ein Geschichtsforschungsprojekt der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz mit der Erich-Fried-Gesamtschule Wuppertal-Ronsdorf



Das Projekt der Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz zielt darauf ab, die deutsche Kolonialgeschichte in Togo zu beleuchten. Die Initiative organisiert verschiedene Veranstaltungen, um die deutsche Kolonialgeschichte in Togo zu beleuchten. Die Initiative organisiert verschiedene Veranstaltungen, um die deutsche Kolonialgeschichte in Togo zu beleuchten.

## Das Lettlandprojekt

<b>Beteiligte Schule:</b>	<b>Berufskolleg „Europaschule“, Wuppertal-Barmen</b>
<b>Teilnehmer:</b>	<b>11 Jugendliche (5 männlich, 6 weiblich), BVJ Klasse, 9 Jugendliche mit Migrationshintergrund</b>
<b>Begleitung:</b>	<b>1 Lehrer, lettische Mitarbeiterin und Leiter der Wuppertaler Initiative</b>
<b>Projektzeitraum:</b>	<b>März 2009 bis Februar 2010</b>
<b>Kooperationspartner:</b>	<b>Lettlandzentrum Münster, in Wuppertal lebende Letten</b>
<b>Exkursionen in Wuppertal:</b>	<b>Besuch Lettlandzentrum</b>



### Vorbereitungsphase

Neben dem inhaltlichen Unterschied zu den anderen Projekten entstand die Entwicklung des Konzeptes vor dem Hintergrund, dass das Berufskolleg an uns herantrat, weil an der Schule immer wieder Konflikte zwischen verschiedenen Nationalitätengruppen auftraten, besonders zwischen russischsprachigen und deutschen bzw. anderen Migrantengruppen. Die Klasse, mit der das Projekt realisiert werden sollte, galt außerdem als schwierig, da oft Unterricht geschwänzt wurde, immer wieder Konflikte im Unterricht entstanden und das Lernniveau, bis auf wenige Ausnahmen, schlecht war.

So wurde beschlossen, ein Projekt zu den Verbindungen zwischen deutscher und osteuropäischer Geschichte durchzuführen. Lettland als Zielland bot sich an, da eine Lettin in der Klasse war und die Wuppertaler Initiative zu der Zeit über eine lettische Mitarbeiterin verfügte. Desweiteren bot sich bei der Ausrichtung der Schule (Europaschule) an, ein europäisches Ziel zu wählen.

Weiteres Argument für Lettland war, dass im normalen Geschichts- oder Politikunterricht gerade Osteuropa, speziell die baltischen Staaten, kaum thematisiert werden, obwohl es in der gemeinsamen, auch weit zurückreichenden Geschichte viele Verbindungen gibt.

Dieses Projekt mit einem Berufskolleg durchzuführen, und dabei gerade mit einer Berufsvorbereitungsjahrklasse, ergab sich aus dem Konzept, den hier dargestellten Projektansatz an verschiedenen Schulformen und besonders mit „bildungsschwierigen“ Jugendlichen zu experimentieren.

### Zusammensetzung der Gruppe

Gestartet wurde mit der gesamten Klasse, wohl wissend, dass die Besetzung sich mit Schuljahresende verändern würde, da einige die Schule verlassen beziehungsweise absehbar war, dass sie den Abschluss nicht schaffen werden. Abgemacht wurde, dass die Schüler, die die Versetzung schaffen, im folgenden Schuljahr für das Projekt weiter freigestellt werden und die Fahrt mitmachen. Die Arbeitseinheiten wurden in den Zeiten des Politik- und Geschichtsunterrichtes realisiert.

### Elternabend

Ein Elternabend wurde nicht angeboten, da der Großteil der Schüler bereits volljährig war und von den Schülern artikuliert wurde, dass seitens der Eltern kein Interesse bestünde.

### Gruppenprozesse

Die ersten Treffen liefen recht chaotisch ab: Die Grüppchenbildung innerhalb der Klasse wurde schnell deutlich und hatte in großen Teilen nationale Hintergründe. Ebenso gab es eine Trennung in der Gruppe nach „Lernwilligen“ und scheinbar „Unwilligen“. Auffällig war, dass die Mädchen die Klasse dominierten und es auch immer wieder schafften, die Jungen zu disziplinieren.

Nach ersten Einheiten mit der Vorstellung des Landes sowie einer groben Einführung in die geschichtlichen Rahmendaten, nahm das Interesse zu. Mit der Erarbeitung der Themenschwerpunkte war erreicht, dass sich alle Schüler intensiver in das Thema einarbeiteten und Rechercheaufträge erfüllten. Die Präsentation der Ergebnisse war zunächst eher als verbesserungswürdig zu bewerten, da schnell klar wurde, dass meist aus dem Internet gesammelte Informationen kaum oder selten in richtige Zusammenhänge gebracht oder falsch dargestellt wurden. Gegen Ende des ersten Schuljahres flaute die Motivation wieder ab, da für einige unsicher war, ob sie die Versetzung schaffen. Nach den Sommerferien war die endgültige Gruppe klar und von anfänglich 22 auf 11 Schüler reduziert. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen und die Reise inhaltlich vorbereitet.

### Erarbeitung eigener Fragestellungen und Themen

Neben den inhaltlichen Fragen war den Schülern der Aspekt des Kennenlernens der Lebensumstände in Lettland besonders wichtig. Keiner der Teilnehmer war bisher in Osteuropa und alle hatten auf Nachfrage keine Vorstellung, was sie erwartete.

### Verbindungen deutsch-lettischer Geschichte

- Welche Verbindungen gab und gibt es? Wie weit reichen sie zurück?
- Sind heute noch Spuren der gemeinsamen Geschichte zu finden? Welche sind das?
- Wie stehen die Letten zu der gemeinsamen Geschichte?
- Welche Rolle spielte Lettland im Nationalsozialismus? Wie wird die Zeit damals gesehen?
- Gibt es heute in Lettland noch deutschstämmige Personen, die dort leben?

### Aktuelle Situation

- Wie hat sich Lettland seit der Unabhängigkeit von der Sowjetunion entwickelt?
- Wie ist das Zusammenleben zwischen Russen und Letten im Land heute?
- Wie hat sich Lettland seit dem Beitritt in die EU verändert?
- Wie ist die Lebenssituation der Menschen, speziell Jugendlicher, heute? Welche Zukunftsperspektiven sehen sie?

### Reisevorbereitungen

Die Vorbereitungen glichen denen der anderen Projekte. Bei der Gruppe kam erschwerend hinzu, dass ein Teil der Schüler nicht über gültige Papiere verfügte. Diese galt es noch kurzfristig zu besorgen, was knapp gelang.





## Die Reise

### Reisezeitraum:

- 31. August bis 10. September 2009

### Reiseroute:

- Riga (Hauptstadt Lettlands)
- Jelgava
- Sigulda
- Jurmala
- Salaspils
- Tukums



### Besuchte Orte, Gebäude, Einrichtungen und Veranstaltungen:

- Riga: Stadtrundgang, Schwarzhäupterhaus, Ständehaus, Parlament, Kriegs-, Okkupations-, Schifffahrtsmuseum, Dom, Altstadt, deutscher Friedhof, diverse Denkmäler u.a. das Nationalmonument, Deutscher Verein Riga, Schule mit Unterrichtsbesuchen, Gedenkstätte eines Massakers an Juden
- Jelgava: deutscher Fürstensitz, heute Universität
- Sigulda: Burg der deutschen Ordensritter, Schloss, koptische Kirche
- Jurmala: alter Kurort und ehemaliger Handelsplatz
- Salaspils: ehemaliges Ghetto und KZ, zerstörte Synagoge
- Tukums: deutscher Friedhof und von vielen Deutschen besiedelter Ort

### Interviewpartner vor Ort:

- Leiterin Schule, Schüler, Historiker in verschiedenen Museen, Parlamentssekretärin, Passanten, Deutscher Verein Riga



Das Programm wurde bewusst nicht so eng gestrickt, einerseits um die Jugendlichen nicht zu überfordern, andererseits um ihnen Zeit einzuräumen, dass sie die Tagesergebnisse aufarbeiten können und schon mit der Verschriftlichung beginnen. Da hierbei bereits im Vorfeld Defizite erkennbar waren, wurden Arbeitseinheiten eingeführt, bei denen die Schüler Unterstützung und Tipps zur Gestaltung der Texte bekamen. Quellen, die vor Ort gesammelt wurden, dienen als Grundlage.

### Eindrücke und Erfahrungen vor Ort

Erster, für die Jugendlichen überraschender Eindruck, war, wie „westlich“ und europäisch Riga ist. Ebenso waren die Jugendlichen überrascht über den scheinbar hohen Lebensstandard. Dies relativierte sich erst beim Besuch ärmerer Viertel und



bei Ausflügen in eher ländliche Regionen. Umstellen mussten sie sich beim Essen: Zu ihrer Überraschung war McDonalds sehr teuer, ähnlich die übrigen Lebenshaltungskosten. Döner und Pommes wurden vermisst. Die Gewöhnung an lettische Küche fiel einigen schwer. In der Kontaktaufnahme zu lettischen Ansprechpartnern erwiesen sich die Jugendlichen als offen und interessiert. Sie bewegten sich schnell frei und eigenständig und absolvierten, wenn auch zeitweise mit Murren, das gesamte geplante Programm. Sie dokumentierten ihre Ergebnisse und arbeiteten sie in ihren Themengruppen soweit auf, dass nach Ende der Fahrt nur einige Ergänzungen und die Bearbeitung der Texte notwendig waren. Die Zeit dafür während der Fahrt zu nehmen, war Ergebnis der Erfahrungen aus den Vorprojekten, bei denen festzustellen war, dass die Arbeitsmotivation nach den Reisen schnell nachlässt und mit zunehmendem Abstand vieles verloren geht. Es kam innerhalb der Gruppe kaum zu Spannungen und die Arbeitsmotivation war für diese Zielgruppe bei den meisten hoch.

### **Interkultureller, interreligiöser Dialog**

Wie bei den anderen Projekten äußerten die Teilnehmer auch hier, dass die direkte Begegnung und die Gespräche mit lettischen Menschen vor Ort als besonders positiv empfunden wurden. So wurde der Schul- und dabei realisierte Unterrichtsbesuch als spannend gesehen, da er deutlich machte, dass das lettische Bildungssystem in vielen Teilen weiter und vor allem besser ausgestattet ist, als das deutsche. Es gibt nur Klassen mit maximal 10 Schülern und eine technische Ausstattung, die sich auf aktuellstem Stand der Technik befindet. In dem Gespräch wurde aber auch die derzeit angespannte Wirtschaftssituation des Landes deutlich, als die Rektorin erzählte, dass die Beamten- und Lehrergehälter und Renten zu Beginn des Jahres von der Regierung um die Hälfte gekürzt wurden, da die Regierung kaum noch zahlungsfähig ist. Durch die Wirtschaftskrise ist der im Land vorher rasante Aufschwung jäh gestoppt worden und die Lebenshaltungskosten schnellen in die Höhe, wogegen Gehälter und Einkommen dramatisch sinken. Viele neue Unternehmen haben sich durch getätigte Investitionen verschuldet und gingen bankrott, Steuereinnahmen brachen weg und zur Sicherung der Zahlungsfähigkeit des Landes wurden drastische Sparmaßnahmen durchgesetzt, unter denen die Bevölkerung sehr leidet.

Die Begegnungen mit deutscher Geschichte in Lettland barg für die Teilnehmer noch einige Überraschungen: begonnen beim Denkmal der Bremer Stadtmusikanten im Zentrum Rigas bis hin zum Besuch des Baron-Münchhausen-Museum: Wie den wenigsten Deutschen bekannt, lebte der Baron den größten Teil seines Lebens in Lettland und die meisten seiner Geschichten entstanden dort.





Eine weitere wichtige Begegnung fand mit dem Deutschen Verein Riga statt, die zu skurrilen Erlebnissen führte. Die Jugendlichen waren überrascht, auf eine recht überalterte Gruppe in Trachten zu treffen, die neben dem Bericht über ihre Aktivitäten und die Situation der Deutschen in Lettland und deren Geschichte auch deutsches Liedgut zum Besten gab. Die Mitglieder des Deutschen Vereins wiederum waren völlig überrascht, dass die Besuchergruppe aus Deutschland zum Großteil aus Migranten bestand.



Gerade in den Gesprächen an der Schule sowie im Deutschen Verein ergab sich fast zwangsläufig ein Gespräch über nationale und religiöse Identitäten. Die Letten waren sehr interessiert an der Situation des Zusammenlebens der verschiedenen Nationalitäten und Religionen in Deutschland, zumal sie gut informiert über das Geschehen in Deutschland zu sein schienen. So wurden die Migranten nach Gründen der Zuwanderung der Familien nach Deutschland und zu deren Einschätzung der Frage des Zusammenlebens befragt. Dies gipfelte in der Frage, ob sie sich eher mit Deutschland oder ihrem Herkunftsland identifizieren. Gerade in dieser Gruppe brachten die Antworten der jugendlichen überraschende Ergebnisse. Hatte es vor Beginn und im Projektverlauf klar erkennbare Gruppenbildungen aus nationalen bzw. religiösen Hintergründen gegeben, die auch schwierig aufzubrechen waren, äußerten alle Jugendlichen, ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland zu sehen und sich eher als Deutsche zu verstehen. Das Zusammenleben in Deutschland wurde als weitgehend funktionierend beschrieben, von einem Jugendlichen wurde im Vergleich zur lettischen Gesellschaft, die außer lettischen und ehemals russischen Bürgern kaum Migranten aufweist, der Kultur- und Nationalitätenmix in Deutschland als positives und kreatives Potential benannt. Aus diesen Gesprächen ergaben sich diverse Diskussionen unter den Jugendlichen und mit den Begleitern über eigene Zuwanderungsgeschichte, die Geschichte der Herkunftsländer und eigene Identität. Erstmals wurden so die bestehenden Meinungsbilder hierzu geäußert und tiefer gehende Informationen und Meinungen zur eigenen Herkunftskultur und Identität ausgetauscht und diskutiert.



Wichtig für die Jugendlichen war durch das Erleben des Landes und der Menschen, die klare Feststellung, dass Lettland sehr europäisch ist und die vorher bestandenen Vorurteile und Sichtweisen zum „Ostblock“ hier keine Bestätigung fanden. Eher das Gegenteil war der Fall: Außer dem Essen war alles vergleichbar mit Deutschland.

#### **Auswertungsphase / Erstellung Unterrichtsmaterialien**

Lettland verfügt über ein reichhaltiges Angebot deutschsprachiger Materialien, die schon vor Ort ausgewertet und bearbeitet wurden. Neben den gesammelten Informationen und Interviews flossen diese entscheidend mit in die Unterrichtsmappe ein. Wobei darauf zu achten ist, dass die Darstellung in dem Material lettisch gefärbt ist, was bei der Beurteilung historischer Fakten, besonders bezogen auf die Zeit nationalsozialistischer und kommunistischer Besatzung, sehr kritisch zu sehen ist. So bot das Material die gute Gelegenheit des Vergleiches deutscher und lettischer Geschichtsauffassungen (siehe Arbeitsblätter der Unterrichtsmaterialien).



Wie auf Grund der Gruppenkonstellation und der schulischen Zusammenhänge zu erwarten war, erwies sich die Auswertung und Erstellung der Mappe als problematisch. Einige der Schüler waren wenig zuverlässige Schulbesucher, alle waren inzwischen auf verschiedene Klassen verteilt. So war es schwierig, regelmäßige Treffen zu organisieren, zu denen alle konnten. Die Einzelgruppen verloren teilweise den Kontakt untereinander. Nur durch permanente Nachfrage durch den begleitenden Lehrer und ständige Anrufe gelang es schließlich, die Materialien zusammenzutragen und in einem gemeinsamen Treffen die Zusammenstellung der Texte und die Gestaltung einer Ausstellung zu klären. Die eingegangenen Texte wiesen viele orthographische und grammatikalische Fehler sowie inhaltliche Mängel auf. Die notwendige Redigierung der Texte war aufwändiger als in den Vergleichsprojekten. Sie wurden jedoch nicht im Kern geändert, lediglich inhaltliche Fehler wurden ausgebessert. Laut Aussage des Lehrers wiesen die Endtexte ein höheres Niveau auf als vergleichbare Arbeiten vor dem Projekt, was deutlich macht, dass zumindest die Intensität und Energie, die in die Arbeit gesteckt wurde, höher als im Schulalltag war.



Neben der Unterrichtsmappe entstand eine Wanderausstellung.

### Öffentliche Präsentation der Ergebnisse

Neben der Berichterstattung in den Klassen der Schule durch die Teilnehmer, war es schwierig, die öffentliche Präsentation der Materialien im Rahmen einer größeren Veranstaltung an der Schule zu realisieren. Dies lag zum einen an Terminierungsschwierigkeiten seitens der Schule, aber auch daran, dass vier der Schüler wegen Aufgabe des Schulbesuches bzw. dem Antreten einer Arbeitsstelle nicht mehr verfügbar waren. So wurde die fertig gestellte Mappe ohne Präsentation an alle Wuppertaler Schulen verschickt. Erst im Frühsommer gelang eine Präsentation an der Schule im Rahmen einer Schulfest. Erstaunlich war, dass alle Teilnehmer kamen, auch wenn sie nicht mehr Schüler des Berufskollegs waren. Vorbereitet und umgesetzt wurde die Präsentation von drei Schülern der Gruppe in Form einer PowerPoint-Präsentation mit anschließender Eröffnung der Ausstellung. Dass eine Identifikation mit dem Projekt und Stolz auf das Erarbeitete bei allen Teilnehmern erkennbar war, lässt sich allein aus ihrer Anwesenheit schließen und wurde beim abschließenden Vorstellen der Gesamtgruppe auf der Bühne zudem deutlich.

### Nachhaltigkeit

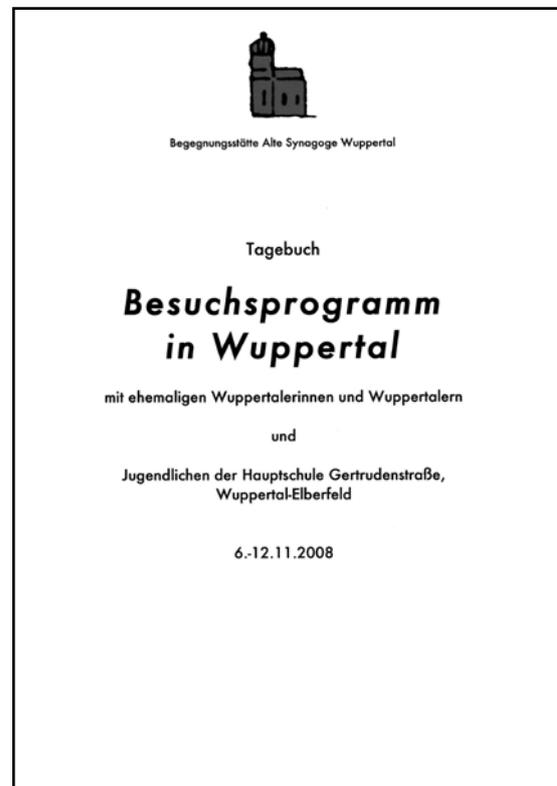
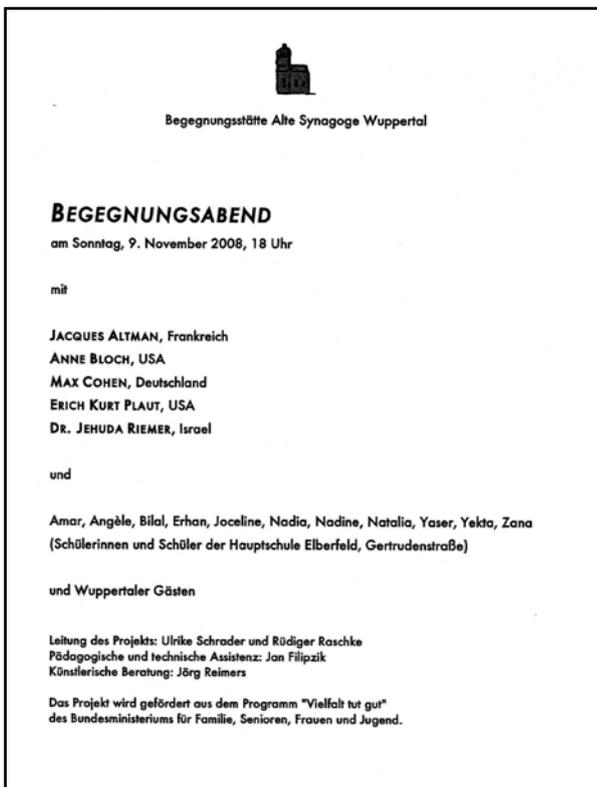
Neben der Anwesenheit aller Teilnehmer an der Abschlusspräsentation ca. ein halbes Jahr nach der Reise und dem dabei erkennbaren Stolz auf das Produkt, war bei den an der Schule verbliebenen Schülern nach Aussage des begleitenden Lehrers eine Steigerung der Lernmotivation und Leistungsbereitschaft erkennbar. Auch entwickelten sich soziale Kompetenzen, wie Konfliktfähigkeit und Verlässlichkeit. Bei den Schülern, die die Schule verließen, können kaum Aussagen getroffen werden. Im Unterschied zu den anderen Gruppen war dadurch, dass Lettland als fast so wie Deutschland empfunden wurde, wie die Statements der Schüler zeigen, die Reise als eher etwas ungewöhnliche Klassenfahrt wahrgenommen worden. Zwar gab es im Vergleich zu anderen Klassenfahrten mehr Programm und inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Zielland, jedoch fiel es durch die ersten Eindrücke schwer, Unterschiede beider Länder in erheblichem Maß wahr zu nehmen. Als gelungen kann jedoch gesehen werden, dass die Jugendlichen die engen Verbindungen deutscher und lettischer Geschichte erkannten, und somit viele bestehende Klischees und Vorurteile modifiziert werden konnten. Zudem gelang eine intensive Auseinandersetzung mit eigener Geschichte und eigener Identität und Rollenbildern.



## Projekte zum Holocaust

### Das Generationenprojekt

- Beteiligte Schule:** Hauptschule Elberfeld-Mitte, Gertrudenstraße
- Teilnehmer:** 11 Jugendliche (4 männlich, 7 weiblich), 9. und 10. Klasse  
10 Jugendliche mit Migrationshintergrund
- Begleitung:** 1 Lehrer, Leiterin der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal
- Projektzeitraum:** September 2007 bis Februar 2009
- Kooperationspartner:** Wuppertaler Initiative, Aktion Stolpersteine, Jüdische Gemeinde Wuppertal
- Exkursionen in Wuppertal:** Jüdischer Friedhof, Synagoge, Orte ehemalige Zwangsarbeit, diverse Gedenkfeiern, Verlegung Stolperstein, Besuche anderer Schulen mit Zeitzeugen, Zeitzeugengespräche, Besuch der Dortmunder Synagoge, Zug der Erinnerung, Besuch „Israel-Tag“



### Vorbereitungsphase

Die Hauptschule Gertrudenstraße ist eine der Schulen in Wuppertal, die mit über 85% den höchsten Migrantenanteil der Schülerschaft hat. Grundidee war, eine Schülergruppe im Rahmen des Wahlpflichtunterrichtes (WPU) zusammenzustellen, die sich mit der Geschichte des Judentums in Wuppertal beschäftigen sollte. Die Wahl des Faches war freiwillig. Inhalt sollte, neben der reinen Beschäftigung mit dem Thema, die Begegnung mit Zeitzeugen und deren Kindern und Enkeln sein.

Ehemals in Wuppertal wohnende Zeitzeugen wurden gesucht und angesprochen, ob sie zu einem Begegnungsprogramm und einem Besuch ihrer Heimatstadt bereit wären. Fünf Zeitzeugen und deren Familien konnten für das Projekt gewonnen werden.

### Zusammensetzung der Gruppe

Die Gruppenkonstellation ergab sich aus der Wahl der Schüler für das angebotene Projekt. Es fand sich eine Gruppe aus Jugendlichen aus sechs Nationen zusammen. Kein deutscher Schüler wählte das Angebot. Die teilnehmenden Jugendlichen kannten sich nur teilweise, da die Gruppe aus mehreren Klassen der Jahrgangsstufe 9 zusammengesetzt war.

## **Elternabend**

Grundsätzliches Problem einer Hauptschule ist, dass gerade von Migranten selten Elternabende wahrgenommen werden. So gab es zwar Informationen zu den einzelnen Wahlmöglichkeiten, die aber nur wenige der Teilnehmereltern erreichten. Deswegen war eine direkte Ansprache der Eltern nur über ihre Kinder und teilweise durch Ansprache des Lehrers möglich. Einige sahen das Projekt kritisch, stimmten aber letztendlich einer Unterstützung zu.

## **Gruppenprozesse**

Die Gruppe war von Beginn an bis auf wenige Teilnehmer sehr interessiert und motiviert, eine Teilnehmerin fehlte allerdings häufiger wegen persönlicher Krisen. Zu Projektbeginn abgefragtes Interesse am Thema und zur Motivation der Beschäftigung mit dem Holocaust ergaben, dass gerade die Jugendlichen aus muslimischen Kulturen an dem jüdischen Glauben an sich, aber auch an der Frage Interesse hatten, warum gerade Juden primäre Opfer des Holocaust waren. Auch der aktuelle israelisch-palästinensische Konflikt und die Situation von Juden heute in Deutschland wurden als wichtige Themen genannt. Warum sie eine Auseinandersetzung mit dem Holocaust wichtig fanden, begründeten sie mit der Notwendigkeit des Wissens über diesen größten Genozid der Geschichte, um vergleichbare Entwicklungen zukünftig verhindern zu können, aber auch aus dem Interesse, wie so eine Maschinerie und organisierte Massentötung in einem Land getragen und umgesetzt werden konnte. Die Frage nach ihrer eigenen Identität, ob sie sich mehr als Deutsche oder mehr als Angehörige ihrer Herkunftsnation sehen, beantworteten sie gespalten: Einerseits eher der Herkunftsnation zugehörig, aber auch als teilweise deutsch geprägt. Alle sehen ihre Zukunft in Deutschland.

Nach der Einführung in das Thema stieg das Interesse bei allen merklich und die Mitarbeit und Motivation der Gruppe, besonders der zu Beginn recht zurückhaltenden Jungen, nahm deutlich zu.

Es gelang zu vermitteln, dass sich die Verfolgung und Vernichtung jüdischer Bürger, zumindest zu Beginn des Holocaust in Deutschland, später ausgeweitet auf die okkupierten Gebiete Europas, auf bis dahin „normale“ Mitglieder der deutschen Gesellschaft bezogen, die lediglich auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion und der durch das Regime propagierten Rassenideologie Opfer wurden. Sie wurden unabhängig davon, ob sie gläubige und praktizierende Juden waren oder nicht, verfolgt und ermordet. Unter diesem Aspekt wurden Biographien ehemalig in Wuppertal lebender Juden untersucht und in verschiedenen Arbeitseinheiten nacherlebt (in einer ersten direkten Begegnung mit einer Zeitzeugin, Besuche von Orten jüdischen Lebens in Wuppertal). Parallel wurden den Schülern die Inhalte und Riten des jüdischen Glaubens nahe gebracht, durch Besuche der Synagoge und des jüdischen Friedhofs, das Kochen koscherer Gerichte und eine Einführung in die hebräische Schrift. Über dieses Thema wurden die gemeinsamen Ursprünge und Inhalte jüdischen, christlichen und muslimischen Glaubens deutlich und von den Jugendlichen realisiert.

Die Verfolgung und Ermordung von Minderheiten auch in anderen Gesellschaften wurde so Thema - und Gründe für Ausgrenzung von Minderheiten und der Umgang damit in verschiedensten Gesellschaften diskutiert. Bezüge zu anderen aktuellen ethnisch, religiösen Konflikten wurden deutlich. Die Frage, ob heute noch solche Verbrechen möglich wären, wurde erörtert. Ebenso wie die, in den Augen der Jugendlichen zunehmende Islamphobie aktuell in Deutschland in diesem Zusammenhang zu bewerten ist. Es wurden Gemeinsamkeiten der Konflikte und Verfolgungen deutlich, wobei der Holocaust immer noch als der größte und systematischste aller Genozide gesehen wurde.

Zu kontroversen Diskussionen entwickelte sich die Problematik des israelisch-palästinensischen Konfliktes. Es war zwar gelungen, die Differenzierung zwischen jüdischem Glauben und Leben in Europa vor und in der Zeit des Nationalsozialismus und der Geschichte der Entstehung des Staates Israel und der daraus resultierenden Konflikte deutlich zu machen, die Frage der Sichtweisen zu dem Konflikt und der Umgang und die Positionierung Deutschlands dazu wurden jedoch kontrovers diskutiert. Die Diskussion spiegelte alle auch in der deutschen Gesellschaft und Politik erkennbaren Aspekte wider: Darf und muss Deutschland sich anders zu dem Konflikt positionieren? Ist das Vorgehen Israels gerade gegen Palästinenser vergleichbar mit dem Holocaust? Hat Israel das Recht, sich so zu verhalten? Ist der palästinensische, besonders der bewaffnete Widerstand zu rechtfertigen? Welche Lösungsmöglichkeiten gäbe es?

Es gelang eine Diskussion, die im Ergebnis dazu führte, dass alle Beteiligten sich intensiv mit der Thematik befassten und die Schwierigkeiten der abschließenden Beurteilung erkannten. Zudem war erkennbar, dass alle eine Vergleichbarkeit als nicht relevante Fragestellung betrachteten, zumal so keine Antworten auf die Frage der Legitimation von ethnischer und religiöser Verfolgung und Ermordung zu finden sind. Die Jugendlichen lernten über die Auseinandersetzung auch mit kontroversen Themen und das Einüben von Argumentationsstrategien, ihre Meinungen klar zu formulieren und sich mit Gegenargumenten zunächst sachlich auseinander zu setzen. Dies wurde in einem Gespräch zwischen dem palästinensischen Jugendlichen und dem Leiter der jüdischen Gemeinde besonders deutlich, in dem der Palästinenser die vom jüdischen Gemeindevorsteher hergestellte Vermischung der Problematik des Holocaust mit der Politik Israels (zu Recht) kritisierte.

Nicht zuletzt durch eine zweitägige Fahrt in eine Jugendherberge wuchs die Gruppe weiter zusammen und wurde immer motivierter, die direkte Begegnung mit den Zeitzeugen zu realisieren. Sie arbeiteten intensiv mit, entwarfen das Programm, luden die Zeitzeugen ein und bereiteten sich durch die intensive Beschäftigung mit dem bisher aus den Biografien der Eingeladenen bekannten Fakten auf die Begegnungen vor und erarbeiteten ihre Fragestellungen.

## **Erarbeitung eigener Fragestellungen und Themen**

Im Planungsprozess zeigte sich, dass die eigentlich angestrebte Begegnung auch mit der Kinder- und Enkelgeneration nicht zu realisieren ist, da die Familien der Zeitzeugen keine Zeit hatten, ihre Eltern zu begleiten. So wurde entschieden, dass man sich auf die Beschäftigung mit den Zeitzeugen beschränkt und zum Projektabschluss die Eltern der Teilnehmer zu einer gemeinsamen Veranstaltung einbezieht.

Die Jugendlichen legten ihre Fragen fest und geplant wurde, die Interviews filmisch zu dokumentieren, damit die daraus entstehende Filme als Materialien für Folgeprojekte der Synagoge mit anderen Schulklassen weiter genutzt werden kann. Die Fragen der Jugendlichen bezogen sich auf drei Hauptthemen:

### **Leben in Wuppertal vor der Machtübernahme 1933**

- Wie und wo haben Sie bis zu diesem Zeitpunkt in Wuppertal gelebt?
- Wie groß war Ihre Familie?
- Haben Sie ihren Glauben praktiziert oder eher nicht?
- Gab es schon vorher Anzeichen für die kommende Entwicklung?
- Wie war das Zusammenleben mit anderen Religionen?

### **Leben nach 1933**

- Wie hat sich durch die Machtübernahme Ihr Leben geändert? Wie wurden diese Änderungen spürbar? Wie haben Sie sich damals gefühlt?
- Was war der letztendliche Anlass zur Flucht, wie gelang sie? Hatten Sie Helfer?
- Gelang es der ganzen Familie zu fliehen?
- Was bedeutete für Sie, die Heimat verlassen zu müssen?
- Wovon haben Sie gelebt?
- Wie haben Sie Deutschland damals gesehen?
- Wie haben Sie es geschafft, sich in der neuen Heimat einzuleben?

### **Leben nach Kriegsende bis heute**

- Wie ist Ihr Leben nach dem Krieg weiter verlaufen?
- Welche Beziehung hatten Sie damals zu Deutschland?
- Waren Sie seitdem wieder in Deutschland? Könnten Sie sich vorstellen, hier wieder zu leben?
- Wie sehen Sie Deutschland und seine Zukunft heute?
- Glauben Sie, dass Vergleichbares wieder passieren kann?
- Welche Bedeutung hatte das Erlebte für Sie und Ihre Familien?

Es wurde in der Gruppe intensiv diskutiert, ob und welche Fragen man stellen kann und darf, begründet aus Befürchtungen, dass man mit zu weitgehenden Fragen zu belastende Erinnerungen und noch vorhandene Ängste der Gäste wieder ins Bewusstsein holt und diese so zu sehr belasten könnte. Die formulierten Fragen spiegeln wider, dass besonders das persönliche Empfinden der Gäste für die Jugendlichen interessant war. Die Zeitzeugen hatten jedoch bei Zusage der Teilnahme signalisiert, dass sie bereit wären, sich auch diesen Fragen zu stellen. So konnte deutlich gemacht werden, dass diese Fragen gestellt werden können. Zumal sie in Augen der begleitenden Pädagogen auch als inhaltlich wichtig und sehr sensibel erarbeitet gesehen wurden.

### **Vorbereitung des Besuchsprogramms**

Nach intensiver vorangegangener Auseinandersetzung mit den Biografien der Zeitzeugen wurden diese in einem von den Jugendlichen formulierten Schreiben offiziell nach Wuppertal eingeladen. In den Einladungsschreiben stellte sich die Gruppe vor und beschrieb das geplante Programm. Einige der Zeitzeugen zeigten sich erstaunt angesichts der Zusammensetzung der Gruppe, die nicht ihren Erwartungen an eine Schülergruppe einer Schule in Deutschland entsprach. Geäußerte Bedenken zu Ängsten möglicher Eskalation von Konflikten in Diskussionen konnten ausgeräumt werden, so dass alle Eingeladenen ihr Kommen zusagten. Neben der organisatorischen Vorbereitung (Anreise, Flüge, Unterbringung, Transporte vor Ort, Ansprache anderer Schulen) stellten die Jugendlichen das Besuchsprogramm zusammen. Ein Termin zu einem Empfang beim Oberbürgermeister wurde vereinbart.

### **Das Besuchsprogramm**

#### **Begegnungszeitraum:**

- 06. bis 12. November 2008

#### **Veranstaltungsorte:**

- Wuppertal
- Dortmund

#### **Besuchte Orte, Gebäude, Einrichtungen und Veranstaltungen:**

- Wuppertal: Gottesdienst Synagoge, Interviews und Abschlussveranstaltung in der Begegnungsstätte Alte Synagoge, Gedenkveranstaltung zum 09.11. auf dem jüdischen Friedhof, Besuch der ehemaligen Wohnungen und Arbeitsstätten der Zeitzeugen, Empfang beim Oberbürgermeister, Zeitzeugenveranstaltungen mit vier Schulklassen, Besuch zweier Geschichtsseminare an der Universität, ein Zeitungsinterview, Filminterviews mit den Zeitzeugen, gemeinsame Abschiedsfeier mit den Zeitzeugen
- Dortmund: Besuch der Synagoge, Besuch des alten Wohnumfeldes eines der Zeitzeugen

Die Zeitzeugen wurden während der gesamten Zeit von Jugendlichen der Gruppe begleitet, die für diese Zeit vom Unterricht freigestellt waren. Da das Programm eng geplant war, war zeitweise die Trennung der Gruppe notwendig. Obwohl das Programm hohe Anforderungen an alle Beteiligten stellte, war stets eine hohe Motivation und Energie spürbar.

### **Eindrücke und Erfahrungen**

Für beide Seiten, sowohl die Schüler als auch die Zeitzeugen, war das erste Treffen ein spannender Moment. Die Zeitzeugen sahen sich einer Gruppe gegenüber, welche sehr heterogen in Bezug auf Herkunft und Religion war und so kaum dem Klischee einer „deutschen“ Schulklasse entsprach. Die Jugendlichen wiederum schauten zum ersten Mal den Menschen in die Augen, denen sie sich bisher nur über ihre Biographien genähert hatten. So beherrschte das erste Treffen zunächst das Thema der Zusammensetzung der Schülergruppe und die Frage nach deren Interesse, sich mit gerade diesem, dem dunkelsten Thema deutscher Geschichte auseinander zu setzen. Man kam schnell ins Gespräch und die Jugendlichen beschrieben ihre Motivation, gerade untersuchen zu wollen, welche Auswirkungen die damalige Verfolgung für Betroffene hatte: Ob und wie man sich damals hat dem entziehen können, ob es keinen Widerstand innerhalb der deutschen Bevölkerung gab, wie es möglich war, dass dies so geschehen konnte, und welche Lehren daraus zu ziehen sind. Die anfänglichen Ressentiments konnten schnell über den persönlichen Kontakt überwunden werden, und es ergab sich auch neben dem offiziellen Programm eine Vielzahl von Gesprächen. Mit zunehmender Zeit wurden auch kontroverse Themen offen diskutiert, gerade zwischen dem palästinensischen Jugendlichen und dem in Israel lebenden Zeitzeugen, wobei deutlich wurde, dass auch in Israel kontroverse Meinungen zum Handeln der Regierung bestehen und es ein Ziel vieler wäre, dass ein dauerhafter Frieden hergestellt werden kann. Auch die Hemmnisse und Chancen eines Friedens wurden diskutiert.

Sehr fürsorglich betreuten die Jugendlichen ihre Gäste, die Interviews mit den Zeitzeugen zu ihren Biografien wurden sehr intensiv und einfühlsam geführt und zeugten von großem Respekt. Die Zeitzeugen waren positiv überrascht über das schon vorhandene Wissen der Jugendlichen und die hohe Motivation und das Interesse der Teilnehmer und der Klassen, in denen sie eingeladen waren. Schnell fühlten sie sich sehr wohl und sehr gut betreut.

### **Interkultureller, interreligiöser Dialog**

Beides lässt sich bei diesem Projekt nicht trennen. Besonders spannend zu beobachten war der Annäherungsprozess der Jugendlichen an die Zeitzeugen und umgekehrt. Die Zeitzeugen waren sehr interessiert an den Entwicklungen in Deutschland, besonders an der Frage des Zusammenlebens der Kulturen und Religionen in Deutschland. Hier vertraten die Jugendlichen ihre Meinung offen, teils kritisch, teils positiv. Sie betonten aber, dass sie tendenziell positive Entwicklungen sehen und sich in Deutschland nicht nur wohl fühlen und ihre Zukunft hier sehen, sie Diskriminierung selten erfahren bzw. wahrnehmen und sich, wenn nötig, zu wehren wissen. Sie sehen eher, dass dieser Kulturen- und Religionenmix Chancen birgt, durch das Einfließen positiver Anteile der verschiedenen Kulturen. Auch das Thema der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Religionen wurde thematisiert: Die Zeitzeugen unterstützten Religionsfreiheit, Gleichberechtigung und diskutierten die gemeinsamen Wurzeln der drei monotheistischen Religionen.

Die Jugendlichen bauten schnell intensive Beziehungen zu den Zeitzeugen auf und waren sehr angetan von ihrer offenen Art. Besonders interessierte die Jugendlichen die Frage nach der heutigen Beziehung der Zeitzeugen zu Deutschland, in einem Fall die Frage, wie einer der Zeitzeugen nach Ende des Krieges zu der Entscheidung kam, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Auch die Frage nach Vergeltung und Wiedergutmachung war für die Teilnehmer spannend. Sie waren erstaunt, dass keiner der Befragten heute noch Hass auf Deutschland empfindet oder Rache forderte. Der Verlust von Familienmitgliedern und der Heimat sowie die damalige eigene Verfolgung und Drangsalierung wurden als dramatisch empfunden, aber als Ergebnis der damaligen Zeit gesehen. Sie hatten die Zwänge der Zeit erlebt, wodurch möglich wurde, dass der Holocaust solche Ausmaße annahm. Gleichzeitig hatten alle Zeitzeugen erlebt, dass sie damals Hilfe aus der Bevölkerung erhielten und teilweise so eine Flucht überhaupt erst möglich war, wodurch sie nicht pauschal alle Deutschen verantwortlich machen konnten. Auch beschrieben sie, dass selbst in den Ländern, in die sie flohen, ihnen als Juden Vorurteile und Ausgrenzung begegneten und viele Länder damals die Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen verweigerten.

Über die Auseinandersetzung mit der erzwungenen Migration der Zeitzeugen ergaben sich intensive Gespräche zu Gründen und zur Geschichte der Migration der Teilnehmerfamilien und der noch bestehenden Verbindung zu deren Herkunftsnationalität. Hier konnten viele Übereinstimmungen in Gründen für Migration und entstehende Probleme aus dem Verlust von Heimat sowie die Frage der Entwicklung der eigenen Identität thematisiert werden.

Die Jugendlichen arbeiteten die Biographien der Zeitzeugen aus, um diese in deren Beisein auf der Abschlussveranstaltung des Projektes im Rahmen einer Veranstaltung zu präsentieren. Zu dieser offen ausgeschrieben Veranstaltung wurden die Familien der Teilnehmer eingeladen. So ergab sich eine sehr spannende Mischung unter den ca. 100 Besuchern: Neben weitgehend älterem, interessiertem – meist – Stammpublikum der Begegnungsstätte, vielen interessierten Pädagogen und Offiziellen, kam ein Großteil der eingeladenen Familien. Für alle Familien war es der erste Besuch der Begegnungsstätte Alte Synagoge.

Allen Besuchern bot sich ein mehr als ungewöhnliches Bild. Geprägt durch die ungewöhnliche Zusammensetzung des Publikums und besonders dadurch, dass auf dem Podium eine Gruppe, rein aus Migranten verschiedenster Nationalitäten und Hautfarben bestehend, chic herausgeputzt als „Referenten“ standen. Sie präsentierten, wenn auch verständlicherweise etwas nervös, ihre gewonnenen Erkenntnisse und Sichtweisen sowie die Biographien der Zeitzeugen.

Alle Besucher, inklusive der Familien der Teilnehmer, waren beeindruckt. Die Zeitzeugen bedankten sich sehr gerührt als erste, danach zollten die Besucher der Gruppe mit Applaus und in den nachfolgenden Gesprächen hohen Respekt für das professionell präsentierte Ergebnis.

Neben der Abschlussveranstaltung erwies sich die Abschiedsveranstaltung als weiterer emotionaler Höhepunkt für alle Beteiligten. Wie im Verlauf des Programms erkennbar, hatten sich zwischen einzelnen Zeitzeugen und Teilnehmern intensive persönliche Beziehungen entwickelt, was sich in den Abschlussreden aller widerspiegelte. Als es zur endgültigen Verabschiedung kam, flossen auf beiden Seiten viele Tränen. Adressen wurden ausgetauscht und weiterer Kontakt wurde verabredet.

#### Auswertungsphase / Erstellung Unterrichtsmaterialien

Die Interviews und zusammengetragenen Fakten zu den Biografien der Zeitzeugen, private Fotos, Fotos von den Häusern und dem Umfeld, in denen die Zeitzeugen wohnten, wurden zusammengetragen.

WZ SAMSTAG, 8. NOVEMBER 2008

# Nach 70 Jahren wieder im Tal – „es war ein komisches Gefühl“

**GEDENKTAG** Annemarie Bloch war seit der Reichspogromnacht 1938 nicht in der Heimat. Sie besucht mit ihrem Bruder Erich Plaut und anderen jüdischen Emigranten Wuppertal.

Von Cora Theobalt

„Das war schon ein komisches Gefühl, in den alten Garten zu kommen. Als Kinder kam der uns gigantisch groß vor“, beschreibt **Annemarie Bloch**, wie es ist, nach 70 Jahren zum Haus ihrer Eltern zu kommen. Sie wohnte mit ihren Eltern **Gertie** und **Julius** und ihren Brüdern **Erich** und **Werner Plaut** in der Augustastraße 54. Dort wurde sie 1926 geboren. Ihr Bruder Erich Plaut ist vier Jahre älter. Der Vater arbeitete in der Textilfirma Plaut & Reuter. Im Textilhaus an der Hofaue wurden unter anderem Klöppeldecken mit Spitzen hergestellt.

#### **Bloch: Die Sauerkirschbäume sind noch da, der Birnenbaum ist weg**

Erich Plaut und seine Schwester Annemarie Bloch sind in diesen Tagen auf Einladung der Begegnungsstätte Alte Synagoge in Wuppertal. Während Erich schon öfter wieder in Deutschland war, ist Annemarie seit der Reichspogromnacht 1938 nicht mehr im Tal gewesen. „Die Sauerkirschbäume sind noch da, doch der Birnenbaum in der Mitte fehlt“, berichtet Bloch über den alten Garten ihrer Familie. Das Haus wurde niedergebrannt; dort steht nun ein Mietshaus.

„Gegen vier Uhr morgens in der Nacht vom 9. auf den 10. No-

vember brannten hier in Wuppertal die Synagogen“, erklärt **Ulrike Schrader** von der Begegnungsstätte. Plaut erinnert sich: „Unsere Mutter riet uns, sich auf dem Dachboden zu verstecken.“

#### **Über Holland im Februar 1940 nach New York**

Die Geschwister konnten nicht mehr zur Schule gehen, lernten bei einem Privatdozenten. Die Eltern brachten ihre Kinder nach Holland, um sie zu schützen. „Wir haben wirklich Glück gehabt“, sagen beide. Im Kinderheim in Rotterdam, wo die Geschwister mit 100 anderen Kindern lebten, war es so kalt, „dass Eiszapfen an den Wänden hingen und unsere Schreibtinte einfro“, erinnert sich Plaut. Im Februar 1940 holten die Eltern die Kinder zusammen mit der Großmutter ab. Dass die Familie Plaut in die USA auswandern konnte, ging nur, weil der Bruder des Vaters sie finanziell unterstützte. Vor der Reise musste der Vater eine hohe „Judensvermögensabgabe“ und eine „Reichsfluchtsteuer“ bezahlen. In New York kamen sie in einem Haus einer Familie unter: „Wir zahlten 48 Dollar im Monat – das war damals schon spottbillig“, sagt Plaut.

Die Geschwister haben es geschafft: Bloch arbeitete in Amerika als Werbe-Fotografin für den



Annemarie Bloch und ihr Bruder Erich Plaut zu Gast in der Begegnungsstätte Alte Synagoge ihrer alten Heimat Wuppertal.

Foto: Andreas Fischer

Großhandel Gift and Art Center. Plaut lernte Maschinenschlosser und wurde später Ingenieur.

#### **Sie fühlen sich als Amerikaner und setzen auf Obama**

Beide betonen: „Wir fühlen uns eher als Amerikaner. Wir haben da so lange gelebt und uns schnell integriert.“ „Englisch lernt man im Land selbst auch viel besser“, sagt Bloch.

Die Wuppertaler Amerikaner haben Obama gewählt – „Wir hoffen, dass er es besser machen wird. Wir schämen uns für Guantanamo Bay“, erzählen sie.

Das Programm der Begegnungsstätte gefällt beiden. Vor allem die Interviews in Schulklassen waren spannend – „die Kinder waren sehr wissbegierig“, freut sich Annemarie Bloch, und dann sagt sie: „Ich erinnere mich an viele Straßennamen, aber das Tal hat sich seit 1938 doch sehr verändert. Ich war damals erst zwölf Jahre alt.“

#### ■ 9. NOVEMBER

**GEDENKVERANSTALTUNGEN** Die Jüdische Kultusgemeinde lädt morgen um 15 Uhr auf ihren Friedhof am Weinberg ein. Es redet unter anderem **LEONID GOLDBERG**, Vorsitzender der Jüdischen Kultusgemeinde in Wuppertal. Außerdem: Ansprachen, Gebete und Schülerdarbietungen zum Thema.

**IN DER BEGEGNUNGSSTÄTTE** ist morgen um 18 Uhr Gelegenheit, mit ehemaligen Wuppertalern, die Deutschland damals verlassen mussten, zu sprechen.

**JÜDISCHE LIEDER** Die Evangelische Kirchengemeinde Beyenburg-Laaken lädt zu einem Konzert von **RAINER LEMKE** ein. Er singt jüdische Lieder – heute um 18 Uhr, Kirche Laaken, Zu den Erhöfen 53. Morgen findet dort ein musikalischer Gottesdienst statt. Beginn: 10 Uhr.

Nach Abreise der Zeitzeugen traf sich die Gruppe weiter regelmäßig und wertete die Eindrücke und Erkenntnisse aus, die sie in einer Dokumentation des Begegnungsprogramms zusammenstellten. Wie verabredet wurden die erarbeiteten Biografien und Filminterviews der Begegnungsstätte zur weiteren Nutzung für Folgeprojekte und das Archiv überlassen. Dieses Material wird dort regelmäßig genutzt. Die Gruppe entschied, am Thema weiter arbeiten zu wollen.

### Öffentliche Präsentation der Ergebnisse

Die Ergebnisse wurden bereits im Rahmen der Abschlussveranstaltung und im Rahmen des Besuchsprogramms von den Schülern erstmals öffentlich präsentiert. Daneben gab es diverse Presse-, Fernseh- und Radioberichte zum Projekt, die äußerst positive Resonanz brachten.

### Nachhaltigkeit

Die Gruppe bekundete das Interesse, weiter am Thema arbeiten zu wollen. In der Weiterarbeit ergab sich als Thema die Situation von Kindern und Jugendlichen der verfolgten Gruppen in der Zeit des nationalsozialistischen Regimes zu untersuchen, mit angestoßen durch den Besuch während des Zeitzeugenprojektes beim „Zug der Erinnerung“. Realisiert wurde im Rahmen der weiteren Beschäftigung mit dem Thema eine Fahrt ins Anne-Frank-Museum in Amsterdam.

Auch wurden die Kontakte zu den Zeitzeugen weiter aufrechterhalten und bestehen selbst über das Ende der Schulzeit der Teilnehmer weiter. Einer der Zeitzeugen lud einen der Jugendlichen zum Besuch nach Israel ein. Die Reise ist derzeit noch in Planung.

Bei allen Jugendlichen zeigte sich in der Auswertung, dass sie das Thema auf kognitiven und emotionaler Ebene weitreichend erfasst hatten und über die Auseinandersetzung viele Sichtweisen und Vorurteile modifiziert wurden. Neben der kognitiven Weiterentwicklung waren ebenso positive Auswirkung auf soziale Verhaltensmuster und Lernmotivation erkennbar.

Durch den Abgang der Schüler von der Schule kann bei dieser Gruppe sonst leider keine Aussage zur längerfristigen Nachhaltigkeit getroffen werden, da die Teilnehmer für eine Folgebefragung nicht mehr zur Verfügung standen.

WR. 08.11.08

## Brennende Synagogen mahnen zu mehr Respekt

*Antonia Dicken-Begrich über Trauer und Zivilcourage*

**In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, vor 70 Jahren, brannten in fast allen deutschen Städten Synagogen und andere Stätten jüdischen Lebens, auch in Wuppertal: Die Elberfelder Synagoge an der Genügsamkeitstraße und die Barmer Synagoge an der Scheurenstraße wurden durch Brandstiftung in den frühen Morgenstunden des 10. November zerstört, ebenso die Friedhofskapellen am Weinberg und in der Hugostraße.**

Der 9. November lädt in besonderer Weise zum Gedenken ein, brannten die Synagogen doch in aller Öffentlichkeit. Die Wohnungen und Geschäfte jüdischer Bürgerinnen und Bürger wurden verwüstet, Menschen misshandelt und gedemütigt. Die Erinnerung an diesen Tag, den die Nationalsozialisten verharmlosend „Reichskristallnacht“ nannten, fordert die



*Antonia Dicken-Begrich ist die Vorsitzende der Trägervereins Begegnungsstätte Alte Synagoge.*

Frage nach der Verantwortung derer heraus, die Zeugen dieses unvorstellbare Unrecht waren.

Das Gedenken an den 9. November 1938 schließt Trauer ein: Trauer um die zerstörten Synago-

gen als Orte jüdischen Lebens und städtischer Kultur. Trauer darum, dass nur wenige Menschen die Zivilcourage besaßen, dem öffentlichen Unrecht entgegenzutreten und ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger zu schützen. Und Trauer um die jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, die später fast ausnahmslos dem nationalsozialistischen Terror zum Opfer fielen.

### Auf ein Wort

Die Begegnungsstätte Alte Synagoge zeigt zurzeit in einer eindrucksvollen Ausstellung Holzmodelle jüdischer Ritualbauten, die die Vielfalt und Schönheit einer verlorenen Architektur zeigen. Wir können uns glücklich schätzen, dass die jüdischen Familien des Bergischen Landes seit 2002 in der Bergischen Synagoge wieder einen würdigen Ort gefunden haben. Das Gedenken an den 9. November 1938 verpflichtet uns alle, unsere Verantwortung wahrzunehmen für ein aktives, respektvolles Miteinander, in dem menschliche und kulturelle Vielfalt geachtet und gelebt wird.

## Das Auschwitzprojekt

<b>Beteiligte Schule:</b>	<b>Hauptschule Elberfeld-West, Katernberg</b>
<b>Teilnehmer:</b>	<b>17 Jugendliche (8 männlich, 9 weiblich), 9. und 10. Klasse 10 Jugendliche mit Migrationshintergrund</b>
<b>Begleitung</b>	<b>1 Lehrer, 1 Schulsozialarbeiterin, 1 Journalist, 2 Mitarbeiter und der Leiter der Wuppertaler Initiative</b>
<b>Projektzeitraum:</b>	<b>Februar 2009 bis Februar 2010</b>
<b>Kooperationspartner:</b>	<b>Begegnungsstätte Alte Synagoge, Jugendbegegnungsstätte Auschwitz, Museum Auschwitz, im Ausland lebende ehemalige Wuppertaler Wuppertaler Zeitzeugen, Jüdische Gemeinde Wuppertal, Polizeipräsidium Wuppertal</b>
<b>Exkursionen in Wuppertal:</b>	<b>Jüdischer Friedhof, Synagoge, Polizeipräsidium, Gedenkstätte für die Wuppertaler Deportierten, Wohnhaus der Familie Inow</b>



### Vorbereitungsphase

Zunächst erwies es sich als schwierig eine Hauptschule zu finden. Recherchen hatten ergeben, dass bisher keine Wuppertaler Hauptschule ein solches Projekt mit einer Reise nach Auschwitz realisiert hatte. Nachfragen an diversen Schulen ergaben, dass man sich nicht in der Lage sähe, dies im Schulalltag zu organisieren und den meisten Schülern zudem die finanziellen Mittel fehlen würden. Aber auch Bedenken dahin gehend wurden geäußert, dass die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema gerade in gemischt kulturellen und religiösen Klassen zu heftigsten Konflikten führen könnte. Teilweise hieß es auch, dass man dem eigenen Klientel nicht zutraue, sich vor Ort adäquat zu benehmen. Es gelang, die Schule Elberfeld-West zu gewinnen, die trotz anfänglicher Bedenken einer Teilnahme zustimmte.

### Zusammensetzung der Gruppe

Auch bei diesem Projekt wurde von einer Freiwilligkeit der Teilnahme der Schüler ausgegangen. So wurde das Projekt beiden 9. Klassen vorgestellt und Anmeldungen aufgenommen, wohl wissend, dass nach Ende der 9. die Klassen in 10A (Hauptschul-) und 10B (Realschulabschlussklassen) getrennt werden. Es meldeten sich mehr als 20 Schüler an, von denen ein Teil nicht die Erlaubnis der Teilnahme durch die Eltern erhielt. Einige der anderen Eltern, gerade muslimischer Schüler, konnten in Einzelgesprächen überzeugt werden, die Teilnahme zu gestatten. Letztendlich bestand die Gruppe aus 17 Teilnehmern, neun deutsche und acht Migrant\*innenjugendliche mit türkischen und serbischen Hintergrund sowie ein ukrainischer

Jugendlicher der einen jüdischen Glauben hat. Einer der deutschen Jugendlichen fiel durch das Tragen rechtsextremer Kleidung auf und zwei deutsche Mädchen hatten Freunde aus der rechten Szene.

### Elternabend

Es fand kein Elternabend statt. Bei Nachfragen oder Bedenken von Eltern wurden Probleme über Gespräche mit der Schulsozialpädagogin geklärt. Laut Aussage der Schule hätte die Einberufung eines Elternabends zur maximalen Anwesenheit der Hälfte der Eltern geführt.

### Gruppenprozesse

Vor Beginn der Sommerferien wurde in den noch bestehenden 9. Klassen im Rahmen des normalen Geschichtsunterrichtes das Thema der Machtergreifung der Nationalsozialisten und der 2. Weltkrieg von den Lehrern der Klassen durchgenommen, um so nach den Ferien in das Thema der Rassenideologie und Judenverfolgung und -vernichtung mit einer weitgehend gleichen Wissensgrundlage einsteigen zu können. Die einzelnen Treffen wurden vom begleitenden Geschichtslehrer im Wechsel und in Abstimmung mit der Leiterin der Begegnungsstätte Alte Synagoge inhaltlich gestaltet. Die Treffen zur Planung und Fragen- bzw. Themenentwicklung moderierte der Leiter der Wuppertaler Initiative.

Auch wenn die Einheiten teilweise zusätzlich zum Unterricht abgehalten wurden, war die Teilnahme konstant und die Jugendlichen sehr interessiert. In einem ersten Erhebungsbogen zu den Erwartungen an das Projekt und Fragen, welche Motivation besonders zur Anmeldung geführt hätten, ergaben sich recht undifferenzierte Antworten: Dass man mehr zum Thema wissen und sich vor allem ein eigenes Bild machen wolle, weil man sich nicht vorstellen könne, wie solch eine „maschinelle, organisierte“ Tötung möglich werden konnte und warum primär Juden die Opfer waren.

Im ersten Treffen wurde deutlich, dass der rechtsextrem gekleidete Jugendliche eine Reaktion auf sich und sein Outfit erwartete: Er gab seinen Fragebogen als einziger mit Namen und als letzter ab. Diese erhielt er eine Woche später nach Rücksprache der pädagogischen Leiter durch den Lehrer und den Leiter der Initiative in der Form, dass mit ihm seine Kleidung und seine Erwartungen an das Projekt thematisiert wurden. Er bestand darauf, nicht rechtsextrem zu denken und lediglich die Mode gut zu finden. Er wurde darauf hingewiesen, dass ein Besuch der Gedenkstätte Auschwitz ein solches Outfit nicht zulasse und wolle er teilnehmen, dort aus Respekt vor den Toten und den anderen Besuchern auf dieses zu verzichten hätte. Ebenso würden rechtsextreme Sprüche die sofortige Heimreise bedeuten. Sollte er seine Meinungen diskutieren wollen, hätte er dies in der Gruppe und/oder mit uns im Vorfeld zu machen. Er stimmte zu und kam mit zunehmender Projektdauer immer „normaler“ gekleidet, seine Beteiligung an Diskussionen ließ keine Rückschlüsse auf ein geschlossen rechtsextremes Weltbild zu.

Erstaunlich war, dass bei der bestehenden Gruppenkonstellation die gemeinsame Arbeit am Thema ohne kontroverse Auseinandersetzungen verlief, eher von gegenseitiger Akzeptanz und hoher sozialer Kompetenz geprägt war. Der jüdische Jugendliche war durch Bezüge zum Holocaust in seiner Familiengeschichte eher Ansprechpartner für Fragen und durch seine Art und Kompetenz in der Gruppe respektiert. Die muslimischen Jugendlichen ließen früh erkennen, dass sie die Gefahr der Ausgrenzung und Verfolgung religiöser Minderheiten in Gesellschaften durchaus aktuell auf wachsende Islamophobie übertragen könnten, wodurch sich ihr Interesse, zu klären, wie es im Holocaust so weit kommen konnte, noch verstärkte. Ebenso entstand die Frage, wie man die Wiederholung solcher Phänomene zukünftig verhindern kann.

Besonders durch die Beschäftigung mit der Biographie einer jüdischen Wuppertaler Familie wurde die Problematik der damaligen Zeit und das Leiden der Familien anschaulich und für die Schüler nachvollziehbar. Wie sehr sie auch emotional betroffen waren, zeigte sich, als wir eine Telefonkonferenz mit zwei der überlebenden Töchter der Familie nach Israel und London schalteten. Die Jugendlichen machten sich im Vorfeld intensiv Gedanken, was man überhaupt fragen kann, ohne die beiden zu sehr mit ihren alten Erinnerungen zu belasten, aber doch heraus zu finden, was man wissen wollte. Beim Gespräch hörten alle gespannt zu und waren in der Ansprache der beiden überaus respektvoll und höflich. Nach dem Gespräch zeigten sich alle sehr beeindruckt und gerührt.





### Erarbeitung eigener Fragestellungen und Themen

Auch hier zeigte sich, dass die Jugendlichen das Thema weitgehend erfasst hatten. Besonderes Interesse war, vor Ort die Spuren der Opfer der Familie Inow und anderer Wuppertaler Familien zu untersuchen. Auch sollte genauer erkundet werden, welche anderen Opfergruppen es neben der jüdischen gab. Ebenso war das Interesse am Schicksal von Kindern und Frauen sehr hoch. Zusätzlicher Wunsch war, einen Zeitzeugen vor Ort zu sprechen, um mit ihm über sein Erleben reden zu können.

### Vorbereitung der Reise

Nach der inhaltlichen Vorbereitung begann die Planung der Reise. Neben den Besuchen in der Gedenkstätte wurde eine Exkursion nach Krakau geplant, bei der das jüdische Viertel und eine der Synagogen besucht werden sollten. Die Exkursion wurde ans Ende der Fahrt gesetzt, auch um den Jugendlichen einen Ausgleich und etwas Entspannung nach dem Besuch der Gedenkstätte zu ermöglichen.



Es wurde in der Vorbereitung darauf hingewiesen, dass der Besuch in der Gedenkstätte emotional sehr belastend sein wird und dass, sollte jemand das dort zu Sehende nicht verkraften, es mehr als legitim ist, sich eine Auszeit zu nehmen. Die Gruppe wurde gebeten, sich gegenseitig zu unterstützen, die Gefühle anderer ernst zu nehmen und nicht lächerlich zu machen. Gerade die Jungen konnten sich nicht vorstellen, dass sie das so berühren würde, dass sie es nicht verkraften würden. Als weitere Regel wurde gesetzt, dass aus Respekt vor den Toten und anderen Besuchern beim Gang durch die Gedenkstätte darauf zu achten ist, die Ruhe der anderen Gruppen zu achten.



## Die Reise

### Begegnungszeitraum:

- 30. November – 04. Dezember 2009

### Veranstaltungsorte:

- O-wi-cim (Auschwitz)
- Krakau

### Besuchte Orte, Gebäude, Einrichtungen und Veranstaltungen:

- O-wi-cim: Führungen durch das jüdische Viertel, die Synagoge, das Stammlager und Auschwitz-Birkenau
- Krakau: Altstadt, jüdisches Viertel, ehemaliger jüdischer Markt, Synagoge

### Eindrücke und Erfahrungen

Die Anreise wurde bewusst mit dem Bus unternommen, um den Jugendlichen so die Strecke und die Strapazen der Reise, die die Deportierten damals von Wuppertal nach Auschwitz erlebten, ansatzweise nachvollziehbar zu machen. Die 14-stündige Fahrt wurde schon zur Geduldprobe für alle Beteiligten, steigerte aber die Spannung, was einen vor Ort erwartete. Am Abend der Ankunft galt es, sich in der Jugendbegegnungsstätte zu orientieren und in einem ersten Treffen das Programm des Folgetages zu klären. Der Besuch des jüdischen Viertels und der Synagoge am kommenden Vormittag zeigte bereits, dass die Jugendlichen sehr interessiert die neuen Eindrücke aufnahmen. Ihre Fragen zeigten, dass sie das Thema sehr weitgehend erfasst hatten. Plastisch nachvollziehbar wurde in der Stadtführung besonders das Ansinnen und die geplante Umsetzung der Nationalsozialisten zur Schaffung neuen Lebensraumes für Deutsche. Erste Eindrücke der Folgen dieser Politik für die Region wurden deutlich.

Nachmittags fand der erste Besuch des Stammlagers statt, die von einem sehr kompetenten Mitarbeiter der Gedenkstätte geleitet wurde. Die Jugendlichen waren von Beginn an konzentriert bei der Sache und besonders beeindruckt davon, wie gut durch die Erhaltung der Gedenkstätte und deren Ausstellungsgestaltung das dort Geschehene nachvollziehbar war. Es wurden an diesem Nachmittag der Appellhof, Block 10 und 11, der Hof der Exekutionen, die Krankenstation, die Stehzellen und das Krematorium besichtigt, wobei die Führung durch die einbrechende Dunkelheit immer beklemmender wurde und einige der Teilnehmer immer nervöser wurden. Die Führung musste beendet werden und eine Weiterführung am nächsten Morgen wurde verabredet.

Die abendliche Nachbesprechung ergab, dass sich mit dem bisher Gesehenen für die Teilnehmer neue Fragen ergeben hatten, die sie bisher nicht als so relevant gesehen hatten: Gab es Widerstand im und um das Lager? War Widerstand überhaupt möglich und wenn wie? Haben die Menschen im Umfeld, in Deutschland, im Ausland, nicht wirklich gewusst, was geschah? Warum hat das Ausland so etwas geschehen lassen? Wie konnten die Wachleute und Verantwortlichen das, was da geschah, so machen? Hatten sie keine Skrupel? Schon diese Fragen zeigen, dass die emotionale Betroffenheit sehr groß war und die Machtlosigkeit der Opfer nachvollzogen werden konnte, die Sichtweisen der Täter und ihr Umgang mit ihrer Verantwortung nicht.

Am nächsten Morgen wurde die Führung durch das Stammlager fortgesetzt, Besuche der noch nicht besichtigten Blocks komplettierten das Bild. Besonders belastend war der Besuch der Räume in denen Sachen zu sehen sind, die den Inhaftierten und Ermordeten abgenommen und die zur weiteren Verwendung sortiert wurden: Koffer, Schuhe, Brillen, Prothesen und Haare. Ebenso die Ausstellungsteile zu medizinischen Experimenten und zum Umgang mit Frauen und Kindern belasteten die Jugendlichen so sehr, dass einige in Tränen ausbrachen und die Räume verlassen mussten. Dabei zeigten auch die vorher noch sehr „coolen“ Jungen ihre Betroffenheit sehr offen. Sehr positiv war, dass sich die Jugendlichen untereinander trösteten und stützten, kein abfälliger Kommentar war zu hören. Teilnehmer, die die Räume verlassen mussten, wurden von Betreuern und anderen Gruppenmitgliedern begleitet und erhielten so die Möglichkeit das Erlebte und Empfundene zu artikulieren und Unterstützung zu bekommen.

Die Mittagspause wurde genutzt, das Erlebte rege zu diskutieren und sich innerlich auf den Besuch des Lagers Auschwitz-Birkenau vorzubereiten. Während der Führung durch das Lager zeigten die Jugendlichen durch ihre Fragen erneut, wie





sehr sie im Thema waren. Die Rückmeldung des Mitarbeiters der Gedenkstätte, der die Führung leitete, fiel äußerst positiv aus. So war er sehr beeindruckt von der Vielzahl und Qualität der Fragen der Gruppe. Diese seien weit über dem Niveau anderer Schulklassen gewesen.



In der Abendbesprechung wurden offen die Erlebnisse des Tages und die durchlebten Gefühle thematisiert. Der Jugendliche, der im Vorfeld durch rechte Kleidung aufgefallen war, zeigte sich besonders beeindruckt vom Erlebten und bekundete, sich weiter intensiv mit dem Thema beschäftigen zu wollen. In Kleingruppen wurden die Jugendlichen zu ihren Eindrücken interviewt und gebeten, diese in Form von Statements schriftlich zu fixieren. In den Interviews stellte sich zudem heraus, dass für die Jugendlichen noch viele Fragen offen geblieben bzw. durch den Besuch neu entstanden waren. Die formulierten, noch offen gebliebenen Fragen belegten nochmals, wie sehr die Teilnehmer das Thema erfasst haben, da dies genau die Fragen sind, die bis heute kaum ein Fachmann beantworten kann. (siehe Dokumentation des Projektes) Der am Folgetag realisierte Besuch Krakaus brachte die notwendige Entspannung und zeigte auch, dass die Jugendlichen kaum noch in der Lage waren, noch mehr Neues aufzunehmen. So wurde die geplante Führung kurz gehalten und die Jugendlichen hatten Gelegenheit, die Stadt selbst zu erkunden.



### **Interkultureller, interreligiöser Dialog**

Für alle, bis auf den jüdischen Jugendlichen, war es für die Teilnehmer die erste Auseinandersetzung mit dem Judentum in Deutschland. In den Diskussionen ergab sich die Erkenntnis der gemeinsamen Wurzel aller monotheistischen Religionen. Die Frage der Praxis des eigenen Glaubens und der Wichtigkeit von Religion wurde diskutiert. Dabei wurde deutlich, dass alle, außer dem jüdischen Jugendlichen, ihre Religion kaum praktizieren, sich aber mit Inhalten ihrer Religionen identifizieren. Die Religionsfreiheit und deren Praxis wurden als wichtiges Gut betrachtet. Gerade die muslimischen Jugendlichen formulierten, dass sie die Entwicklungen in der deutschen Gesellschaft als sehr bedenklich sehen: Dass dem Islam immer kritischer entgegen getreten wird. Auch Antisemitismus wurde von ihnen als gefährlich beschrieben, und die Notwendigkeit, gegen Diskriminierung und Ausgrenzung aktiv zu sein, als wichtig gesehen.

### **Auswertungsphase / Erstellung Unterrichtsmaterialien**

Zu Auschwitz gibt es eine Unmenge an Literatur und Dokumentationen, so dass nicht Ziel sein konnte, sich hier auf eine erneute Aufarbeitung des Themas mit der Gruppe zu konzentrieren. Vielmehr wurde sich darauf beschränkt, die Eindrücke der Schüler zu dokumentieren und zum Gegenstand der Unterrichtsmaterialien zu machen.



In den Auswertungstreffen wurde beschlossen, sich bei der inhaltlichen Darstellung des Themas auf die für die Jugendlichen als wichtigste empfundenen Fakten zu beschränken, die durch Abfrage in der Gruppe ermittelt wurden. Ins Zentrum gerückt werden sollten die offen gebliebenen Fragen als Anregung zur Bearbeitung dieser Themen. Ebenso war den Jugendlichen wichtig, ihre Sichtweisen und Empfindungen zu ihrem Besuch der Gedenkstätte in den Fokus zu rücken, um das Ungeheuerliche der damaligen Verbrechen deutlich zu machen. Die Jugendlichen überarbeiteten ihre Statements, die zentraler Teil des Unterrichtsmaterials wurden. Neben der Mappe mit Arbeitsblättern wurde die Erstellung einer Foto-Text-Schau festgelegt, die als Wanderausstellung von anderen Schulen genutzt werden kann. Die Materialien wurden nach Fertigstellung allen Wuppertaler Schulen zugänglich gemacht.

### **Öffentliche Präsentation der Ergebnisse**

Die öffentliche Präsentation der Ergebnisse fand im Februar 2010 in der Begegnungsstätte Alte Synagoge statt. Über Presse und direkte Einladungen waren neben den Eltern auch Vertreter der Stadt, Lehrer aller Wuppertaler Hauptschulen und die interessierte Öffentlichkeit geladen. Bedingt durch ein extremes Unwetter war der Besuch leider eher überschaubar. Trotz dieser Widrigkeiten präsentierten die Jugendlichen die Ausstellung und erläuterten ihre Statements. Die gehaltenen Vorträge der Schüler machten deutlich, dass die Beschäftigung mit dem Thema für sie noch nicht abgeschlossen war, und wie wichtig sie für sich die gewonnenen Eindrücke einschätzten. Im Anschluss an den offiziellen Teil führten die Jugendlichen die Besucher durch die Ausstellung. Die Besucher zeigten sich beeindruckt vom Wissensstand der Jugendlichen und den von ihnen transportierten Sichtweisen.



## Nachhaltigkeit

Schon während der Reise äußerten die Jugendlichen den Wunsch, den Film „Schindlers Liste“ noch einmal sehen zu wollen, weil sie ihn jetzt ganz anders verstehen würden. Dies wurde realisiert. Die Jugendlichen erkannten nicht nur viele Details wieder, sondern erfassten die Zusammenhänge viel tief gehender. Die emotionale Berührung kam in allen wieder hoch, ein Mädchen musste den Raum zwischen zeitlich verlassen und wurde von der Sozialpädagogin betreut.

Eltern meldeten zurück, dass ihre Kinder (teilweise erstmals seit langer Zeit) zu Hause intensiv über das Erlebte redeten und lange mit der Verarbeitung beschäftigt waren. Von Seiten der Schule wurde berichtet, dass die Jugendlichen in ihren Klassen und Freundeskreisen häufig über die Fahrt sprachen und das Erfahrene sehr differenziert vermittelten. Weiteres Ergebnis war, dass Auschwitzfahrten an der Schule weitergeführt werden sollen. Eine weitere Fahrt ist für Ende 2010 geplant. Sechs andere Schulen fragten die Wuppertaler Initiative nach der Möglichkeit der Unterstützung solcher Projekte an ihren Schulen.

## Gründung einer Stiftung für Auschwitzfahrten

Besondere Nachhaltigkeit erhielt das Projekt durch die Gründung einer Stiftung, die allen Schülern weiterführender Schulen in NRW durch Sponsoring solcher Projekte ermöglichen will. Ein Mitglied und Förderer der Wuppertaler Initiative, Herr Bethe, regte nach Erhalt der Unterrichtsmaterialien die Gründung dieser Stiftung bei dem damaligen NRW- Ministerpräsidenten Rüttgers an. Dieser war von der Idee so angetan, dass er zu den Gründungsmitgliedern der Stiftung zählt und die Präsentation der neuen Stiftung mit einer Veranstaltung an der Hauptschule Katernberg realisierte. Der Ministerpräsident und der Ideengeber und Hauptfinanzier der Stiftung stellten die neue Stiftung vor, die mit bisher 6 Millionen Euro vergleichbare Projekte fördern wird. Teile des Programms waren die Rede einer der Teilnehmerinnen und Schülerführungen der Besucher durch die Ausstellung. Herr Rüttgers nahm sich lange Zeit für intensive Gespräche mit den Schülern und war beeindruckt von Wissensstand und Arbeitsergebnis. Über die Stiftungsgründung und die Veranstaltung wurde bundesweit berichtet, einige der Schüler gaben Fernseh- und Radiointerviews.

Nicht nur diese Veranstaltung dokumentierte den Stolz der Jugendlichen auf das von ihnen geschaffene Produkt und vermittelte ihnen eine weitere Anerkennung für das Geleistete. Es kann hier davon ausgegangen werden, dass dadurch auch positive Aspekte für das Selbstwertgefühl und die Selbstwahrnehmung der Jugendlichen erreicht wurden, die Hauptschülern in dieser Form selten ermöglicht werden.



## Gesamtauswertung aller Einzelprojekte

### **Geschichtsthemen als Plattform interkulturellen, interreligiösen Dialogs**

Die hier beschriebenen Modellprojekte belegen, dass Geschichtsunterricht und geschichtliche Themen eine sehr geeignete Plattform zur Herstellung eines intensiven interkulturellen und interreligiösen Dialogs darstellt und Grundlage einer qualitativ weit reichenden Auseinandersetzung sein kann.

Gerade Geschichte bietet eine Fülle von Facetten, die eine Beschäftigung mit Themen zu Nationalismus, Machtstrukturen, Gesellschaftsentwürfen und -entwicklungen, Entwicklungen und Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen, Religionen und Menschenbildern in verschiedenen Zeiten sowie nationalen und religiösen Prägung von Gesellschaften und Individuen in sich bergen.

Genauso erlaubt das Fach, die Unterschiedlichkeit von Geschichtsinterpretationen in verschiedenen nationalen und politischen Systemen zu untersuchen und zu interpretieren.

### **Die Chancen von Austausch- und Begegnungsprojekten als Methode**

Unbestritten ist in der pädagogischen Arbeit, dass Austausch- und Begegnungsprogramme als Methode sinnvoll sind, da sie neben kognitivem ebenso emotionales, soziales und Erfahrungslernen ermöglicht, womit sie viele Optionen nachhaltiger Effekte haben.

Die hier beschriebenen Projekte versuchten, über diese Methode interkulturelles und interreligiöses Lernen zu geschichtlichen Themen so herzustellen, dass sich nicht auf ausschließliche Vermittlung kognitiven Wissens beschränkt wird. Ziel war, die Qualitäten der Auseinandersetzung mit den Themen über das im Unterricht sonst übliche Maß zu erweitern. Es wurde davon ausgegangen, dass sich damit nachhaltigere Effekte erzielen lassen.

### **Darstellung der Ergebnisse**

Die hier dargestellten Ergebnisse wurden aus Teilnehmer- und Lehrerbefragungen vor, während und nach den Projekten und aus Protokollen und Nachbesprechungen von einzelnen Arbeitseinheiten gewonnen. Es wird davon ausgegangen, dass sie übertragbar auf ähnliche Gruppenkonstellationen zu betrachten sind und damit Berücksichtigung bei der Entwicklung vergleichbarer Konzepte verdienen.

### **Methodik der Arbeit mit interkulturellen und interreligiösen Gruppen**

Methodisch wurde bei den realisierten Projekten darauf geachtet, die behandelten Themen in den Vordergrund zu stellen, da davon ausgegangen wurde, dass sich über diese „automatische“ Diskussion zwangsläufig ein interkultureller, interreligiöser Dialog ergibt.

Methode war, alle Teilnehmer als gleichberechtigte Mitglieder zu sehen, die sich als Person einbringen, die ernst zu nehmen und zu respektieren ist, und mit der man sich auseinandersetzen kann und muss. Es wurde also bewusst vermieden, die Teilnehmer direkt zu ihren Sichtweisen bezogen auf ihre Herkunft oder Religion zu befragen. Dies galt für deutsche und Migrantenjugendliche. Alle Diskussionen wurden entsprechend moderiert, und wenn es Befragungen der Teilnehmer gab, wurden diese mit gleichen Fragen für alle Teilnehmer umgesetzt.

Es wurde davon ausgegangen, dass im Arbeitsprozess zu erkennen sein wird, ob und welche Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten sich in Sichtweisen, Einordnung und Beurteilung zu den Themen innerhalb der Gruppen herauskristallisieren werden. Es wurde angenommen, dass sich nicht zwangsläufig Unterschiede, sondern eher Gemeinsamkeiten zwischen deutschen und migrantischen Jugendlichen ergeben werden.

Die gewählten Themen, besonders Kolonialismus und Holocaust, boten genug „Unterthemen“ wie Genozid, Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung verschiedener Ethnien und Angehöriger bestimmter Glaubensgemeinschaften, rassistische Ausbeutung, Täter-Opfer-Rolle, gesellschaftliche und individuelle Verantwortungen, die bei intensiver Bearbeitung und Diskussion die Sichtweisen aller Teilnehmer offen legen. Als besonders interessant, wurde der Prozess gesehen, wie und welches gemeinsame Ergebnis entstehen wird und auf welche Themenschwerpunkte und Fragen sich die Gruppen gemeinsam verständigen werden.

### **Die Bedeutung von Geschichte für die jugendlichen Teilnehmer**

Geschichte, und hier nicht nur gelehrte Geschichte, auch die eigene Lebens- und Familiengeschichte sowie die Geschichte des Lebensumfeldes von Jugendlichen, prägen die Identität jedes Einzelnen, wenn auch dieser Prozess häufig nicht bewusst geschieht und wahrgenommen wird. Die Möglichkeit bewusst an Geschichte und deren Interpretation und Deutung zur Erweiterung eigenen Wissen und der Entwicklung eigener Meinungsbilder zu arbeiten, eröffnet zusätzliche Optionen zur Weiterbildung der eigenen Identität.

Die jugendlichen Teilnehmer der hier beschriebenen Projekte wurden in der Startphase nach ihrer Motivation der Anmeldung für die Projekte befragt. Neben der meist benannten, nämlich Gelegenheit zur Teilnahme an Austausch- bzw. Begegnungsprogrammen zu haben, äußerten die Jugendlichen, mehr zu den entsprechenden Themen wissen zu wollen, um sich eigene Meinungen bilden zu können und/oder weil sie ein Interesse am Kennenlernen anderer Kulturen und Sichtweisen von Betroffenen hätten. Beim Thema Holocaust war meist genannte Motivation, dass man hoffte, besser verstehen zu können, wie solche Entwicklungen und Gräueltaten in Gesellschaften überhaupt möglich sind, bzw. ob man sie hätte verhindern können und wie die Opfergruppen die damalige Zeit erlebt und verarbeitet haben. Allein diese Aussagen belegen, dass der Beschäftigung mit den bearbeiteten Geschichtsthemen eine gewisse Bedeutung zur eigenen Meinungsbildung zugemessen wurde. Gerade die ausgewählten Themen wurden so, wenn auch weitgehend unbewusst, als relevant für die Entwicklung gesellschaftlicher Identitäten gesehen, die in ihrer Interpretation wiederum Bedeutung für die eigene Meinungsbildung und somit die eigene Identität haben.

Betrachtet man das abgefragte Vorwissen zu den bearbeiteten Themen bei den teilnehmenden Jugendlichen, zeigte sich, dass (gleich welche Schulform) keine Unterschiede im Wissenstand auf Grund unterschiedlicher nationaler oder religiöser Hintergründe erkennbar waren. Wenn sie vorhanden waren, dann durch vorher schon stattgefundenen Auseinandersetzung mit dem Thema und in der unterschiedlichen Interpretation von Geschichte: Zurückzuführen auf Berührungspunkte in der Familien- und Migrationsgeschichte der einzelnen Jugendlichen mit den behandelten Themen, wie beispielsweise bei dem jüdischen Jugendlichen, dessen Großvater KZ-Gefangener war - oder dem palästinensischen Jugendlichen, der mit 10 Jahren mit der Familie aus dem Libanon geflohen war.

Versucht man, den nahezu gleichen Wissensstand zu den behandelten Geschichtsthemen in den interkulturell, interreligiös zusammengesetzten Gruppen zu erklären, bieten sich verschiedene Interpretationen an: Gemeinsame Schullaufbahn, gemeinsames Lebensumfeld, vergleichbare Mediennutzung und vergleichbares Interesse an der Auseinandersetzung mit Geschichte. Unterschiede sind meist damit zu begründen, dass eigenes Interesse an Geschichte und deren Interpretation aus eigener Sozialisation erkennbar sind.

Geschichte als Fach wird, wenn nicht besonderes Interesse hierfür besteht, zumindest von fast allen Teilnehmern der hier beschriebenen Projekte auf Nachfrage, wenig Bedeutung für die eigene Entwicklung oder die berufliche Qualifikation zugemessen. Es wird als „Nebenfach“ gesehen, das je nach behandeltem Thema oder Gestaltung des Unterrichtes als mehr oder weniger interessant empfunden wird.

### **Bedeutung der Auseinandersetzung mit deutscher Geschichte für migrantische Projektteilnehmer**

Grundsätzlich unterschied sich die dem Fach Geschichte beigemessene Wichtigkeit bei migrantischen Teilnehmern im Vergleich mit deutschen Jugendlichen nicht. Das Interesse am Fach unterschied sich ebenso wenig. Es gab zwei Jugendliche die hohes Interesse bekundeten: der jüdische Zuwanderer aus der Ukraine und ein palästinensischer Jugendlicher aus dem Libanon. Diese beiden waren es auch, die im Verhältnis zu allen Teilnehmern der Gruppen über das größte Wissen, zumindest zu einzelnen Themen verfügten.

Die Beschränkung von Geschichtsunterricht auf weitgehend deutsche bzw. europäische Geschichte wurde von keinem der migrantischen Teilnehmer in Frage gestellt bzw. kritisiert. Begründet damit, dass in ihren Herkunftsländern ebenfalls ein Schwerpunkt auf die „eigene“ (Landes)-Geschichte gelegt werde. Bemängelt wurde eher, dass jüngere bzw. aktuelle Geschichte und Politik zu wenig bzw. gar nicht thematisiert werden.

Für wichtig wurde von fast allen Migrantenjugendlichen gehalten, etwas zu deutscher Geschichte wissen zu müssen, wenn man in Deutschland lebt. Dies aber eher aus pragmatischen Gründen, wie möglichen Fragen bei Einstellungs- oder Einbürgerungstests - oder um „mitreden“ zu können, wenn es um Politik geht. Ob und welche historischen Verbindungen es zwischen deutscher Geschichte und der Geschichte der Herkunftsländer der Teilnehmer gab, beschränkte sich maximal auf die Zeit der beiden Weltkriege, wenn auch da wenig fundiertes Wissen erkennbar war. Über aktuelle Beziehungen zwischen Deutschland und den Herkunftsländern war mehr bekannt, wenn auch oft genauso wenig fundiert

Gleichzeitig wurde geäußert, dass man zur Geschichte der eigenen Herkunftsländer wenig wisse und sich damit bisher nur wenig beschäftigt hat. Wenn, weiß man eher etwas zu aktuellem Tagesgeschehen und aktuellen Konflikten (z.B. Kurden-Türken- und Israel-Palästina-Konflikt): Dies primär aus Medien des Heimatlandes oder durch Gespräche in den Familien oder in der Schule. Dieses Wissen war meist deutlich erkennbar ideologisch geprägt durch die ethnische Zugehörigkeit zu einer der an den oben benannten Konflikten beteiligten Gruppen.

In Staaten der ehemaligen Sowjetunion aufgewachsene und teilweise „beschulte“ Teilnehmer brachten ein, dass der Umgang mit Inhalten zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland sich dort sehr von den in Deutschland vermittelten Geschichtsinhalten unterscheidet. So ist beispielsweise in vielen russischsprachigen Ländern der Tag des Kriegsendes immer noch ein bedeutender Feiertag, der mit Paraden und großen Volksfesten begangen wird. Einige der russischsprachigen Teilnehmer äußerten Unverständnis darüber, dass dieser Tag in Deutschland kaum gefeiert wird, oder wenn, sich auf offizielle Festakte beschränkt.

Ob und welchen Einfluss Beschäftigung mit Geschichte auf das eigene nationale Zugehörigkeitsgefühl und Identität hat, kann nur vermutet werden. Sie mag ein Bestandteil sein, spielt aber scheinbar eher eine zweitrangige Rolle, wie folgende Erhebungen zeigen:

Bis auf drei Jugendliche waren alle in Deutschland geboren und aufgewachsen. Ihre Herkunftsländer kennen sie fast alle nur aus Urlauben. Ein Großteil der migrantischen Teilnehmer hatte die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen (ca. 70%). Alle sehen ihre Zukunft in Deutschland.

Die Frage, ob sie sich mehr als Deutsche oder eher den Nationalitäten ihrer Herkunftsländer zuordnen würden, ergab drei Antwortvarianten: ca. 50% eher der Herkunftsnationalität, ca. 30% eher eine Mischung aus beidem, ca. 20% eher deutsch, immer verbunden mit der Aussage, Einflüsse aus beiden Kulturen in sich haben. Oft verbunden mit der Überzeugung, dass dies als Vorteil gesehen wird, da man mehr Entscheidungsvarianten habe und das Beste aus beidem für sich finden könnte, man also eine Art Crossover-Identität entwickelt habe.

Dies wurde auch als Chance für Deutschland gesehen: Durch den Kulturenmix würde sich Deutschland langfristig kreativer und vielfältiger entwickeln, wenn als gut erkannte Bestandteile aus anderen Kulturen in die Gesellschaft einfließen würden.

Die Jugendlichen, von denen geäußert wurde, dass sie sich hier eher nicht akzeptiert und benachteiligt fühlen und/oder für sich wenige Zukunftsperspektiven sahen, war ein Bekenntnis zur Herkunftskultur eindeutiger. Somit ist davon auszugehen, dass der Grad der gefühlten Integration eher ausschlaggebend für die Ausbildung eigener nationaler und kultureller Identität und die nationale Identifikation ist.

## **Bewertung der Gruppenprozesse**

### **Qualität des hergestellten interkulturellen, interreligiösen Dialogs**

Betrachtet man die Verläufe und Inhalte der im Projektrahmen hergestellten Auseinandersetzungen in allen Gruppen mit den behandelten Themen, lässt sich feststellen, dass als gelungen angesehen werden kann, die Qualität des interkulturellen, interreligiösen Dialogs auf intensive, sachliche Ebenen gehoben zu haben, die ein Normalmaß überschreiten.

Dies gelang einerseits durch die Herstellung direkter und intensiver Begegnung mit bis dahin weitgehend unbekanntem Kulturen und Umfeldern (besonders bei

den Reisen) und direkte persönliche Begegnungen und Auseinandersetzungen mit Personen in Form von Interviews, Gesprächen und Diskussionen oder auch in der Auseinandersetzung mit deren Biographien.

Austausch- und Begegnungsprogramme erlauben, wenn entsprechend strukturiert und moderiert, über persönliches Erleben eine grundlegende Vertiefung kognitiven Wissens durch emotionales, soziales und Erfahrungslernen. Durch die zu Beginn der Projekte geschaffene Grundlage an Information und Wissen, waren die Teilnehmer in der Lage, Erlerntes in direktem Erleben zu überprüfen, einzuordnen und kritisch zu hinterfragen, und so für sich zu interpretieren und eigene Meinungsbilder zu entwickeln.

Befragungen teilweise mehr als ein Jahr nach Beendigung der Einzelmaßnahmen belegen die Nachhaltigkeit der Lerneffekte in den Projekten: Alle Teilnehmer gaben an, viel Neues gelernt und erfahren zu haben, was in Teilen ihre Sichtweisen zu verschiedensten Themen, ihre Einstellung zu anderen Kulturen und Religionen verändert hat. Ebenso bestätigten sie, dass sie das Erlebte und Erfahrene in ihren Alltag (Familie und Freundeskreis) transportiert und teilweise kritisch diskutiert haben.

Zudem wurde erreicht, dass nahezu alle Teilnehmer erklärten, dass sie sich seit den Projekten quantitativ mehr für Geschichte und Politik interessieren und anders, oft kritischer, damit auseinandersetzen. Einige Gruppen und einzelne Teilnehmer arbeiteten an den Themen weiter und initiierten Folgeprojekte:

Die Gruppe, die im Begegnungsprogramm aktiv war, realisierte im Folgejahr ein auf eigener Initiative beruhendes Projekt zu Anne Frank, ein Teilnehmer des Namibiaprojektes arbeitete beim Togoprojekt mit und leistet derzeit ein soziales Jahr in Namibia ab, drei weitere Teilnehmer planen dies ebenfalls zu tun, einzelne Jugendliche halten Kontakt zur Wuppertaler Initiative, besuchen Veranstaltungen der Initiative und helfen ehrenamtlich mit, andere organisieren weiter Spendenaktionen für Projekte in den besuchten Ländern und halten Kontakt zu Menschen, die sie während der Reisen kennen gelernt haben und informieren sich so über die aktuellen Entwicklungen.

## **Unterschiede der Projektverläufe nach Schulformen**

### **Schulisches Leistungsniveau**

Die Projektverläufe und erzielten Effekte für die Einzelnen lassen sich nach Schulformen zunächst kaum unterscheiden. Ebenso wenige Differenzen zeigen die in den Auswertungsgesprächen geäußerten Bewertungen durch die Schüler.

Betrachtet man die Grundvoraussetzungen in den einzelnen Gruppen und deren Konstellationen in den verschiedenen Schulformen, lassen sich jedoch Unterschiede erkennen. Dies bezogen auf die Bereiche sozialer und schulischer Kompetenzen. Bezogen auf geschichtliches Wissen, auch geschuldet der oft erstmaligen Beschäftigung der Zielgruppen mit den behandelten Themen, wiederum kaum.

In allen Projektgruppen gelang es sehr schnell, das Interesse am Thema und die Motivation zur Mitarbeit herzustellen. Erkennbar ist diese Tatsache in weitgehender Präsenz bei allen Terminen von allen Teilnehmern - auch außerhalb normaler Schulzeiten und in Form von Mitarbeit und Eigeninitiativen. Als normal zu betrachten ist, dass sich das Maß an Engagement innerhalb der Gruppen unterschied, was eher auf eigene Problemlagen oder konflikthaltige Anlässe (Stress mit den Eltern und unter Gruppenmitgliedern, eigenes Zeitmanagement), als auf mangelndes Interesse zurückzuführen war.

Unterschiede waren erkennbar in den Bereichen von Lese-, Schreib- und Präsentationskompetenz, verbunden mit unterschiedlichen Qualitäten der Verknüpfung von Informationen und deren Einordnung in Gesamtzusammenhänge. Besonders die Klasse des Berufskollegs wies hier große schulische Defizite auf. Bei den Haupt- und Gesamtschulgruppen waren die Defizite etwas weniger feststellbar. Dem Rechnung tragend und mit berücksichtigend, dass die Lern- und Leistungsbereitschaft besonders in der Gruppe des Berufskollegs nicht sehr hoch war, wurden gerade hier Einheiten zu Textbearbeitung, -verständnis und -erstellung eingebaut, die die Qualität der Ergebnisse, wie der begleitende Lehrer bestätigte, über bisheriges Niveau hob. Vergleichbare Übungen wurden mit der Hauptschulgruppe des Begegnungsprogramms in der Vorbereitung der Ergebnispräsentation

realisiert. Die anderen Gruppen erhielten in der Texterstellung beratende Hilfen durch die Betreuer.

### **Art des Lernens**

Der größte Unterschied zwischen den Schulformen ließ sich an der Art des Lernens, Aufnehmens und Verarbeitens des Erlebten und Erfahrenen erkennen. Während sich die Schüler der Hauptschule und des Berufskollegs, in Teilen auch der Gesamtschule, eher emotional einließen, war bei den Gymnasiasten eher eine Art fachliche Distanz zu spüren, die sich erst in der direkten Begegnung auflöste. Dies dokumentiert sich in Teilen in den entwickelten Themen und Fragen. Bezogen sich die Fragestellungen der Gymnasiasten eher auf sachliche Fakten, spielte bei den Jugendlichen der anderen Schulformen eher das eigene Erleben und Empfinden (gerade von Opfergruppen oder sozial Benachteiligten) eine Rolle: Wie haben die das erlebt? Wie haben die sich gefühlt? Was empfinden sie jetzt?

Dies dokumentierte sich auch in den direkten Begegnungen mit Menschen anderer Kulturen und Gesprächspartnern im Projektzusammenhang, sowohl in den Fragestellungen als auch im sozialen Umgang. Die Kontaktaufnahme zu Menschen und sich neuen Situationen und Zusammenhängen zu öffnen, fiel den Gymnasiasten eindeutig schwerer als den Schülern der anderen Schulformen. Dies mag der Tatsache geschuldet sein, dass auf dem beteiligten Gymnasium immer noch ein vergleichsweise sehr geringer Anteil migrantischer Schüler vorhanden ist. Im Projektverlauf dokumentierte sich, dass die Schüler bis dato tatsächlich kaum oder keine weit reichenden Kontakte zu Migrant\*innen in ihrem Lebensalltag hatten. Die migrantischen Teilnehmer der Gruppe wurden zwar als solche wahrgenommen, aber intensive Auseinandersetzungen mit ihnen hatten bisher nicht stattgefunden. Auch wenn eine der migrantischen Teilnehmerinnen eine Kopftuch tragende Muslima war, kam erst durch den während der Reise gerade laufenden Ramadan eine Auseinandersetzung mit ihr über die Regeln und Inhalte ihrer Religion zustande. Dies brachte zu Tage, dass ein hohes Maß an Unwissen und teilweise extreme Vorurteile gegen den Islam bestanden. Es zeigte sich andererseits, dass sich die migrantischen Jugendlichen der Gruppe, inklusive der Muslima, als integriert und eher als Deutsche sahen. Ihrerseits sahen sie kaum Anlass oder hatten das Bedürfnis, ihre kulturellen und religiösen Hintergründe zum Diskussionsgegenstand zu machen. Insofern stellte auch die Kontaktaufnahme zu Menschen in Namibia für diese Gruppe eine besondere Herausforderung dar. Erst nach zaghaften Versuchen, ersten hergestellten Kontakten und intensiven Gesprächen gaben die Teilnehmer ihre Zurückhaltung auf und ließen sich auf eine intensive Auseinandersetzung ein.

Die Gruppen anderer Schulformen wiesen hier keine besonderen Schwierigkeiten auf, sich auch auf ungewohnte, neue Situationen und Menschen einzulassen. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass einerseits der Lebensalltag der Jugendlichen der anderen Schulformen eher von regelmäßigem Umgang und gemeinsamem Aufwachsen in kulturell- religiös heterogenem Umfeld stattfindet. Andererseits zeigte es auch, dass eine andere Form von Offenheit und Einlassen auch auf ungewohnte Situationen zu bestehen scheint. Dies deutet darauf hin, dass sie geübter und selbstbewusster im Umgang mit anderen Kulturen aus ihrem Lebensumfeld und ihnen ungewohnten Situationen sind.

Allein in der Art des Umgangs und der Verarbeitung von Erlebten zeigten sie sich bei weitem emotionaler und wiesen in Teilen ein hohes Maß an sozialen Kompetenzen und Sensibilität auf. Sie artikulierten weit mehr emotionale Betroffenheit und ließen eher Gefühle zu. Sie waren eher in der Lage, Erfahrenes auf ihre Lebenssituationen zu übertragen und in eigene soziale Zusammenhänge einzuordnen.

### **Diskussionsqualität**

In allen Projekten gelang es, Auseinandersetzungen mit verschiedensten Kulturen und Religionen herzustellen, die offen auch für kritische Diskussionen waren. Es wurden Argumentationsstrategien und Diskussionskulturen eingeübt, indem Regeln eingefordert und praktiziert wurden, die zulassen, dass noch so kontroverse Sichtweisen geäußert werden konnten und wie man sich kritisch mit ihnen auseinandersetzt.

Über das Zusammentragen von Pro- und Contra-Argumenten wurde eingeübt, eine sachliche Fundierung in eigene Meinungsbegründungen einzubringen.

Ebenso wurde transparent gemacht, wie Meinungsbilder und verschiedene Sichtweisen entstehen: aus eigener Geschichte, eigenen sozialen Hintergründen und Erfahrungen, aus vermeintlicher objektiver Information und vermeintlichem Wissen. Es konnte aufgezeigt werden, dass Wissen nie objektive Wahrheit sein kann und es häufig gegenläufige Fakten und Meinungen gibt. Hierfür wurden Auswertungsgespräche von Interviews genutzt, die in besonderem Maße sehr ideologisch, politisch gefärbte Argumentationslinien erkennen ließen, wie Interviews mit Ministern und Regierungsvertretern im Vergleich zu Aussagen von Normalbevölkerung, ein Interview mit einem rechtsradikalen Siedler und dessen Aussagen zu einheimischer Bevölkerung und Regierungsvertretern, Aussagen des Leiters der Synagoge zu Israel zu Aussagen von palästinensischen Flüchtlingen. So gelang über die kritische Auseinandersetzung mit Aussagen und vermeintlichen Fakten anderer, die Schüler zur kritischen Hinterfragung eigener Meinungsbilder zu führen, eigene Argumentationslinien zu überprüfen und in Teilen zu modifizieren.

### **Qualität der erarbeiteten Unterrichtsmaterialien**

Auch die Qualität der Ergebnisse lässt sich inhaltlich und fachlich kaum unterscheiden. Wenn dann in gesetzten Schwerpunkten, im Ausmaß des Einfließens der direkten Sichtweisen der Teilnehmer zum Erlebten und Erfahrenen und bei emotionalen Aspekten. Das Ergebnis der Gymnasiasten ist eher rein fachlich geprägt, lediglich die Statements der Schüler lassen Rückschlüsse auf deren emotionale Verarbeitung und die Entwicklung eigenen Erfahrungslernens zu. Die Gesamtschüler des Togoprojektes lassen in den Texten selbst entwickelte Meinungsbilder und Sichtweisen besonders zur aktuellen Situation und dem Zusammenleben der Religionen und Kulturen erkennen und vertreten diese auch fundiert durch Erlebtes und Erfahrenes.

Die beim Begegnungsprojekt mit der Hauptschule entwickelten Biographien der Zeitzeugen beschränkten sich auf Fakten: Lediglich die Statements und Texte der Projektdokumentation lassen die Empfindungen der Jugendlichen und die intensiven Eindrücke deutlich erkennen. Die Ergebnisse des Ausschwitzprojektes legen weniger Wert auf Faktenwissen, sondern umfassen ganz bewusst die Aspekte und Emotionen des Erlebten, da die Schüler es für wichtig hielten, zu zeigen, wie man diese „unfassbaren“ Eindrücke erlebt und verarbeitet. Sie regen über bei ihnen offen gebliebenen Fragen zur Diskussion und Nachforschung zu genau diesen Punkten an, die ihnen besonders wichtig waren. Alle Materialien wurden und werden im Unterricht vieler Wuppertaler Schulen zumindest in Teilen genutzt. Die erbetenen Rückläufe von Lehrern zur Qualität der Materialien im Einsatz waren durchgehend positiv. Alle Mappen wurden als gut nutzbar und für Schüler ansprechend eingeschätzt. Eine genauere Analyse der Einsetzbarkeit und der Anzahl von Nutzungen war leider im Projektrahmen nicht mehr zu realisieren.

### **Präsentationstechniken**

Alle Ergebnisse wurden nach Fertigstellung von den Teilnehmern selbst im Rahmen diverser Veranstaltungen präsentiert: In Referaten in Klassen, auf Tagungen und öffentlichen Veranstaltungen sowie in Ausstellungsführungen und Diskussionsveranstaltungen. Eingeübt wurden Präsentationstechniken im Projektverlauf durch das Vortragen eigener Rechercheergebnisse oder im Rahmen von Elternabenden. Dabei wurden neben der Erstellung von PowerPoint-Präsentationen auch Rhetorik und Gestik geschult und vor größeren Veranstaltungen auch trainiert, um Sicherheit zu vermitteln. Fast alle Teilnehmer entwickelten sich hier entscheidend weiter und schafften, trotz Nervosität vor großen Gruppen und teilweise sehr ungewöhnlichem Publikum, weitgehend frei zu reden. Dies ist sicher nicht nur der vorhergehenden Übung zuzuschreiben, sondern ließ auch erkennen, dass die Jugendlichen stolz auf das Geleistete waren und es wichtig fanden, Interessierten ihre Ergebnisse präsentieren zu können. Unterschiede zwischen den Schulformen waren in der Art der Präsentation zum Projektende nicht mehr zu erkennen. Im Verlauf war zu sehen, dass Gymnasiasten und Gesamtschüler bereits vorher geübter in Präsentationstechniken waren, was sicher auf häufigere Anwendung und Übung im bisherigen Unterricht an diesen Schulformen zurückzuführen ist.

Über die Präsentationen erhielten die Schüler breite Anerkennung und Respekt. Man hörte sich an, was sie erarbeitet hatten. Die Resonanzen des Publikums waren durchweg positiv, was das Selbstwertgefühl der Jugendlichen sehr steigerte. Dies war gerade für Haupt- und BVJ-Schüler eine sehr wichtige Erfahrung und auch (Lern-)Motivation. Zu den Veranstaltungen wurden bewusst öffentliche Repräsentanten (Oberbürgermeister, kommunale Politik), alle Lehrer der Schu-

len und örtliche Presse geladen – und waren oft anwesend, was den Effekt der Anerkennung für die Teilnehmer nochmals verstärkte. Besonders der Besuch des damaligen NRW-Ministerpräsidenten in der Hauptschule war für die Teilnehmer eine besondere Anerkennung ihrer Arbeit.

## Resümee

### Chancen

Fast alle Teilnehmer gaben an, dass sie über die Projekte, neben der Erarbeitung von neuem Wissen, ihre Meinungen und Sichtweisen zu verschiedensten Themen weiter entwickelt, teilweise grundlegend geändert haben. Zudem erklärten sie, dass sich damit für sie auch ihre Sichtweise zu und der Umgang mit Menschen anderer Kulturen und Religionen verändert hat. Sie lernten, sich kritisch mit historischen Fakten, aktueller Politik und teilweise kontroversen Meinungen auseinanderzusetzen. Des Weiteren erhielten die Schüler Grundkenntnisse in Archiv- und Recherchearbeit, Quellenanalyse, Texterarbeitung, Medienarbeit und Präsentationstechniken, bzw. entwickelten vorhandene Kompetenzen, unabhängig von Schulform und Bildungsgrad, weiter. Somit kann diese Methode als sinnvoll und effizient betrachtet werden. Sie birgt viele Chancen, hat aber auch Risiken:

## Risiken

### Arbeits- und Kostenaufwand

Derartige Projekte bedürfen intensiver Vorbereitung, Planung, Begleitung und Auswertung. Es müssen Kooperationspartner und Finanziere gesucht und gefunden werden.

Gerade bei Fernreisen sind weit reichende Kenntnisse der Zielländer und der einzuschätzenden Risiken unabdingbar. Hier bietet sich eine enge Zusammenarbeit mit vor Ort lebenden Personen und Organisationen sowie Unterstützung durch in Deutschland lebende Migranten aus den Zielländern an.

Bei Kostenkalkulationen und Planungen ist darauf zu achten, dass die personelle Besetzung so abgedeckt ist, dass eine sinnvolle Abwicklung realistisch sichergestellt ist. Die Bereitschaft der Lehrer zur Leistung zusätzlichen Aufwands ist im Vorfeld zu klären.

### Rolle der Lehrer

In einigen Projekten entstanden auf den Reisen Konflikte mit den begleitenden Lehrern. Dies lag daran, dass es diesen meist nicht gelang, ihre Rolle von gewohnten Schemata und Regelsystemen zu lösen und/oder sie andere Anforderungen an Art und Qualität der Arbeit und die Ergebnisse der Schüler hatten. Eigenständigkeit der Schüler wurde in Arbeitsprozessen eingeschränkt oder kaum zugelassen, Vorgaben wurden gemacht, die nicht denen der Schüler entsprachen. Zudem bestand teilweise latente Angst vor Gefahren angesichts des auch für die Lehrer unbekanntes Umfeldes und möglichen Risiken für die Schüler. Hier erscheint notwendig, die Lehrer von Beginn an noch intensiver auf die Prinzipien der Arbeitsweise (Partizipation, eigenständige Entwicklung von Themen, eigene Recherche auch vor Ort, weit reichende Selbstverantwortung der Schüler) hinzuweisen und die Rolle der Begleitung genauer zu definieren, damit nicht im Verlauf der Maßnahmen Prozesse gehemmt werden.

Die Bereitschaft, den Schülern mehr Eigenverantwortung zuzugestehen, ist Voraussetzung für die Schaffung der notwendigen Atmosphäre zu selbstbestimmten Lernen.

### Rolle der Schüler

Auch hier gilt es, von Beginn an immer wieder deutlich zu machen, dass die Mitarbeit der Schüler weit über das an der Schule sonst geforderte Normalmaß hinausgeht. Ebenso wie die Lehrer hingen die Schüler in den Startphasen häufig in ihrem typischen Rollenbild fest: „Da vorne unterhält uns schon Einer.“ Diese Erwartung wird im Schulalltag häufig genug erfüllt und somit zunächst von den Schülern auch erwartet. Dadurch wird diese passive Verhaltensweise teilweise nur zögerlich überwunden. Erst wenn die Schüler erkennen, dass es mit ihrer Beteiligung und Mitsprache ernst gemeint ist, gelingt es, eine gewisse Lethargie zu

überwinden und Eigeninitiative zu fördern.

### **Programm- und inhaltliche Planung und Gestaltung der Maßnahmen**

Häufig war es schwierig, im Vorfeld alle geplanten Termine in den Zielländern zu realisieren, da es nicht gelang, die Kontakte herzustellen. Oft ergaben sich vor Ort dennoch genug, teilweise zu viele, neue Kontakte und Termine. So bleibt eine verlässliche Planung schwierig und Flexibilität ist gefragt. Allerdings war bei fast allen Maßnahmen festzustellen, dass die selbst erarbeiteten Programme oft viel zu eng waren und Überforderung darstellten, was teilweise zu Besprechungen bis tief in die Nacht führte.

Freizeit- und Erholungsphasen waren kaum gegeben, was zeitweise zu Stress in der Gruppe führte. Hier ist empfehlenswert, maximal zwei Termine täglich wahrzunehmen, um Zeit für Auswertung, Vorplanung des Folgetages und Erholungsphasen herzustellen.

Zudem wäre überlegenswert, ob und wie man direktere und auch intensivere Begegnungen mit dem Lebensalltag vor Ort organisieren könnte, da die Enge des Programms oft nur partielle Eindrücke zuließ. Neben der zeitlichen Ausweitung solcher Maßnahmen, wäre eine inhaltliche Ergänzung durch gemeinsame Projekte mit Partnern in den jeweiligen Zielländern sicher sinnvoll. In vergleichbaren Projekten der Initiative hat sich gezeigt, dass eine zeitweise Unterbringung in Familien oder gemeinsame Schulbesuche und gemeinsame Projektarbeit wie Schul- oder Latrinenbau zusätzliche und intensivere Einblicke und Eindrücke ermöglichen. Dies ist in „Normal“-Schulbetrieb sicher schwierig zu ermöglichen, in Förderklassen an Berufsschulen z.B. erfolgreich experimentiert worden.

### **Nachbereitung**

Dabei erwies es sich in allen Projekten als Problem, dass mit zunehmendem Abstand zu den Maßnahmen die Arbeitsmotivation entscheidend nachließ. Dem wurde in den letzten beiden realisierten Projekten dahingehend Rechnung getragen, dass an den in die Unterrichtsmaterialien einfließenden Texten bereits während der Maßnahmen zu arbeiten begannen und diese inhaltlich strukturiert wurden, so dass die finale Bearbeitung in der Nachbereitung nicht mehr so aufwändig war wie bei den Vorläuferprojekten. Dies erwies sich als sehr sinnvoll, ablesbar an der viel geringeren Zeit zur Fertigstellung der Materialien.

### **Abschlussbemerkung**

Wie dargestellt, hat sich die angewendete Methode in der Praxis sehr bewährt und als gutes Instrument zur Auseinandersetzung mit historischen Themen und zur Entwicklung eigener Meinungsbilder bestätigt. Geschichte lässt viele Themen zu, die Plattformen zur Herstellung solcher Auseinandersetzungsmöglichkeiten bieten. Die hier vorliegende Dokumentation will dazu anregen, sich an vergleichbare Maßnahmen heranzuwagen und sie zu realisieren. Es würde uns freuen, wenn gelungen ist, Sie hierzu zu motivieren!

Sollten Sie Interesse an den einzelnen Unterrichtsmaterialien haben, sind diese über die Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz zu beziehen oder auf deren Internetseite einsehbar- und herunterzuladen. Auch stehen die Mitarbeiter der Initiative für Nachfragen oder Interesse an weiteren Materialien zur gerne Verfügung.

Die Internetadresse lautet:

[www.wuppertaler-initiative.de](http://www.wuppertaler-initiative.de)

### **Anhänge**

- **Fragebogenbeispiel Vorbereitung**
- **Fragebogenbeispiel Nachbereitung**

## Anlage 1 – Fragebogen Vorbereitung

Meine Gedanken zu unserem „Generationen - Projekt“

Kreuze vor jedem Satz an, ob er auf dich zutrifft! Wenn du mit den Linien nicht hinkommst, füge ein Blatt an.

Wo ich leben will.

1. Ich lebe gern in Deutschland, aber .....
2. Ich lebe nicht gern in Deutschland, weil .....
3. Am liebsten würde ich in ..... leben,weil .....

Kannst du gut schätzen?

4. In Wuppertal leben Moslems .....
5. Es gibt Synagogen in Wuppertal .....
6. Wuppertal hat Einwohner .....
7. In Wuppertal gibt es Moscheen.....
8. Es gibt Kirchen in Wuppertal, davon ..... evangelische und katholische .....
9. In Wuppertal gibt es verschiedene Nationalitäten .....

Jeder darf seine Meinung äußern!

10. Ich finde es nicht gut, dass in Wuppertal so viele Ausländer leben, weil .....
11. Ich finde, es muss in Wuppertal eine türkische Schule geben,weil .....
12. Ich finde, dass in Deutschland zu viel vom Holocaust geredet wird,  
und wünsche mir, dass .....
13. Ich finde, dass man über den Holocaust Bescheid wissen muss,  
weil .....
14. Ich finde, dass der deutsche Staat nicht genug für mich tut, und  
wünsche mir, dass .....
15. Ich finde, dass Männer und Frauen nicht die gleichen Rechte  
haben, weil .....
16. Ich diskutiere nicht so gern mit Mädchen, weil .....
17. Ich diskutiere lieber mit Mädchen, weil .....
18. Ich rede lieber mit Jungen, weil .....
19. Ich würde mich gern sozial oder politisch engagieren, und zwar  
indem ich .....

Was ich gern wissen möchte:

20. Das Thema „Holocaust“ interessiert mich, weil .....
21. Ich möchte gern jüdische Jugendliche kennen lernen, weil .....
22. Der Nah-Ost-Konflikt interessiert mich, weil .....
23. Ich finde Diskussionen über Religion gut, weil .....

Ich und die Politik!

24. Wenn ich bei der nächsten Bundestagswahl wählen könnte, würde  
ich die Partei wählen, weil .....
25. Soziale und politische Fragen interessieren mich nicht, weil .....

Was ich mir wünsche:

26. Mein Lebenstraum ist .....
27. Ich finde den Satz mit der Nummer .... am interessantesten und  
möchte gern darüber reden, weil .....

## Anlage 2 – Fragebogen Nachbereitung

Deine Beurteilung zum ..... -Projekt

Alter .....

Geschlecht .....

1. Die Teilnahme am Projekt war für mich

sehr sinnvoll ... sinnvoll ... weniger sinnvoll ... sinnlos ...,  
weil .....

2. Aus dem Projekt habe ich

viel ..... einiges ..... wenig ..... kein ..... neues Wissen ziehen können.  
Neu für mich waren .....

3. Das Projekt brachte für mich

viele..... einige..... wenige..... keine..... neuen Erfahrungen.  
Benenne die wichtigsten.....

4. Der inhaltliche Aufbau und Ablauf des Projektes war

sehr gut ... gut ... befriedigend ... ausreichend ... mangelhaft ..., weil .....

5. Folgende Inhalte waren für mich besonders interessant .....

6. Folgende Inhalte waren für mich weniger interessant .....

7. Folgende Inhalte sollten vertieft werden .....

8. Folgende Inhalte sollten gestrafft werden .....

9. Folgende Inhalte sollten komplett wegfallen .....

10. Folgende Themen und Aspekte hätte ich mir mehr gewünscht .....

11. Mit dem Unterrichtsmaterial bin ich

sehr zufrieden ..... zufrieden ..... nicht sehr zufrieden ..... unzufrieden ... , weil .....

12. Die Zusammensetzung der Gruppe fand ich

sehr gut .... gut .... geht so .... nicht gut .... , weil .....

13. Die Anleiter fand ich

sehr gut .... gut .... befriedigend .... ausreichend .... schlecht .... , weil .....

14. Die Organisation des Projektes war

sehr gut .... gut .... befriedigend .... ausreichend .... schlecht .... , weil .....

15. Bewerte das gesamte Projekt auf einer Skala von 1 (sehr gut) bis 10 (Katastrophe)

16. Mein Tipp für Folgeprojekte wäre .....

Danke für Deine Mitarbeit!!!





Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms  
„VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“

 **Stadt Wuppertal**